

Einsatzfähig für schwere Arbeit (Stufe I)

Sowjetische Kriegsgefangene im Arbeitskommando 133 / Merkstein



Ausschließlich zur privaten Nutzung.
Jegliche kommerzielle Verwendung wird hiermit ausdrücklich untersagt.

Rüdiger Vermöhlen
Merkstein, im Mai 2022

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	1
<i>Geleitwort des Bürgermeisters</i>	2
Ein persönliches Vorwort.....	3
Einleitung.....	4
1. Der Überfall auf die Sowjetunion.....	5
2. Die völkerrechtliche Situation der sowjetischen Kriegsgefangenen.....	7
3. Die verbrecherischen Befehle.....	9
a. Kriegsgerichtsbarkeitserlass.....	9
b. Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Russland.....	11
c. Kommissarbefehl.....	11
4. Der „Befehl 270“.....	13
5. Das Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen 1941/42.....	14
6. Der Arbeitseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener im Reichsgebiet.....	17
a. Situation des Bergbaus im Deutschen Reich.....	17
b. Deportation sowjetischer Kriegsgefangener ins Reichsgebiet.....	20
c. Organisation des Kriegsgefangenenwesens im Reichsgebiet.....	21
d. Einsatz von Zivilarbeitern und sowjetischen Kriegsgefangenen im Wurmrevier.....	27
7. Die sowjetischen Kriegsgefangenen im Arbeitskommando 133.....	29
a. Arbeitseinsatz.....	29
b. Unterbringung.....	33
c. Verpflegung.....	37
d. Verletzungen und Krankheit.....	39
e. Tod.....	41
f. Flucht.....	45
8. Das Schicksal der überlebenden Kriegsgefangenen.....	47
a. Deportation nach Osten Mitte 1944.....	47
b. Repatriierung.....	47
c. Entschädigungsleistungen.....	49
9. Die Gräber der sowjetischen Kriegsgefangenen auf dem Friedhof Lange Hecke.....	50
10. Liste sowjetischer Kriegsgefangener im Arbeitskommando 133.....	57
Glossar.....	63
Quellenverzeichnis.....	64
Literaturnachweise.....	64
Bildnachweise.....	69

Geleitwort des Bürgermeisters

Seit über 75 Jahren bilden unsere freiheitlich-demokratischen Werte die Basis für ein friedliches Zusammenleben in Europa. Das Jahrhundert der Katastrophen um die beiden Weltkriege liegt hinter uns. „Während unsere Väter, Großväter und Urgroßväter noch in den Krieg zogen, dürfen wir heute unseren europäischen Nachbarn vertrauen. Ein Krieg innerhalb der EU ist unvorstellbar, Ost- und Westeuropa sind vereint. Das gemeinsame Haus Europa sichert den Frieden“, so formuliert die Bundesregierung auf ihrem Internetportal die Errungenschaften, die mit dem Friedensprojekt Europa einhergehen. Die Ukraine, unser Nachbarland an der östlichen Außengrenze der EU, lebt noch nicht unter diesem Dach der Union. Mit Ausbruch des Krieges in der Ukraine ist für ganz Europa eine Zeitenwende angebrochen.

Russlands Präsident Putin hat einen Krieg gegen die Ukraine begonnen und mit dem Angriff auf den souveränen Staat Ukraine eklatant gegen das Völkerrecht verstoßen. Er hat auch die europäische Sicherheits- und Friedensordnung massiv und nachhaltig erschüttert.

Ein Krieg so nahe an den Grenzen der EU wirkt sich auch auf die Nachbarländer sowie die restliche Welt aus und bringt weitreichende humanitäre, ökonomische, finanzielle und politische Folgen mit sich. Insbesondere osteuropäische Staaten befürchten einen Dominoeffekt, also ein Übergreifen des Konflikts auf ihre Länder.

Elementare gesellschaftliche Werte wie Demokratie, Frieden und Freiheit, die für uns alle bis zum 24. Februar 2022 selbstverständlich waren, werden in Frage gestellt und es gilt, sie mit aller Kraft zu verteidigen. In diesem Kontext ist es außerordentlich wichtig, dass wir uns des unermesslichen Leides, das die vergangenen Kriege für die Menschen mit sich gebracht haben, bewusst sind. Die Gräber sowjetischer Kriegsgefangener auf dem Merksteiner Friedhof sind stille Relikte einer Zeit, die sich niemals wiederholen darf. Diese Broschüre untermauert in Text und Bild die Bedeutung einer starken Solidargemeinschaft zum Schutz unserer Grundwerte. Lassen Sie uns in diesen schweren Zeiten zusammenstehen, um uns immer die Bedeutung des Friedens in Europa ins Bewusstsein zu rufen.

Herrn Rüdiger Vermöhlen spreche ich Dank und Anerkennung für seine Arbeit und die vorliegende Schrift aus. Möge sie uns informieren, mahnen und erinnern.

Dr. Benjamin Fadavian

Bürgermeister der Stadt Herzogenrath

Ein persönliches Vorwort

Als ich vor ungefähr zwei Jahren mit den Arbeiten zu dieser Schrift begann, herrschte seit 75 Jahren Frieden in Europa. Kein europäisches Land hatte seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein anderes Land angegriffen, aus ehemaligen Feinden waren längst Freunde geworden. Die Völker Europas schienen aus der Geschichte zweier Weltkriege gelernt zu haben und sich gegenseitig vertrauen zu können.

Seit dem 24. Februar 2022 ist dies anders. Völkerrechtswidrig und mit großer Brutalität gegen die Zivilbevölkerung sind auf Befehl des russischen Präsidenten Putin Armeeverbände in die souveräne Ukraine einmarschiert und haben das Land mit einem Angriffskrieg überzogen. Putin wolle „den Kontinent mit Waffengewalt in altbekannte Einflusssphären teilen“, Bundeskanzler Olaf Scholz bezeichnete dies zu Recht als eine „Zeitenwende in der Geschichte unseres Kontinents“. „Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe wie die Welt davor.“¹ Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat in ihrer Dringlichkeitssitzung am 2. März 2022 mit der überwältigenden Stimmenmehrheit von 96,6 Prozent die Aggression Russlands in schärfster Form verurteilt und die Russische Föderation aufgefordert, unverzüglich ihre Gewaltanwendung gegen die Ukraine einzustellen, ihre Truppen vom Territorium der Ukraine abzuziehen und von jeder weiteren rechtswidrigen Androhung oder Anwendung von Gewalt gegen einen Mitgliedstaat abzusehen.

Ein Angriffskrieg, der nicht als solcher bezeichnet wird (denn die deutsche Armee hatte schließlich „zurückgeschossen“), Bombardements ziviler Stätten, Versagung des völkerrechtlich garantierten Schutzes: davon wird in dieser Schrift die Rede sein. Und in erschreckender Weise wiederholt sich Geschichte manchmal eben doch: Wer die „Spezialoperation“ in der Ukraine als den Krieg bezeichnet, der er ist, dem drohen in Russland hohe Strafen. Die ukrainische Zivilbevölkerung ist den Bombardements durch die russischen Streitkräfte vom Boden und aus der Luft weitgehend schutzlos ausgeliefert, wie u. a. die Zerstörung einer Geburtsklinik in Mariupol, der Angriff auf Europas größtes Kernkraftwerk in Saporischschja und die Massaker in Butscha beweisen. Und wieder wird bewusst einem Teil der Kombattanten der völkerrechtlich garantierte Schutz verweigert: Die laut russischer Lesart „ausländischen Söldner“, die die Ukraine bei der Verteidigung des Landes unterstützen, „haben kein Recht auf den Status eines Kriegsgefangenen“, so der Sprecher des russischen Verteidigungsministeriums, Igor Konaschenkow, gegenüber der Nachrichtenagentur Tass am 3. März 2022.²

Neben der Zivilbevölkerung sind Leidtragende auch die Soldaten, die verwundet werden oder ihr Leben lassen, um ihr Land zu verteidigen oder um die Ziele eines Aggressors zu erfüllen, mag er nun Hitler, Stalin oder Putin heißen. Es ist nicht ihr Krieg. Sowjetische Kriegsgefangene – russische, ukrainische sowie Kriegsgefangene anderer sowjetischer Staaten – hatten unter dem nationalsozialistischen Regime erbarmungslos zu leiden. Zusammen mit den Westalliierten haben sie Europa von der Nazidiktatur befreit: Auch ihnen verdanken wir die Freiheit, in der wir heute im Westen leben.

Frieden in Freiheit ist für die Nachkriegsgenerationen zur Selbstverständlichkeit geworden. Er ist es nicht, wie wir gerade feststellen, sondern muss vielmehr jeden Tag aufs Neue verteidigt werden: Im Kleinen wie im Großen, im Inneren wie nach außen hin. Daran zu erinnern möchte diese Schrift einen kleinen Beitrag leisten.

¹ Scho-22

² <https://tass.ru/armiya-i-opk/13952419>, abgerufen am 5. März 2022

Einleitung

Ohne Kriegserklärung griff die deutsche Wehrmacht auf Befehl Hitlers am 22. Juni 1941 die Sowjetunion an. Es war der Beginn eines mit unvorstellbarer Brutalität geführten Ausrottungskrieges, der die Eroberung von „Lebensraum im Osten“ und die „Vernichtung des Bolschewismus und Judentums“ zum Ziel hatte und dem annähernd 30 Millionen Menschen zum Opfer fielen, davon rund 11 Millionen sowjetische Soldaten. Kein anderes Land hat während des Krieges mehr Soldaten und Zivilisten verloren; die sowjetischen Kriegsgefangenen stellen nach den Juden die zweitgrößte Opfergruppe nationalsozialistischer Vernichtungspolitik dar.³

Von den 3,35 Millionen sowjetischen Soldaten, die während des Jahres 1941 gefangen genommen wurden, waren bis zum 1. Februar 1942 fast 2 Millionen ums Leben gekommen oder umgebracht worden, davon allein über 600.000 seit Anfang Dezember 1941.⁴ Politkommisare, viele Offiziere und Juden wurden sofort nach der Gefangennahme ausgesondert und erschossen, Verwundete und Erschöpfte überlebten zu Hunderttausenden den Marsch oder den Transport in die Gefangenenlager nicht.⁵ Ein großer Teil der in deutschem Gewahrsam umgekommenen Kriegsgefangenen ist – vor allem im ersten Kriegsjahr – verhungert.

Gefangene, die die frontnahen Kriegsgefangenenlager überlebt hatten, wurden in großer Zahl in das Deutsche Reich deportiert, um dort den kriegsbedingten Arbeitskräftemangel in Industrie und Landwirtschaft zu kompensieren. Auch hier wurde die Behandlung der Gefangenen von den Zielen des Ausrottungskrieges bestimmt, galt es doch, die Ausbeutung der Arbeitskraft zu maximieren.

Am Ende des Krieges hatten Vernichtung und Ausbeutung dazu geführt, dass von 5,7 Millionen sowjetischen Soldaten, die in deutsche Gefangenschaft geraten waren, rund 3,3 Millionen ums Leben gekommen sind.⁶

Die vorliegende Schrift handelt von den sowjetischen Kriegsgefangenen, die im Arbeitskommando 133 auf der Grube Adolf in Herzogenrath-Merkstein und der Grube Anna in Alsdorf eingesetzt waren, und bettet deren Schicksal in den historischen Kontext ein. Sie fußt maßgeblich auf den Veröffentlichungen von Christian Streit („Keine Kameraden“, Stre-97), Thomas Müller („Zwangsarbeit in der Grenzzone“, Muel-03) und Hans-Christoph Seidel / Klaus Tenfelde („Zwangsarbeit im Bergwerk“, SeTe-05), die dem interessierten Leser zur Lektüre empfohlen werden.

Im Rahmen der Arbeit wurden die Anlege- und Abkehrbücher der Grube Adolf in Merkstein ausgewertet, auf deren Gelände die Kriegsgefangenen des Arbeitskommandos 133 untergebracht waren. Dem Verein „Grube Anna Bergbauinformationszentrum Alsdorf e.V.“ (GABI) danke ich herzlich für das Zurverfügungstellen der Unterlagen, insbesondere Herrn Heinz Maas, der bei der Sichtung der Unterlagen tatkräftig unterstützt hat.

Ebenso danke ich der Archivarin des Stadtarchivs Herzogenrath Frau Desirée Harz, die all meine Anfragen geduldig ertragen und mir für die Arbeit wertvolles Archivmaterial zur Verfügung gestellt hat.

³ OKNa-08, S. 557

⁴ Stre-97, S. 136

⁵ KNST-12, S. 22

⁶ Stre-97, S. 10

1. Der Überfall auf die Sowjetunion

In den Morgenstunden des 22. Juni 1941 begann mit einem Vorstoß von rund 150 deutschen Divisionen der Krieg gegen die Sowjetunion. Insgesamt drei Millionen deutsche sowie rund 700.000 weitere Soldaten aus Italien, Ungarn, Finnland, Rumänien und der Slowakei griffen ohne vorherige Kriegserklärung das Land an, mit dem Hitler noch im August 1939 einen Nichtangriffspakt geschlossen hatte und dessen Soldaten einen Monat später zeitgleich mit den deutschen Truppen in Polen einmarschiert waren.

Der „Fall Barbarossa“, wie der Deckname für den Überfall des nationalsozialistischen Deutschlands auf die Sowjetunion lautete, war kein Eroberungsfeldzug im herkömmlichen Sinne, vielmehr handelte es sich um einen Vernichtungskrieg gegen einen Staat, den es aus ideologischen Gründen zu bekämpfen galt: „Im russischen Bolschewismus haben wir den im zwanzigsten Jahrhundert unternommenen Versuch des Judentums zu erblicken, sich die Weltherrschaft anzueignen.“⁷ Neben der Verwirklichung seiner Rassenutopie ging es Hitler um die Eroberung von „Lebensraum im Osten“: „Wollte man in Europa Grund und Boden, dann konnte dies im Großen und Ganzen nur auf Kosten Rußlands geschehen [...]“.⁸ Die Ansichten Hitlers waren der sowjetischen Seite bekannt, denn bereits auf dem XVII. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion warnte 1934 der ehemalige Herausgeber der Prawda Nikolai Bucharin unter Bezug auf die Ausführungen Hitlers in „Mein Kampf“ vor der Möglichkeit eines konterrevolutionären Überfalls durch das faschistische Deutschland. Er resümierte: „Hitler ruft also ganz unverhüllt dazu auf, unseren Staat zu zer schlagen.“⁹

Am 18. Dezember 1940 erging Hitlers „Weisung Nr. 21“ an die Wehrmachtsführung, dass diese mit der Kriegsplanung gegen die Sowjetunion zu beginnen habe mit dem Ziel, „Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen“. Hitler behielt sich darin vor, den „Aufmarsch gegen Sowjetrußland [...] gegebenenfalls acht Wochen vor dem beabsichtigten Operationsbeginn [zu] befehlen“. Die Vorbereitungen seien bis zum 15. Mai 1941 abzuschließen.¹⁰ Wie der Krieg zu führen sei, erklärte Hitler am 30. März 1941 in einer 2½-stündigen Rede vor rund 250 hohen Offizieren. Der Chef des Generalstabs des Heeres Franz Halder notierte stichpunktartig in seinem Kriegstagebuch: „Kampf zweier Weltanschauungen gegeneinander. Vernichtendes Urteil über Bolschewismus, ist gleich asoziales Verbrechen. Kommunismus ungeheure Gefahr für die Zukunft. Wir müssen vom Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken. Der Kommunist ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad! Es handelt sich um einen Vernichtungskampf. [...] Kampf gegen Rußland, Vernichtung der bolschewistischen Kommissare und der kommunistischen Intelligenz. Die neuen Staaten müssen sozialistische Staaten sein, aber ohne eigene Intelligenz.“¹¹ In der „Aufmarsch- und Kampfanweisung Barbarossa“ vom 2. Mai 1941 stellte Generaloberst Erich Hoepner fest: „Der Krieg gegen Rußland ist ein wesentlicher Abschnitt im Daseinskampf des deutschen Volkes. Es ist der alte Kampf der Germanen gegen das Slawentum, die Verteidigung europäischer Kultur gegen moskowitzisch-asiatische Überschwemmung, die Abwehr des jüdischen Bolschewismus.“¹² Was dies für die sowjetischen Soldaten und die Zivilbevölkerung bedeuten sollte, hielt am gleichen Tag das Protokoll einer Besprechung des Leiters des Wirtschaftsstabes Ost Wilhelm Schubert mit Staatssekretären verschiedener Ministerien zu den zu verfolgenden Zielen fest: „Der Krieg ist nur weiter zu führen, wenn die gesamte Wehrmacht im 3. Kriegsjahr [d.h. 1941/42] aus Rußland ernährt wird. Hierbei werden zweifellos zig Millionen Menschen verhungern, wenn von uns das für uns Notwendige aus dem Lande herausgeholt wird.“¹³ Und am 19. Mai

⁷ Mein Kampf; 851. - 855. Auflage, S. 751

⁸ Mein Kampf; 851. - 855. Auflage, S. 154

⁹ Kers-08

¹⁰ Weisung Nr. 21, Fall Barbarossa; 18.12.1940

¹¹ Otto-00

¹² Kell-16

¹³ Stre-97, S. 63

1941 heißt es in den Richtlinien des Oberkommandos der Wehrmacht: „Dieser Kampf verlangt rücksichtsloses und energisches Durchgreifen gegen bolschewistische Hetzer, Freischärler, Saboteure, Juden und restlose Beseitigung jeden aktiven und passiven Widerstands.“¹⁴

Bereits im März 1941 wurden durch die Gruppe um den Agenten Richard Sorge Einzelheiten über operative und taktische Details der Kriegsvorbereitungen in Moskau bekannt. Am 15. Juni berichtete Sorge, der Krieg würde am 22. Juni beginnen. Obwohl Sorge genaue Angaben über den Zeitpunkt des Angriffs, die Truppenstärken und die Angriffsrichtungen machte, wurde dies von Stalin als Feindpropaganda abgetan; eine Fehleinschätzung, die wesentlich zu den späteren Anfangserfolgen der Wehrmacht beigetragen hat.

Nach dem schnellen Sieg über Frankreich gingen die Planungen für den Russlandfeldzug von einem Blitzkrieg aus, der binnen Monaten beendet sei. Die raschen Raumgewinne und großen Zahlen gefangener Soldaten, die die deutschen Truppen trotz erbitterter Gegenwehr der Roten Armee erzielen konnten (in den Kesselschlachten von Bialystok und Minsk wurden im Juni/Juli 1941 rund 300.000 sowjetische Soldaten gefangen genommen), veranlassten Generalstabschef Franz Halder am 3. Juli 1941 zu dem Tagebucheintrag: „Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, dass der Feldzug gegen Rußland innerhalb von 14 Tagen gewonnen wurde.“¹⁵ Am 9. Juli 1941 meldete das Oberkommando der Wehrmacht bereits rund 329.000 Gefangene, die Schlacht von Smolensk im Juli/August 1941 führte zu weiteren rund 300.000 Gefangenen.¹⁶ Am 26. September 1941 endete die Kesselschlacht um Kiew mit dem bis dahin größten Erfolg der deutschen Wehrmacht: rund 660.000 Soldaten der Roten Armee gerieten in deutsche Gefangenschaft, darunter mindestens fünf der später auf der Grube Adolf eingesetzten Kriegsgefangenen. Am 5. Oktober 1941 notierte Generalquartiermeister Eduard Wagner, dass man in diesem Jahr Moskau erreichen und dann „ja der Winter da und hoffentlich der Krieg zu Ende“ sein würde.¹⁷ Tatsächlich werden bei den Schlachten in Wjasma und Brjansk im Oktober 1941 noch einmal rund 670.000 Gefangene gemacht.

Im selben Monat setzte jedoch der starke Herbstregen ein; die deutschen Rad- und Kettenfahrzeuge blieben im Schlamm stecken und konnten die Offensive erst nach dem Eintritt von Bodenfrost fortführen. Temperaturen von bis zu -35°C führten jedoch zugleich dazu, dass Gewehre und Geschütze verklemmten und Betriebsstoffe für die Motoren eindickten. Die deutsche Armee, die von einem wenige Wochen dauernden Blitzkrieg ausgegangen war, war in keiner Weise auf einen solchen Winterfeldzug vorbereitet; die deutschen Truppen waren vielmehr – anders als die sowjetischen Soldaten – völlig unzureichend für den Winter ausgerüstet, zudem geriet der Nachschub von Material ins Stocken. Am 3. Dezember 1941 brachen zwei, am 5. Dezember 1941 die dritte Panzergruppe ihren Angriff auf Moskau ab.¹⁸ Rostow am Don konnten die deutschen Truppen zwar am 21. November 1941 einnehmen, mussten es aber eine Woche später wieder räumen. An vielen Stellen der Front wurde die deutsche Wehrmacht bis zum Ende des Jahres weit zurückgedrängt.

Auf der Krim waren die deutschen Angreifer zwar zunächst erfolgreich, wurden dann aber im Rahmen der Kertsch-Feodossijaer Operation (25. Dezember 1941 - 2. Januar 1942) von der Roten Armee zurückgeschlagen. Für die geplante Sommeroffensive, den sogenannten „Fall Blau“, war es aus strategischer Sicht jedoch wichtig, dass die deutschen Truppen Kertsch zurückeroberten und danach die Festung Sewastopol einnehmen. Dazu sollte die „Operation Trappenjagd“ dienen.

Vom 15. bis zum 21. Mai 1942 wurden drei sowjetische Armeen zerschlagen, die Verluste auf sowjetischer Seite beliefen sich auf rund 28.000 Gefallene. Rund 170.000 Soldaten der Roten Ar-

¹⁴ Augs-97, S. 94

¹⁵ Cice-11

¹⁶ Kont-07, S. 263

¹⁷ Hart-01, S. 150

¹⁸ Augs-97, S. 96

mee gelangten in deutsche Gefangenschaft. Am 2. Juni 1942 begann unter dem Decknamen „Unternehmen Störfang“ der zweite Versuch, die Festung Sewastopol zu erobern.

Fünf Wochen später, am 5. Juli 1942, wurde Sewastopol eingenommen, weitere 97.000 sowjetische Soldaten gerieten in Gefangenschaft.



Bild 1: Sowjetische Kriegsgefangene im Lager

Nahezu zeitgleich zum deutschen Angriff auf Kertsch starteten die russischen Truppen am 12. Mai 1942 mit insgesamt rund 380.000 Soldaten eine Gegenoffensive bei Charkow (heute: Charkiw). Es gelang jedoch den deutschen Verbänden, einen großen Teil der sowjetischen Armee einzukesseln. Als die Schlacht am 28. Mai 1942 endete, hatten die Deutschen rund 240.000 Gefangene gemacht: eine der letzten siegreichen Kesselschlachten der Wehrmacht. Rund zwei Monate später, am 18. Juli 1942, gelangten die ersten der Kriegsgefangenen über das Stalag VI K (326) Senne und das Zweiglager Arnoldsweiler des Stalags VI G in Bonn nach Merkstein.

Aus diesen Schlachten auf der Krim und um Charkow stammte der überwiegende Teil der im Arbeitskommando 133 eingesetzten sowjetischen Soldaten, bei denen der Ort der Gefangennahme ermittelt werden konnte. So wurden von den auf dem Friedhof Lange Hecke in Herzogenrath-Merkstein bestatteten 42 Kriegsgefangenen 32 bei den Kämpfen auf der Krim, 5 bei den Kämpfen um Charkow und 2 in Belgrad bzw. Smolensk gefangen genommen. Bei 3 weiteren Kriegsgefangenen ist der Ort der Gefangennahme nicht bekannt.

2. Die völkerrechtliche Situation der sowjetischen Kriegsgefangenen

Die Versuche, allgemeingültige Konventionen zur Verbesserung der Situation von Kriegsgefangenen und Verwundeten zu formulieren, erreichten im 19. Jahrhundert als Folge der Schlacht von Solferino ihren Höhepunkt. Am 22. August 1864 wurde von zwölf Staaten die erste Genfer Konvention „betreffend die Linderung des Loses der im Felddienst verwundeten Militärpersonen“ beschlossen, der 1867 Russland und 1906 das Deutsche Reich beitraten. In zehn Artikeln wurde der

Schutz der Verwundeten und des Sanitätspersonals geregelt. Diese erste Genfer Konvention wurde in den folgenden Jahrzehnten durch die Abkommen der Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 sowie das Abkommen von 1929 ergänzt.

1899 fand auf Initiative des russischen Zaren Nikolaus II. in Den Haag die erste Haager Friedenskonferenz statt, an der Vertreter von 29 Staaten teilnahmen. Ergebnis war die Konvention „betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs“, kurz als „Haager Landkriegsordnung“ bezeichnet, der neben 49 anderen Vertragsparteien auch das Deutsche Reich und Russland als Unterzeichner beitraten. Zu den Grundprinzipien der Haager Landkriegsordnung gehörte unter anderem, dass in einem bewaffneten Konflikt zu keinem Zeitpunkt ein rechtsfreier Raum existiert. In Bezug auf die Kriegsgefangenen bestimmte die Konvention: Diese „sollen mit Menschlichkeit behandelt werden“ (Artikel 4), der gefangennehmende Staat „ist befugt, die Kriegsgefangenen nach ihrem Dienstgrad und nach ihren Fähigkeiten als Arbeiter zu verwenden. Diese Arbeiten dürfen nicht übermäßig sein und in keiner Beziehung zu den Kriegsunternehmungen stehen“ (Artikel 5). Ferner hatte die Regierung, in deren Gewalt sich die Kriegsgefangenen befanden, für deren Unterhalt zu sorgen und diese hinsichtlich Nahrung, Unterkunft und Kleidung genauso zu behandeln wie die eigenen Truppen (Artikel 7). Artikel 14 verpflichtete die kriegführenden Staaten zur Einrichtung von Auskunftsstellen, bei denen Informationen zu Kriegsgefangenen wie z. B. Aufenthalt, Flucht, Einweisungen in Krankenhäuser sowie Tod gesammelt und dem Kriegsgegner verfügbar gemacht werden sollten. 1907 wurde auf der zweiten Haager Friedenskonferenz die Konvention von 1899 geringfügig überarbeitet. Wiederum zählten das Deutsche Reich und das zaristische Russland zu den Unterzeichnerstaaten.

Die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges, bei dem zwischen sechs und acht Millionen Soldaten in Kriegsgefangenschaft geraten waren, verdeutlichten die Notwendigkeit, die völkerrechtlichen Vereinbarungen an die Ausmaße moderner Kriege anzupassen. Ziel der von 46 Staaten am 27. Juli 1929 in Genf unterzeichneten „Konvention über die Behandlung von Kriegsgefangenen“ war es wie schon zuvor, das Leid von in Gefangenschaft geratenen Soldaten so weit wie möglich zu lindern. Dazu griff die Konvention die in der Haager Landkriegsordnung postulierten Grundsätze auf: „Die Kriegsgefangenen [...] müssen jederzeit mit Menschlichkeit behandelt und insbesondere gegen Gewalttätigkeiten, Beleidigungen und öffentliche Neugier geschützt werden“ (Artikel 2). Hinsichtlich der Rückführung der Kriegsgefangenen bestimmt die Konvention: „Bei der Rückführung zu Fuß darf die tägliche Marschleistung in der Regel nicht mehr als 20 km betragen, sofern nicht die Notwendigkeit, Wasser- und Verpflegungsstellen zu erreichen, größere Marschleistungen erfordert“ (Artikel 7). „Die Verpflegung der Kriegsgefangenen hat in Menge und Güte derjenigen der Ersatztruppen gleichwertig zu sein“ (Artikel 11). „Ärztliche Untersuchungen der Kriegsgefangenen sind mindestens einmal monatlich einzurichten“ (Artikel 15). Auch die Genfer Konvention von 1929 gestattete es den Kriegführenden, die gesunden Kriegsgefangenen – ausgenommen Offiziere und Gleichgestellte – je nach Dienstgrad und Fähigkeit als Arbeiter zu verwenden (Artikel 27). Dabei durfte kein Kriegsgefangener zu Arbeiten eingesetzt werden, zu denen er körperlich nicht tauglich war (Artikel 29). Der Genfer Konvention von 1929 war zwar das Deutsche Reich, jedoch nicht die Sowjetunion beigetreten. Gleichwohl war die deutsche Seite an die Bestimmungen des Vertrages auch hinsichtlich der sowjetischen Kriegsgefangenen gebunden, denn Artikel 82 legte fest, dass die Bestimmungen für die Vertragsparteien auch in dem Falle gelten, dass eine gegnerische Partei der Konvention nicht beigetreten ist.

Zwar hatte der zaristische Vorgängerstaat die Haager Landkriegsordnung von 1907 ratifiziert, da die Sowjetunion aber alle zaristischen Verträge als für sie nicht bindend ansah, war im Umkehrschluss aus deutscher Sicht die Haager Landkriegsordnung von 1907 auf die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen nicht anzuwenden. Aus nationalsozialistischer Sicht galten damit für die sowjetischen Kriegsgefangenen weder die Schutzbestimmungen der Haager Landkriegsordnung von 1907 noch die der Genfer Konvention von 1929.

Die hinsichtlich der Gefangenen vielmehr anzuwendenden Regeln fasste Generalleutnant Hermann Reinecke, dem als Chef des Allgemeinen Wehrmachtamtes im Oberkommando der Wehrmacht

das Kriegsgefangenenwesen unterstand, am 8. September 1941 in einem Sammelbefehl zusammen, mit dem mehrere vorangegangene Befehle zum Teil erheblich verschärft wurden. Diese als geheim klassifizierten „Anordnungen für die Behandlung sowjetischer Kr. Gef. in allen Kriegsgefangenenlagern“ verfügten unter anderem: „Der Bolschewismus ist der Todfeind des nationalsozialistischen Deutschland. Zum ersten Male steht dem deutschen Soldaten ein nicht nur soldatisch, sondern auch politisch im Sinne des völkerzerstörenden Bolschewismus geschulter Gegner gegenüber. Der Kampf gegen den Nationalsozialismus ist ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Er führt ihn mit jedem ihm zu Gebote stehenden Mittel: Sabotage, Zersetzungspropaganda, Brandstiftung, Mord. Dadurch hat der bolschewistische Soldat jeden Anspruch auf Behandlung als ehrenhafter Soldat und nach dem Genfer Abkommen verloren.“ Daher sei „rücksichtsloses und energisches Durchgreifen bei den geringsten Anzeichen von Widersetzlichkeit“ zu befehlen. Auf flüchtige Kriegsgefangene sei sofort ohne vorherigen Haltruf zu schießen.¹⁹ Und am 16. September 1941 erklärte Hermann Göring auf einer Sitzung, bei der es um die Ernährung der Kriegsgefangenen ging: „Bei der Verpflegung der bolschewistischen Gefangenen sind wir im Gegensatz zur Verpflegung anderer Gefangener an keine internationalen Verpflichtungen gebunden. Ihre Verpflegung kann sich daher nur nach den Arbeitsleistungen für uns richten.“²⁰ Der Befehl des Generalstabes des Heeres vom 21. Oktober 1941 führt dazu aus: „Die Sowjetunion ist der Übereinkunft über die Haltung zu Kriegsgefangenen vom 27. Juli 1929 nicht beigetreten. Daher gibt es auf unserer Seite keine Verpflichtung, die sowjetischen Kriegsgefangenen mit den gemäß dieser Übereinkunft festgelegten Mengen an Nahrungsmitteln und vorgesehenen Quoten zu versorgen.“²¹ Dass in diesem Zusammenhang die „Konvention zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken im Felde“, die im Unterschied zur „Konvention über die Behandlung von Kriegsgefangenen“ von der Sowjetunion 1929 ratifiziert wurde, wie auch das allgemeine Kriegsvölkerrecht keine Erwähnung finden, zeigt, dass sich das deutsche Militär weder in der Kriegsführung noch in der Behandlung der Gefangenen irgendwelchen Beschränkungen unterwerfen wollte. Vielmehr verstieß die deutsche Kriegsführung in eindeutiger Weise gegen die Haager Landkriegsordnung von 1907 bzw. die Genfer Konvention von 1929, nach der die Verpflegung der Kriegsgefangenen hinsichtlich Qualität und Quantität derer der eigenen Soldaten gleichwertig zu sein hatte, und gab damit als Teil des strategischen Kalküls der NS-Ideologie hunderttausende sowjetische Kriegsgefangene dem Hungertod preis.

3. Die verbrecherischen Befehle

Das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen unterschied sich von dem der Gefangenen anderer Nationen nicht allein dadurch, dass den sowjetischen Soldaten elementarer völkerrechtlicher Schutz verweigert wurde. Vielmehr galten besondere Befehle, die die Einbeziehung der Wehrmacht in die Vernichtungspolitik des NS-Regimes zum Ziel hatten und die als „verbrecherische Befehle“ in die Geschichte eingehen sollten. Dabei handelt es sich um den „Kriegsgerichtsbarkeitserlass“, die „Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Russland“ und den „Kommissarbefehl“.

a. Kriegsgerichtsbarkeitserlass

Der am 13. Mai 1941 vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebene „Erlaß über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet ‚Barbarossa‘ und über besondere Maßnahmen der Truppe“, kurz Kriegsgerichtsbarkeitserlass, war während der Vorbereitungsphase des „Unternehmens Barbarossa“ konzipiert worden, um die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, den bevor-

¹⁹ Anordnungen für die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener in allen Kriegsgefangenenlagern; 8.9.1941, OKW, S. 1

²⁰ Stre-97, S. 144

²¹ Zver-04, S. 78

stehenden Feldzug als „Vernichtungskampf“ führen zu können und in der Sowjetunion einen entgrenzten „Kriegsbrauch mit östlichen Mitteln“ anzuwenden, wie Hitler es angeordnet hatte.²² Der erste Abschnitt des Erlasses bezieht sich auf die

„Behandlung von Straftaten feindlicher Zivilpersonen

1. Straftaten feindlicher Zivilpersonen sind der Zuständigkeit der Kriegsgerichte und der Standgerichte bis auf weiteres entzogen.
2. Freischärler sind durch die Truppe im Kampf oder auf der Flucht schonungslos zu erledigen.
3. Auch alle anderen Angriffe feindlicher Zivilpersonen gegen die Wehrmacht, ihre Angehörigen und das Gefolge sind von der Truppe auf der Stelle mit den äußersten Mitteln bis zur Vernichtung des Angreifers niederzukämpfen.
4. Wo Maßnahmen dieser Art versäumt wurden oder zunächst nicht möglich waren, werden tatverdächtige Elemente sogleich einem Offizier vorgeführt. Dieser entscheidet, ob sie zu erschießen sind. Gegen Ortschaften, aus denen die Wehrmacht hinterlistig oder heimtückisch angegriffen wurde, werden unverzüglich auf Anordnung eines Offiziers in der Dienststellung mindestens eines Bataillons-usw.-Kommandeurs kollektive Gewaltmaßnahmen durchgeführt, wenn die Umstände eine rasche Feststellung einzelner Täter nicht gestatten.“²³

Der zweite Abschnitt bezieht sich auf die „Behandlung der Straftaten von Angehörigen der Wehrmacht und des Gefolges gegen Landeseinwohner“. Für diese bestehe „kein Verfolgungszwang, auch dann nicht, wenn die Tat zugleich ein militärisches Verbrechen oder Vergehen ist“.

Der dritte Abschnitt stellt die persönliche Verantwortung der Offiziere heraus. Diese seien „im Rahmen ihrer Zuständigkeit persönlich dafür verantwortlich, dass sämtliche Offiziere der ihnen unterstellten Einheiten über die Grundsätze [... des ersten Abschnitts] rechtzeitig in der eindringlichsten Form belehrt werden, [...] und] dass nur solche Urteile bestätigt werden, die den politischen Absichten der Führung entsprechen“.

An die Stelle der Militärjustiz über die Zivilbevölkerung setzte der Kriegsgerichtsbarkeitserlass die sofortige „Selbsthilfe der Truppe“, wie General z. B. V. Eugen Müller den Kerngedanken des Erlasses in einer Besprechung am 10. Juni 1942 auf den Punkt brachte.²⁴ Straftaten feindlicher Zivilpersonen sollten der Zuständigkeit der Kriegsgerichte und der Standgerichte bis auf weiteres entzogen sein, gefangen genommene „tatverdächtige Elemente“ dem nächsten Offizier vorgeführt werden, der umgehend darüber zu entscheiden hatte, ob sie zu erschießen seien. Für die praktische Durchführung dieser Repressalien empfahl das Oberkommando des Heeres, in der betreffenden Ortschaft sofort 30 Mann erschießen zu lassen.²⁵ Der Russe sei „kein anständiger Gegner“ und „durch die grausame Lehre des Bolschewismus“ sogar „noch schlimmer geworden“. Daher müssten die Soldaten „hart und mißtrauisch gemacht werden“ für einen „Kampf gegen alles, was uns gegenüber [steht], auch gegen erhebliche Teile der Zivilbevölkerung“, so General Friedrich von Cochenhausen gegenüber Kommandeuren seiner Division.²⁶ Mit der Aufhebung des Strafverfolgungszwanges bei Straftaten von Wehrmachtsangehörigen gegen Zivilisten verwandelte der Kriegsgerichtsbarkeitserlass die besetzten Gebiete zugleich in einen nahezu rechtsfreien Raum und schuf damit die Voraussetzung für die deutsche Gewaltherrschaft in der Sowjetunion.²⁷

²² Roem-08, S. 54

²³ Erlaß über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet ‚Barbarossa‘ und über besondere Maßnahmen der Truppe; OKW, 13.5.1941

²⁴ Himm-18, S. 265

²⁵ Roem-08, S. 55

²⁶ Roem-08, S. 74

²⁷ Roem-11

b. Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Russland

Den zweiten der verbrecherischen Befehle bildeten die „Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Rußland“, die am 19. Mai 1941 ergingen und erstmals Juden als direkt zu liquidierende Feinde benannten.²⁸ Diese Richtlinien öffneten Tür und Tor für den Terror gegen die Zivilbevölkerung. Der Kampf gegen den Bolschewismus verlange „rücksichtsloses und energisches Durchgreifen gegen bolschewistische Hetzer, Freischärler, Saboteure, Juden und [die] restlose Beseitigung jedes aktiven oder passiven Widerstands“. „Wirtschaftsgüter aller Art und militärische Beute, insbesondere Lebens- und Futtermittel, Betriebsstoff und Bekleidungsmittel sind zu schonen und sicherzustellen.“ Auch hier werden gegnerische Soldaten allein wegen ihrer Rasse zu Verbrechern erklärt: „Besonders die asiatischen Soldaten der Roten Armee sind undurchsichtig, unberechenbar, hinterhältig und gefühllos.“ In Folge wurden Kriegsgefangene zum Teil allein wegen ihres „südländischen“ Aussehens ermordet, indem man sie für Juden hielt – insbesondere, wenn die Männer beschnitten waren.²⁹

c. Kommissarbefehl

Der dritte der verbrecherischen Befehle, die „Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare“ vom 6. Juni 1941, kurz Kommissarbefehl, ordnete an, alle gefangen genommenen Politoffiziere der Roten Armee noch im Frontbereich auszusondern und zu exekutieren. „Im Kampf gegen den Bolschewismus ist mit einem Verhalten des Feindes nach den Grundsätzen der Menschlichkeit oder des Völkerrechts nicht zu rechnen. Insbesondere ist von den politischen Kommissaren aller Art als den eigentlichen Trägern des Widerstandes eine hasserfüllte, grausame und unmenschliche Behandlung unserer Gefangenen zu erwarten“, so die Einleitung zum Befehl.³⁰ Daher sei eine „Schonung und völkerrechtliche Rücksichtnahme diesen Elementen gegenüber falsch“. Politische Kommissare seien vielmehr, „wenn im Kampf oder Widerstand ergriffen, grundsätzlich sofort mit der Waffe zu erledigen“.³¹

Bei der Beurteilung der Frage, ob schuldig oder nicht schuldig, habe „grundsätzlich der persönliche Eindruck von der Gesinnung und Haltung des Kommissars höher zu gelten als der vielleicht nicht zu beweisende Tatbestand“. Auch hier waren die Taten der Wehrmachtsangehörigen der Kriegsgerichtsbarkeit entzogen, denn der Befehl ordnete an: „Die Kriegsgerichte und die Standgerichte der Regiments- usw. Kommandeure dürfen mit der Durchführung der Maßnahmen [...] nicht betraut werden.“³² Vielmehr hatte die „Erledigung der politischen Kommissare bei der Truppe [...] nach ihrer Absonderung außerhalb der eigentlichen Kampfzone unauffällig auf Befehl eines Offiziers zu erfolgen“.³³ Ferner bestimmt der Befehl: „Kommissare, die im rückwärtigen Heeresgebiet wegen zweifelhaften Verhaltens aufgegriffen werden, sind an die Einsatzgruppe bzw. Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei (SD) abzugeben.“³⁴ Damit sollten Politfunktionäre nicht nur im Frontgebiet, sondern auch weit hinter der Front durch Übergabe an den SD ermordet werden.

Die Exekutionen aufgrund des Kommissarbefehls verstärkten jedoch den ohnehin schon heftigen Widerstand der Roten Armee und trugen damit dazu bei, die deutschen Verlusten in Rekordhöhen zu treiben. Daher wurde von der Truppenführung in dem Maße, in dem die Aussichten auf die Verwirklichung des Blitzkrieges schwanden, die Forderung erhoben, den Kommissarbefehl außer Kraft zu setzen.³⁵ So gab Hitler schließlich im Frühjahr 1942 dem wiederholten Drängen seiner

²⁸ Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Rußland; OKH, 19.5.1941

²⁹ Pohl-09, S. 236

³⁰ Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare; OKW, 6.6.1942

³¹ Erlass des Oberbefehlshabers des Heeres betr. die Behandlung politischer Kommissare; 8.6.1942

³² Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare; OKW, 6.6.1942

³³ Erlass des Oberbefehlshabers des Heeres betr. die Behandlung politischer Kommissare; 8.6.1942

³⁴ Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare; OKW, 6.6.1942

³⁵ Stre-97, S. 87

Generäle nach und hob den Kommissarbefehl auf. Die Gesamtzahl der Erschießungen aufgrund des Kommissarbefehls, die eindeutig belegt sind, beläuft sich auf annähernd viertausend Fälle, jedoch ist von einer großen Dunkelziffer auszugehen.³⁶

Die Befolgung des Kriegsgerichtsbarkeitserlasses, der Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Russland und des Kommissarbefehls trugen dazu bei, den Widerstand der sowjetischen Truppen von Anfang an bis zum Äußersten zu steigern und die Kampfweise in einer der NS-Führung höchst willkommenen Art zu brutalisieren, was wiederum die Bereitschaft der deutschen Soldaten zur Befolgung der „verbrecherischen Befehle“ erhöhte.³⁷ Entgegen der späteren Legende von der „sauberen Wehrmacht“ wirkten die meisten Verbände während des Russlandfeldzuges an der Umsetzung der Befehle mit und kamen so der Aufforderung Hitlers nach, die sowjetischen Soldaten nicht als Kameraden zu betrachten.

Auch wer vom Frontbereich in eines der Stammlager (Stalag) verbracht worden war, konnte sich nicht in Sicherheit wiegen. So legte Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes, in den berüchtigten Einsatzbefehlen Nr. 8 und Nr. 9 vom 17. bzw. 21. Juli 1941 fest, dass in den Lagern diejenigen sowjetischen Gefangenen herausgefiltert werden müssten, die nach nationalsozialistischer Auffassung als gefährlich anzusehen und deshalb einer „Sonderbehandlung“ zuzuführen, d.h. zu liquidieren seien. Als gefährlich galten neben den politischen Kommissaren auch Juden und Intelligenzler. Mit Unterstützung der Wehrmacht verhörte im Lager VI K (326) Senne ein Einsatzkommando, bestehend aus einem SS-Obersturmführer und zwei SS-Oberscharführern der Stapoleitstelle Köln, mit Unterstützung von Dolmetschern die Gefangenen.³⁸ Die Verhöre dauerten nur wenige Minuten und wurden von den Dolmetschern geführt, die zuvor entsprechend instruiert waren. Um als Intelligenzler eingestuft zu werden, reichte es häufig, im vorherigen zivilen Leben Ingenieur oder Lehrer gewesen zu sein, ohne eine politische Betätigung ausgeübt zu haben. Wurde ein Kriegsgefangener als gefährlich eingestuft, so wurde er offiziell aus der Gefangenschaft entlassen und an die Stapo überstellt, die Abgabe des Gefangenen vom Lager an die Stapo war der Wehrmachtsauskunftsstelle zu melden. Anschließend wurden die ausgesonderten Gefangenen in das nächstgelegene Konzentrationslager gebracht, beim Wehrkreis VI in das Konzentrationslager nach Buchenwald. Die Exekution der Gefangenen erfolgte in der Regel unmittelbar nach deren Ankunft im Konzentrationslager, ohne dass diese zuvor im Konzentrationslager registriert worden wären.³⁹ Es wird davon ausgegangen, dass rund 7,5 % der verhörten Gefangenen auf diese Weise ausgesondert und ermordet wurden.⁴⁰ Allein das in den beiden Lagern VI A Hemer und VI K (326) Senne tätige Einsatzkommando überstellte bis Februar 1945 insgesamt 4.556 Kriegsgefangene zur Sonderbehandlung an die Stapo.⁴¹

Als eine absolute Mindestzahl der Opfer der verbrecherischen Befehle hat Alfred Streim, Leiter der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg, eine Zahl von 140.000 ermordeten Gefangenen errechnet, jedoch hinzugefügt, dass die tatsächliche Zahl erheblich höher sein dürfte. So hielt man im Reichssicherheitshauptamt im Spätherbst 1941 auch den horrenden Prozentsatz von 10 % bis 20 % „Ausgesondeter“ und Exekutierter für nicht zu hoch.⁴²

³⁶ Roem-11a

³⁷ Stre-97, S. 93

³⁸ HuOt-92, S. 58

³⁹ Otto-98, S. 71

⁴⁰ Kell-11, S. 437

⁴¹ Otto-98, S. 251

⁴² Stre-97, S. 105

4. Der „Befehl 270“

Nicht allein der versagte Schutz durch das Genfer Abkommen sowie die auf den verbrecherischen Befehlen fußenden Gräueltaten der SS, Gestapo und Wehrmacht bedrohten das Leben der sowjetischen Soldaten, vielmehr drohten diesen im Falle einer Gefangenschaft Repressionen auch von Seiten des eigenen Staates. Bereits wenige Tage nach Beginn des Krieges hatte Stalin am 3. Juli 1941 in einer Rundfunkansprache zum Kampf gegen „Deserteure, Panikmacher und Verbreiter von Gerüchten“ aufgerufen.⁴³ Die Ideologie des stalinistischen Systems sah - unabhängig von den Umständen der Gefangennahme - das Gefangenwerden von Angehörigen der Roten Armee als mit Absicht begangenes Verbrechen an. Kriegsgefangenen wurden nach Artikel 193 des Strafrechtskodexes von 1938 „Eigenmächtiges Verlassen der Einheit oder des Dienstortes“ (193-7), „Fahnenflucht“ (193-8) und „Eigenmächtiges Verlassen der Einheit während des Kampfeinsatzes“ (193-9) vorgeworfen.⁴⁴ Militärangehörige, die sich hinter der Front befanden, wurden in Abwesenheit als Vaterlandsverräter verurteilt. Durch den gemeinsamen Befehl „Über das Verfahren der Strafverfolgung von Landesverrättern und ihrer Familienangehörigen“ des Volkskommissariats für Staatssicherheit (NKGB), des Innenministeriums (NKVD) und der Staatsanwaltschaft vom 28. Juni 1941 wurde die strafrechtliche Verantwortung von in Abwesenheit verurteilten „Vaterlandsverrättern“ auf die Familienmitglieder ausgedehnt.

Am 16. August 1941 erließ das Hauptkommando des Oberkommandos der Roten Armee den berüchtigten Befehl 270 „Über die Verantwortung der Soldaten für die Übergabe und Überlassung von Waffen an den Feind“⁴⁵. Dieser bestimmte:

„1. Kommandanten und Politoffiziere, die sich während einer Schlacht ihre Schulterstücke abreißen und sich hinter die Front begeben oder sich dem Feind ergeben, gelten als böswillige Deserteure, deren Familien als Familien von Deserteuren verhaftet werden, [...] Alle höheren Kommandeure und Kommissare sind zu verpflichten, solche Deserteure vor Ort [...] zu erschießen.“

Bezog sich der erste Abschnitt allein auf Kommandeure und Politoffiziere, so wurde der Kreis der Betroffenen im zweiten Abschnitt auf die Mannschaftsdienstgrade ausgeweitet:

„2. Truppenteile und Untereinheiten, die vom Feind umgeben sind, kämpfen selbstlos bis zur letzten Gelegenheit, [...] Jeder Soldat, unabhängig von seiner offiziellen Position, ist zu verpflichten, von einem Oberbefehlshaber zu verlangen, bis zur letzten Gelegenheit zu kämpfen, [...] und wenn ein solcher Befehlshaber [...] es vorzieht, sich zu ergeben, diesen mit allen Mitteln zu zerstören, [...] Den Familien der Soldaten der Roten Armee, die sich in Gefangenschaft begeben haben, sollen staatliche Hilfe und Unterstützung vorenthalten werden.“

Zu diesem Zeitpunkt wusste Stalin bereits von der Internierung seines Sohnes aus erster Ehe Jakob Dschugaschwili. Der Artillerieoffizier war am 16. Juli 1941 in der Schlacht um Stalingrad gefangen genommen worden. Stalin selbst nahm sich von der für ihn als Vater vorgesehenen Deportation nach Sibirien mit der Bemerkung aus: „Ich habe keinen Sohn, der Jakob heißt.“⁴⁶ Seine Schwiegertochter jedoch ließ Stalin verhaften; sie wurde erst zwei Jahre später wieder freigelassen, nachdem Dschugaschwilis Tod im Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg bekannt geworden war.

In Folge des Befehls 270 wurden die nach Kriegsende repatriierten sowjetischen Soldaten von der politischen Geheimpolizei NKWD überprüft (Filtration), schikanös verhört und in der Regel bestraft (s. a. Abschnitt 8. *Das Schicksal der überlebenden Kriegsgefangenen*). Für viele von ihnen

⁴³ Oste-96, S. 39

⁴⁴ Erin-04, S. 22

⁴⁵ Stal-41

⁴⁶ Volk-07

endete der Weg in die Heimat in den Strafkolonien der stalinistischen Sowjetunion, einem der berühmtesten Gulags.

5. Das Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen 1941/42

Beide Kriegsparteien machten in den ersten Wochen des Krieges keine Gefangenen. Dies änderte sich schlagartig mit den Siegen über die Rote Armee in den Kesselschlachten, bei denen hunderte Rotarmisten gefangen genommen wurden. Bis Mitte 1941 wurden 918.000 sowjetische Kriegsgefangene interniert, weitere rund 1,5 Millionen Gefangene wurden von der deutschen Wehrmacht bis Ende Oktober 1941 in den Schlachten um Kiew sowie bei Wjasma und Brjansk gemacht.⁴⁷ Die Gefangenen wurden entwaffnet und in kurz hinter der Front eingerichtete Gefangenen-sammelstellen gebracht. Von diesen Sammelstellen mussten sie den Weg zu den Dulags (Durchgangslager) und den Front-Stalags, in denen eine Überprüfung nach Nationalitäten, Berufen und Loyalität erfolgte, häufig zu Fuß zurücklegen. Durch unzureichende Nahrungsversorgung geschwächt wurden die Gefangenen auf den mitunter mehrere hundert Kilometer langen Elendsmärschen häufig nur von einer kleinen Zahl deutscher Soldaten bewacht. Ein Vertreter der deutschen Stahlindustrie, der Mitte Oktober in die Ukraine reiste, um die Übernahme der erbeuteten sowjetischen Stahlwerke im Raum Krivoi-Rog-Dnepropetrovsk zu organisieren, schilderte seine Begegnung mit den Gefangenen: „Endlose Gefangenenkolonnen kamen vorbei. In einem Fall waren es 12.500 Mann, von nur 30 deutschen Soldaten bewacht. Diejenigen, die unfähig waren zu laufen, wurden erschossen.“⁴⁸ Als der Offizier Johannes Gutschmidt, Kommandant des Durchgangslagers 126 in Smolensk, einen Bericht gegen einen Unteroffizier und zwei weitere Soldaten einreichte, der auf einem Gefangenentransport „zwei, die nicht mehr weiter konnten, [hatte] erschießen lassen“, verfügte das Kriegsgericht den Freispruch der drei Angeklagten.⁴⁹ Anfang September 1941 unterrichtete ein Vertreter der Heeresabteilung im Oberkommando des Heeres Generalstabschef Halder darüber, dass in einer Nacht „etwa 30.000 Kgf., die im Lager Nord keine Aufnahme mehr finden konnten, nach der Stadt weitergeleitet [wurden]. Am Morgen des 20. wurden allein auf der Strecke vom Bahnhof bis zum Lager Nord 125 tote Kgf. gezählt. Die meisten von ihnen lagen knapp an der Marschstraße und wiesen Kopfschüsse auf. In den meisten Fällen kann es sich also weder um Fluchtversuche noch um tätlichen Widerstand, die allein einen Waffengebrauch rechtfertigen könnten, gehandelt haben.“⁵⁰ Oberst Lahousen, Leiter der Abwehr II im Amt Ausland/Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht, berichtete am 31. Oktober 1941 nach einer Inspektionsfahrt durch die Frontgebiete: „Die 6. Armee hat Befehl gegeben, daß alle schlappmachenden Kriegsgefangenen zu erschießen sind. Bedauerlicherweise wird dies an der Straße, selbst in Ortschaften vorgenommen, so daß die einheimische Bevölkerung Augenzeuge dieser Vorgänge ist.“⁵¹

Einmal in den Gefangenenlagern angekommen, erwartete die Kriegsgefangenen ein nicht minder schweres Schicksal. Hier trafen sie lediglich auf provisorische Lager: umzäunte, aber sonst unvorbereitete Felder, auf denen sie zum größten Teil unter freiem Himmel hausen mussten.⁵² Mit ihrem Essgeschirr mussten sich die Gefangenen Erdhöhlen graben, um darin Schutz vor der Witterung zu finden. Nicht selten stürzten die Höhlen ein und begruben die Gefangenen unter sich. Abgangslisten und Friedhofsregister vermerken häufig als Todesursache „In der Erdhöhle erstickt“.⁵³

⁴⁷ Stre-97, S. 129

⁴⁸ Stre-97, S. 152

⁴⁹ Hart-01, S. 120

⁵⁰ Hart-01, S.168

⁵¹ Stre-97, S. 171

⁵² Stre-97, S. 75

⁵³ Grun-15



Bild 2: Kriegsgefangener in Erdhütte, 1941

Die Blitzkriegstrategie und die Einstufung der sowjetischen Bevölkerung als Untermenschen ließen eine weitergehende Planung für die Unterbringung und Versorgung einer großen Zahl von Kriegsgefangenen als entbehrlich erscheinen, obwohl aus Unterlagen des Oberkommandos der Wehrmacht und des Heeres hervorgeht, dass mit mindestens zwei bis drei Millionen Gefangenen zu rechnen war, davon allein ein bis zwei Millionen in den ersten sechs Wochen des Feldzugs.⁵⁴

Auch die Versorgung mit Nahrungsmitteln war in den Kriegsgefangenenlagern vollkommen unzureichend, so sahen die Planungsstäbe des Oberkommandos der Wehrmacht die Versorgung der sowjetischen Soldaten vielmehr als unnütze Verschwendung von Ressourcen an. Bei einem Treffen am 2. Mai 1941 ging man davon aus, dass „zweifelloso zig Millionen Menschen verhungern, wenn von uns das für uns Notwendige aus dem Land herausgeholt wird.“⁵⁵ Den Gefangenen sollte „nur die notwendigste Verpflegung“ zukommen, um nicht durch eine „Belastung der deutschen Ernährungsbilanz“ die „Stimmung“ der deutschen Bevölkerung zu gefährden.⁵⁶ Den sowjetischen Kriegsgefangenen wurde lediglich eine tägliche Ration von rund 200 g – 250 g des sogenannten „Russenbrots“ zugestanden, eine Mischung aus 50 % Roggenschrot, 20 % Zuckerrübenschnitzel, 20 % Weizenmehl und 10 % Strohmehl oder Laub, dazu eine wässrige Krautsuppe, in der oft verschimmelt Gemüse schwamm.⁵⁷ Dies galt jedoch nur für arbeitende Kriegsgefangene; für nicht arbeitende wurde die tägliche Ration ab dem 21. Oktober 1941 auf Erlass des Generalquartiermeisters des Heeres Eduard Wagner um 27 % gekürzt: „Nicht arbeitende Kriegsgefangene in den Gefangenenlagern haben zu verhungern“⁵⁸, so Wagner. Doch selbst diese reduzierten Sätze wurden in vielen Fällen nicht ausgegeben. Damit verurteilte man 55 % der Gefangenen zum Tode.⁵⁹

⁵⁴ FrHa-01, A9

⁵⁵ Stre-97, S. 63

⁵⁶ Stre-97, S. 141

⁵⁷ Enge-02, S. 34

⁵⁸ Kell-11, S. 148

⁵⁹ Pohl-09, S. 219

So verwundert es nicht, dass es in den Lagern zu Kannibalismus gekommen ist. In seinem Tagebuch berichtet Johannes Gutschmidt am 24. Oktober 1941: „Gestern sind 18 Mann gestorben. Von einer Leiche sollen Russen gegessen haben. Sie haben das Fleisch von einem Schenkel kunstgerecht abgetrennt.“⁶⁰

Die Situation der sowjetischen Kriegsgefangenen verschärfte sich mit Einbruch des Winters ein weiteres Mal. Erst Anfang September 1941 sollte mit dem Bau sogenannter Winterlager begonnen werden. Da der Generalquartiermeister jedoch nicht bereit war, dafür ausreichende Transportkapazität zur Verfügung zu stellen, blieb es bei der provisorischen Unterbringung.⁶¹ Die Gefangenen mussten auch die Wintermonate unter freiem Himmel verbringen, was bei den geschwächten Soldaten häufig zum Tod durch Erfrieren führte. Zudem waren die hygienischen Verhältnisse katastrophal, die Häftlinge hatten monatelang keine Möglichkeit, sich zu waschen und die Kleidung zu desinfizieren. Folglich traten Epidemien auf: Neben Magen-Darm-Erkrankungen wie der Ruhr griff zunächst Typhus, später eine Fleckfieberepidemie um sich; auch Diphtherie, Skorbut und Tuberkulose waren weit verbreitet. Wie menschenverachtend die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen war, zeigt ein Vorschlag von SS-Oberführer Hans Deuschl, der Himmler am 24. Januar 1942 zur Eindämmung des Fleckfiebers vorschlug, die Hälfte der sowjetischen Gefangenen in seinem Gebiet erschießen zu lassen. So könne die andere Hälfte dieser „bolschewistischen Bestien“ die doppelten Rationen erhalten und seien dann „wirkliche Arbeitskräfte“, außerdem könne mit der Kleidung der Erschossenen der Rest besser bekleidet werden.⁶² Bezeichnend für die deutsche Nachkriegsjustiz: Im November 1948 wurde Deuschl nach einem Spruchkammerverfahren in Starnberg entnazifiziert und lediglich als Mitläufer eingestuft.

Frühzeitig zeichnete sich ab, dass der mangelhaften Verpflegung und rücksichtslosen Behandlung eine Vielzahl von Gefangenen zum Opfer fallen würde. Im Lager Roslavl wurden nach Informationen aus der Lagerverwaltung zwischen dem 26. Dezember 1941 und dem 2. Januar 1942 über 16.000 Leichen gezählt, davon allein 1.850 an einem Tag.⁶³ Am 26. November notiert Gutschmidt in sein Tagebuch, es kämen „täglich fast 1 % des Bestandes“ um. Bis zum 17. Dezember 1941 war diese Quote im Dulag 126 auf „2 bis 2,5 % geklettert“.⁶⁴ Am 28. Februar 1942 stellte Alfred Rosenberg, Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, in einem Schreiben an den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generalfeldmarschall Keitel fest, das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen in Deutschland sei eine Tragödie größten Ausmaßes. Von den 3,6 Millionen Kriegsgefangenen seien nur noch einige Hunderttausend voll arbeitsfähig. Ein großer Teil von ihnen sei verhungert oder durch die Unbilden der Witterung umgekommen. Eine derart hohe Sterberate hätte man vermeiden können.⁶⁵

Bis zum 1. Februar 1942 waren von den sowjetischen Soldaten, die seit Beginn des Krieges gefangen genommen worden waren, fast 2 Millionen ums Leben gekommen.

War zu Beginn des Russlandfeldzuges noch davon ausgegangen worden, man könne nach dem Blitzsieg über die sowjetische Armee ca. 50 Divisionen auflösen und damit rund 300.000 Soldaten in die heimische Wirtschaft entlassen, so stellte der aus dem Fortdauern des Krieges resultierende Arbeitskräftemangel für die deutsche (Kriegs-) Industrie zunehmend ein Problem dar. Zu Beginn des Krieges bestand ein ausdrückliches Verbot Hitlers, sowjetische Kriegsgefangene im Reichsgebiet als Arbeiter einzusetzen, das jedoch zunehmend gelockert wurde.

⁶⁰ Hart-01, S. 152

⁶¹ Pohl-09, S. 211

⁶² Stre-97, S. 179

⁶³ Pohl-09, S. 221

⁶⁴ Hart-01, S. 124

⁶⁵ Augs-97, S. 97



Bundesarchiv, Bild 1011-267-0124-20A
Foto: Vörpahl | 21. September 1941

Bild 3: Transport sowjetischer Kriegsgefangener

Gemäß der NS-Ideologie, dass Arbeit „adler“, war es undenkbar, dass „Untermenschen“ und „Tiere“, wie die NS-Propaganda die sowjetische Bevölkerung bezeichnete, die Plätze deutscher Arbeiter einnehmen könnten. Der Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen sollte daher nach den Richtlinien der Abteilung Kriegsgefangene vom 16. Juni 1941 „nur in geschlossenen Kolonnen unter schärfster Bewachung“ ausschließlich für die unmittelbaren Bedürfnisse der Truppe gestattet sein.⁶⁶ Beim Abtransport von den Dulags mittels Eisenbahnwaggons erlaubte das Oberkommando des Heeres ausschließlich die Verwendung offener Güterwaggons. Nach einer Besichtigung des Dulag 131 Bobrujsk jedoch ordnete Oberst Marschall an, die Gefangenen sollten in Zukunft nicht mehr in offenen Wagen befördert werden, da beim letzten Transport von Bobrujsk nach Minsk (etwa 200 km) von 5.000 Gefangenen 1.000 Gefangene erfroren waren. Von einem weiteren Transport mit 2.000 Kriegsgefangenen kamen nur 661 lebend an, der Rest war erfroren.⁶⁷ Ein Bericht des Reichskommissariats Ostland gibt an, dass bei den Bahntransporten zwischen 25 % und 70 % der Gefangenen gestorben seien, unter anderem, weil für die mehrtägigen Transporte häufig keine Verpflegung bereitgestellt worden war.⁶⁸

6. Der Arbeitseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener im Reichsgebiet

a. Situation des Bergbaus im Deutschen Reich

Die Einberufungen deutscher Arbeiter zum Wehrdienst verschärften den ohnehin bestehenden Arbeitskräftemangel in der deutschen Wirtschaft. Zu Beginn des Krieges war der Bergbau von Rekrutierungen weitgehend verschont geblieben, galt es doch, die Förderung nicht nur auf dem bestehenden Niveau zu halten, sondern für die Produktion von Rüstungsgütern zu steigern. Aufgrund

⁶⁶ FrHa-01, A.9

⁶⁷ Stre-97, S. 166

⁶⁸ Stre-97, S. 166

des geringen Mechanisierungsgrades im Untertagebetrieb ließ sich eine Steigerung der Fördermenge nur über einen höheren Personaleinsatz erzielen. Als Ersatz für die zum Kriegsdienst verpflichteten Bergleute kamen zunächst Saarbergleute zum Einsatz, deren Zechen nach Kriegsausbruch stillgelegt waren und die für den Ruhrbergbau dienstverpflichtet wurden. Ein weiteres großes Arbeitskräftereservoir stellten die Zwangsarbeiter dar. Dabei handelte es sich um Arbeiter, die – häufig aus materiellen Zwängen – aus den besetzten Gebieten zunächst mit falschen Versprechungen in den Ruhr- und Wurmbergbau gelockt wurden. Hier kamen für den Bergbau vor allem die zahlreich aus den oberschlesischen Bergwerken eintreffenden „Volksdeutschen“ und „Volkspolen“ in Frage, da diese häufig über eine bergmännische Ausbildung verfügten. Auf eine Qualifizierung ungelernter Arbeiter wurde zunächst verzichtet, galten diese aufgrund der bald zurückerwarteten deutschen Bergleute doch lediglich als Notbehelf. Die Verschärfung der Rekrutierungsmethoden mit dem Umzingeln von Marktplätzen und ganzen Dörfern sowie groß angelegte Deportationen ließen die Zahlen freiwilliger Bewerber jedoch spätestens ab Herbst 1940 drastisch abfallen.⁶⁹ Nachdem zahlreiche belgische und französische Zechen nach dem deutschen Überfall ihren Betrieb ganz oder teilweise einstellen mussten, begann das Reichsarbeitsministerium auch in diesen Ländern ab Mitte 1940 mit ähnlichen „Anwerbeaktionen“. Von „befreundeten Staaten“ (Italien, Kroatien) wurden Arbeitskräfte aufgrund zwischenstaatlicher Abkommen angeworben, in denen die Anwerbekontingente sowie die wesentlichen Arbeitsbedingungen (Lohn, Unterbringung, Vertragsdauer) geregelt waren. Die Rekrutierungen für den Ruhrbergbau stammten vor allem aus den Steinkohlerevieren in Ostoberschlesien, Nord-Pas de Calais und den belgischen Revieren, wohingegen das niederländische Steinkohlenrevier um Limburg fast ausschließlich ein Rekrutierungsgebiet für das Wurmrevier blieb. Vielfach waren den Bergleuten bei der Anwerbung völlig falsche Vorstellungen über ihre Arbeits- und Lebensbedingungen im Deutschen Reich vermittelt worden, infolgedessen kehrten viele Angeworbene bereits vor Ablauf ihres Arbeitsvertrages ab und begingen damit Kontraktbruch.

Im Zuge des Russlandfeldzugs erfolgte die Rekrutierung ziviler Arbeitskräfte auch in der Sowjetunion. Die Rekrutierungspraxis knüpfte dabei an die in Polen praktizierten Methoden an, ab 1942 muss durchgängig von Zwangsdeportationen gesprochen werden.⁷⁰

Bereits Ende Juni 1941 fehlten in Deutschland 1 Millionen Arbeitskräfte, viele davon im Bergbau. Angesichts dramatischer Fördermengenrückgänge trat daher Paul Pleiger, Vorsitzender der Reichsvereinigung Kohle, an den Chef des Allgemeinen Wehrmachtsamtes im Oberkommando der Wehrmacht General Reinecke mit der Forderung heran, sowjetische Kriegsgefangene für den Einsatz im Kohlenbergbau zur Verfügung zu stellen. Allein für das Aachener Revier machte Pleiger einen Bedarf von 3.000 Kriegsgefangenen aus.⁷¹ Obwohl eine Entscheidung über den Einsatz von sowjetischen Kriegsgefangenen noch nicht gefallen war, bat die Bezirksgruppe Ruhr am 12. Juli 1941 in einem Schreiben an ihre Mitgliedsgesellschaften um Mitteilung eines eventuellen Bedarfs an sowjetischen Kriegsgefangenen – zunächst nur für den Übertageeinsatz.⁷² Als Reaktion auf das Schreiben wurde von den angesprochenen Gruben nur geringer Bedarf gemeldet, denn Bedarf bestand vor allem an Arbeitern für den Untertagebetrieb.

Spätestens von Oktober 1941 an jedoch war klar, dass nicht – wie ursprünglich geplant – ein Teil der deutschen Soldaten entlassen und wieder in der Rüstungs- und Montanindustrie eingesetzt werden konnte. Zudem erforderte die Art der Kriegsführung eine weitere Steigerung der Rüstungsproduktion und stellte damit die deutsche Industrie vor eine fast unlösbare Aufgabe. Daher

⁶⁹ Urba-02, S. 28-30

⁷⁰ Muel-03, S. 29

⁷¹ Schreiben des Vorsitzenden der Reichsvereinigung Kohle, Paul Pleiger, an den Chef des Allgemeinen Wehrmachtsamtes im Oberkommando der Wehrmacht, General Reinecke, mit der Forderung, sowjetische Kriegsgefangene für den Einsatz im Kohlenbergbau zur Verfügung zu stellen, in: SeTe-05, Band 2, S. 159 ff.

⁷² Rundschreiben der Bezirksgruppe Ruhr an ihre Mitgliedsgesellschaften zur Feststellung eines eventuellen Bedarfs an sowjetischen Kriegsgefangenen vom 12.7.1941, in: SeTe-05, Band 2, S. 162

plädierte auch Göring als Beauftragter für den Vierjahresplan für den Arbeitseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener und teilte dem Reichsarbeitsminister mit, er wolle sich wegen der Lage auf dem Arbeitsmarkt bei Hitler für eine Ausnahmegenehmigung einsetzen, um „noch mehr sowjetische Kriegsgefangene zu holen“.⁷³ In besonders schweren, gefährlichen und gesundheitsschädigenden Bereichen wie dem Bergbau sollten nach Möglichkeit reine „Russenbetriebe“ entstehen.⁷⁴ Forderte Hitler noch im Juli 1941, die sowjetischen Kriegsgefangenen sollten aus dem Reichsgebiet ferngehalten werden⁷⁵, setzte jetzt ein Umdenken ein: Laut „Führerbefehl“ vom 31. Oktober 1941 sollten die sowjetischen Kriegsgefangenen nunmehr in der deutschen Kriegswirtschaft zum „Großeinsatz“ kommen und dazu in das Deutsche Reich gebracht werden.⁷⁶ Auf einer Sitzung westdeutscher Großindustrieller unter Vorsitz des Vorstandsvorsitzenden der Vereinigten Stahlwerke AG Ernst Poensgen wurde Anfang November die „Umstellung von Franzosen auf Russen“ verabredet. Das Protokoll verzeichnet, dass auf lange Sicht gesehen nur der richtige Lüge, der sich Russen verschaffe.⁷⁷ In einem von Wilhelm Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, unterzeichneten Führerbefehl vom 24. Dezember 1941 musste Hitler zugestehen, dass „die Zuführung der sowjet. Kr.Gef. in die Rüstungs- und Kriegswirtschaft [...] nunmehr entscheidendes Problem geworden“ sei, wollte man die Leistungsfähigkeit der Kriegswirtschaft aufrechterhalten.⁷⁸

Der „Großeinsatz“ nahm jedoch nur langsam Fahrt auf, so waren Ende Januar 1942 lediglich 3.140 sowjetische Kriegsgefangene im Bergbau beschäftigt, bis Ende Juni 1942 stieg diese Zahl langsam auf 7.399, während in der deutschen Landwirtschaft zum gleichen Zeitpunkt bereits 98.491 sowjetische Kriegsgefangene arbeiteten.⁷⁹ Ein im Januar 1942 auf der Zeche Friedrich Heinrich in Kamp-Lintfort unternommener Versuch zum Einsatz von 70 sowjetischen Kriegsgefangenen endete katastrophal. Die durch einen Knappschaftsarzt als gesund eingestuften Gefangenen konnten aufgrund ihrer körperlichen Schwäche nur geringe Leistungen erzielen. Nach der ersten Arbeitswoche erkrankten zahlreiche Gefangene, bei einigen von ihnen wurde Fleckfieber diagnostiziert. Nachdem vier Männer gestorben waren, wurde das Lager gesperrt. Weil man eine Ausbreitung der Epidemie befürchtete, sollten die Erkrankten in ein Lazarett gebracht werden, was jedoch an Benzinmangel scheiterte. „Unter diesen Umständen bildet die Beschäftigung von russischen Kriegsgefangenen eine außerordentliche Gefahr, die mit Rücksicht auf die möglichen katastrophalen Folgen einen weiteren verstärkten Einsatz vorläufig verbietet“, so der Bergwerksdirektor der Schachtanlage.⁸⁰

Im Verlaufe des Jahres verschärfte sich die Arbeitskräftesituation weiter. So gibt die Reichsvereinigung Kohle am 23. Juni 1942 in einem Rundschreiben an die Bezirksgruppen des Kohlenbergbaus bekannt, dass gemäß einer Entscheidung des Leiters des Oberkommandos der Wehrmacht „alle Wehrmachtsteile angewiesen sind, die Entlassung der Bergleute vom Militär so zu beschleunigen, dass sie spätestens Anfang Juli auf ihren Arbeitsplätzen eingetroffen sind“. Zudem könne „damit gerechnet werden, dass bis zum 1. August [1942 ...] dem deutschen Kohlenbergbau etwa 100.000 Mann aus Russland zugeführt werden“. Im Aachener Revier stünden dafür 1.918 Unterkünfte zur Verfügung, ca. 1.500 Unterkünfte befänden sich im Bau, und weitere 700 seien noch zu errichten.⁸¹ Zwei Monate später teilte Paul Pleiger in einem Schreiben an Fritz Sauckel, den Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, mit, dass er das Ruhrrevier angewiesen habe, für wei-

⁷³ Verg-08, S. 317

⁷⁴ Muel-03, S. 35

⁷⁵ Augs-97, S. 97

⁷⁶ Stre-97, S. 191

⁷⁷ Spie-78, S. 96

⁷⁸ Stre-97, S. 298

⁷⁹ Stre-97, S. 112

⁸⁰ Schreiben des Steinkohlenbergwerks Friedrich Heinrich AG in Kamp-Lintfort an den Geschäftsführer der Bezirksgruppe Ruhr, Dr. Martin Sogemeier, über eine Fleckfieberepidemie im Lager der sowjetischen Gefangenen vom 5.2.1942; in: SeTe-05, Band 2, S. 696

⁸¹ Rundschreiben der Reichsvereinigung Kohle an die Bezirksgruppen des Kohlenbergbaus über die Verteilung der Kriegsgefangenentransporte vom 23.6.1942, in: SeTe-05, Band 2, S. 182

tere 15.000 Mann Baracken zu erstellen. Das Aachener Revier, das zu diesem Zeitpunkt einen Anteil von rund 4 % an der Kohleförderung im Deutschen Reich hatte, sollte Unterkünfte für weitere 1.000 Beschäftigte schaffen.⁸²

Erst ab Juli 1942 begann die Zahl im Bergbau beschäftigter sowjetischer Kriegsgefangener stärker zu steigen: auf 63.210 Ende Oktober 1942 bzw. 168.456 Mitte Mai 1944. Zugleich stieg auch deren prozentualer Einsatz von 9,7 % Ende Januar 1942 auf 69,6 % im Mai 1944.⁸³

Zunächst gingen die Arbeitsbehörden davon aus, dass ihnen ein nahezu unerschöpfliches Reservoir an sowjetischen Kriegsgefangenen zur Verfügung stehen würde. Tatsächlich waren jedoch viele der Gefangenen völlig entkräftet und häufig nicht mehr transport-, geschweige denn arbeitsfähig. Da die meisten von ihnen zudem bergfremd waren, mussten sie erst angeleitet werden. Entsprechend gering fiel die Arbeitsleistung der Kriegsgefangenen aus, weshalb die Bergwerksunternehmen zunächst lediglich 60 % des vergleichbaren deutschen Tariflohns – bei Schleppern untertage damit 60 % von 5,88 Reichsmark = 3,53 Reichsmark – an die Stalags abzuführen hatten, wobei 1,10 Reichsmark für Unterkunft und Verpflegung angerechnet wurden. Zudem war eine Pauschalsteuer in Höhe von 10 %, d.h. 0,35 Reichsmark, abzuführen.⁸⁴ Auf Betreiben der Reichsvereinigung Kohle wurde vom Oberkommando der Wehrmacht am 7. September 1942 verfügt, dass die Bergwerksunternehmen für die im Zeitraum zwischen dem 1. Mai und dem 1. Juli 1942 erstmalig im Steinkohlenbergbau eingesetzten sowjetischen Gefangenen zwei Monate lang nur Kosten für Unterkunft und Verpflegung zu tragen hatten. Während dieser Zeit waren an das jeweilige Stalag lediglich 0,30 Reichsmark je Tag und Gefangenenem zuzüglich der Pauschalsteuer in Höhe von 10 % auf Sach- und Barleistungen abzuführen. Für die seit dem 1. Juli 1942 erstmalig zum Einsatz kommenden Kriegsgefangenen galten für einen Zeitraum von zwei Monaten die gleichen Konditionen. Bei Arbeitsausfall durch Krankheit brauchte der Arbeitgeber für den Kriegsgefangenen keine Vergütung an das Stalag abzuführen, hatte diesen jedoch auf eigene Kosten zu verpflegen.⁸⁵ Hinsichtlich der für die Kriegsgefangenen an die Wehrmacht zu zahlenden Vergütung gelang es der Reichsvereinigung Kohle im April 1943 erneut, den Preis für die Arbeit der sowjetischen Kriegsgefangenen zu drücken: Nunmehr waren je Arbeitstag an das Stalag lediglich 1,00 Reichsmark zuzüglich einer Pauschalsteuer in Höhe von 0,30 Reichsmark zu zahlen⁸⁶, damit weniger als der Betrag, den Himmler für KZ-Häftlinge forderte.

b. Deportation sowjetischer Kriegsgefangener ins Reichsgebiet

Bereits einige Monate vor dem Angriff auf die Sowjetunion begann die Wehrmacht mit den Planungen für Kriegsgefangenenlager, die ausschließlich sowjetische Kriegsgefangene aufnehmen sollten, denn diese galten in ideologischer Sicht als besonders gefährlich und waren daher von den Internierten anderer Länder zu trennen. Zudem sollte eine „bolschewistische“ Infiltrierung der deutschen Bevölkerung verhindert werden. Dazu waren nach einem Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht vom 16. Juni 1941 Kriegsgefangenen-Mannschaftslager und -Offizierslager vorgesehen, die mit einer dreistelligen Zahl – beginnend mit einer 3 – gekennzeichnet wurden. Insgesamt wurden für den Ostfeldzug 92 Stalag-Einheiten aufgestellt.⁸⁷

⁸² Schreiben des Vorsitzenden der Reichsvereinigung Kohle, Paul Pleiger, an den Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Fritz Sauckel, über Probleme bei der Zuweisung von sowjetischen Kriegsgefangenen vom 19.8.1942, in: SeTe-05, Band 2, S. 197

⁸³ Stre-97, S. 213

⁸⁴ Schreiben der Bezirksgruppe Ruhr an die Reichsvereinigung Kohle über die im Bergbau eingesetzten sowjetischen Gefangenen vom 15.8.1942, in: SeTe-05, Band 2, S. 567

⁸⁵ Schreiben des Oberkommandos der Wehrmacht, Az 2 f 24.17 i vom 7.9.1942, in: SeTe-05, Band 2, S. 573

⁸⁶ Rundschreiben der Bezirksgruppe Ruhr an die Mitgliedsgesellschaften über die Lohnabrechnung für sowjetische Kriegsgefangene vom 14.4.1943, in: SeTe-05, Band 2, S. 592

⁸⁷ OKNa-08, S. 583

Mit Blick auf den Arbeitseinsatz von sowjetischen Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen notierte Ministerialrat Hans-Henning von Normann, Sachbearbeiter in Görings Vierjahresplanbehörde, am 7. November 1941: „A.1: Die Auswahl hat bereits in den Auffanglagern jenseits der Reichsgrenze zu erfolgen. Berufszugehörigkeit und Gesundheitszustand sind entscheidend. [...] A.2: Ebenso [...] ist der Abtransport zu organisieren, nicht zu improvisieren. Die Gefangenen sind schnell zu befördern. Ihre Verpflegung muss geordnet und ihre Bewachung unbedingt sichergestellt sein.“⁸⁸

Nach den Dienstanweisungen des Heeres sollte die individuelle Registrierung erst in den Stammslagern des Reiches erfolgen. In der langen Zeit zwischen Gefangennahme und erster förmlicher Registrierung auf dem Gebiet des deutschen Reiches befanden sich die Gefangenen damit in einem rechtsfreien Raum. Wer starb, starb anonym und tauchte in keiner Statistik auf.

c. Organisation des Kriegsgefangenenwesens im Reichsgebiet

Das Gebiet des Deutschen Reiches war in Wehrkreise eingeteilt, die jeweils mit einer römischen Ziffer bezeichnet wurden. Das heutige Nordrhein-Westfalen mit Teilen der Provinz Hannover, dem Emsland und Osnabrück bildete den Wehrkreis VI mit der Kommandantur in Münster. Die einzelnen Stalags in den jeweiligen Wehrkreisen erhielten als Kennung zunächst die Nummer des Wehrkreises in römischen Ziffern, gefolgt von einem Großbuchstaben in der Reihenfolge ihrer Aufstellung. So erhielt das erste Lager des Wehrkreises VI (Münster) die Bezeichnung Stalag VI A. Es befand sich nahe Iserlohn in der Stadt Hemer.

In den Lagern des Reiches war die Situation der Kriegsgefangenen – obschon man deren Bedeutung als Arbeitskräfte mittlerweile akzeptiert hatte – nur unwesentlich besser als in den Lagern der Ostgebiete: „Zum Frühstück eine Kanne trübe Flüssigkeit, die man Ersatzkaffee nannte, zu Mittag ein Schlag Rübenbrühe aus Steckrüben mit ungeschälten Kartoffeln, gelegentlich mit etwas Margarine zubereitet. Die tägliche Brotration betrug 250 g, also eine Tagesration für einen langsamen Hungertod. Dazu gab es manchmal eine Scheibe Wurst oder Kunsthonig“, so der Bericht eines Gefangenen im Lager Hemer.⁸⁹ Zur Aufbesserung der Verpflegung ließ das Personal zum Teil verstorbene Gefangene mit den Lebenden zusammen im Krankenrevier liegen, um so die Brotrationen für die bereits Verstorbenen auf andere Patienten verteilen zu können.

Im Wehrkreis VI diente das Stalag VI K (326) seit Juli 1941 als Aufnahme- und Durchgangslager für den Bergbau. Anfang Mai 1941 begannen bei Stukenbrock die Arbeiten für das Stalag VI K (326). Dazu wurden eine Fläche von 400.000 m² eingezäunt und Brunnen und Baracken für die Wachmannschaften angelegt. Die ersten mehr als 7.000 sowjetischen Kriegsgefangenen erreichten das Lager am 7. Juli 1941, jedoch standen für sie zu diesem Zeitpunkt weder Unterkünfte noch sanitäre Einrichtungen zur Verfügung – von einer ausreichenden Verpflegung ganz zu schweigen. Wie schon in den Lagern der Ostgebiete mussten die Gefangenen in selbst errichteten Erdlöchern unter freiem Himmel hausen. Die Gefangenen mussten das Lager aufbauen und hatten dazu oft nur primitive Mittel zur Verfügung, viele Gefangene starben gerade in den ersten Wochen an Erschöpfung und an durch Unterernährung begünstigte Krankheiten.

Am 26. November 1941 befahl das Oberkommando der Wehrmacht, die Kriegsgefangenen in den Lagern nach körperlicher Leistungsfähigkeit und beruflicher Eignung vorzusortieren in Vollarbeitsfähige, in solche, bei denen eine Arbeitsfähigkeit noch zu erwarten ist, und in solche, die voraussichtlich nicht mehr einsatzfähig werden.⁹⁰ (Bedingt) arbeitsfähige Kriegsgefangene wurden vom Stalag VI K (326) an andere Lager abgegeben, für die nicht Arbeitsfähigen wurde das Lager zum Sterbelager.⁹¹

⁸⁸ Aktennotiz zu einer Besprechung im Reichsluftfahrtministerium über Richtlinien für den Arbeitseinsatz von sowjetischen Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen am 7.11.1941, in: SeTe-05, Band 2, S. 370

⁸⁹ KNST-12, S. 28.

⁹⁰ Stre-97, S. 146

⁹¹ Scho-91, S. 156

Die Mehrzahl der Gefangenen befand sich nur kurze Zeit im Stalag VI K (326), in dem die Kriegsgefangenen unter anderem eine Überprüfung durch Gestapo- und Einsatzkommandos des SD durchliefen, ob Juden, Politfunktionäre oder sonstige nicht vertrauenserweckende unter ihnen waren (s. a. 3.c. *Kommissarbefehl*). Zudem erfolgte hier die erste Registrierung im Reichsgebiet. Kriegsgefangene für den Ruhrbergbau wurden vom Stalag VI K (326) über das Lager VI A in Hemer, Kriegsgefangene für das Wurmrevier über das Lager VI G in Bonn an die Arbeitsstätten verteilt.

Die Registrierung der Gefangenen erfolgte gemäß der Heeres-Dienstvorschrift 38/5 („Dienstweisung für den Kommandanten eines Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlagers“). Zu jedem Gefangenen wurde im Lager VI K (326) die sog. „Personalkarte I“ mit allen wichtigen Angaben zur Person angelegt, jeder Kriegsgefangene erhielt zudem eine Erkennungsmarke mit der Bezeichnung des Lagers und einer fortlaufenden Nummer, die er immer am Körper tragen musste.



Diese Registrierungsnummer behielten die Kriegsgefangenen in der Regel während der gesamten Dauer ihrer Gefangenschaft. Die höchste nachgewiesene Erkennungsmarkennummer im Stalag VI K (326) war 179.774.⁹² Starb ein Kriegsgefangener, so wurde die Marke in der Mitte durchtrennt. Eine Hälfte wurde dem verstorbenen Kriegsgefangenen vor der Beerdigung in den Mund gesteckt, damit der Leichnam im Falle einer Exhumierung identifiziert werden konnte. Die andere Hälfte wurde zusammen mit weiteren Unterlagen an die Wehrmachtsauskunftsstelle in Berlin geschickt.

Bild 4: Symbolbild Erkennungsmarke

In der „Personalkarte II“ wurden alle wirtschaftlichen Eintragungen gemacht, die für die Zeit der Gefangenschaft wichtig waren. Beide Karteikarten begleiteten den Kriegsgefangenen während der ganzen Zeit der Internierung.⁹³ Die Personalkarten geben heute einen Überblick über den weiteren Lebens- und Leidensweg eines Kriegsgefangenen und enthalten biographische und militärische Daten sowie Angaben über den Gesundheitszustand und den Arbeitseinsatz. Wesentliche Veränderungen im Leben eines Kriegsgefangenen wie erste Registrierung, Versetzungen, Fluchten oder Tod waren zudem in vorgeschriebener Form alle zehn Tage der Wehrmachtsauskunftsstelle (WASSt) in Berlin zu melden.

Vereinzelt war der Personalkarte auch ein Foto des Gefangenen angeheftet, das diesen mit einer Schiefertafel zeigt, auf dem die Kennung des Stalags und die Markennummer angegeben waren.

Das folgende Bild zeigt die Vorderseite einer solchen Personalkarte I. Nach dieser wurde Alexej Alexejewitsch Nefedow 1909 in Novo-Orsk (einem Dorf in der Region Orenburg, von 1938-1957 Tschkalowskaja) geboren und war orthodoxer Religion. Nefedow geriet zunächst in das Lager VI K (326), erhielt dort die Nummer 47025 und wurde anschließend dem Zweiglager Arnoldsweiler des Stalags VI G Bonn-Duisdorf überstellt. Bei Nefedow handelte es sich um einen sowjet(russ)ischen Kriegsgefangenen russischer Volkszugehörigkeit, daher die doppelte Angabe „Russe“ zur Staatsangehörigkeit.

⁹² OKNa-08, S. 572


⁹³ KeOt-98, S. 155

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

Personalkarte I: Personelle Angaben
Stalag VI G Bonn
Kriegsgefangenen-Stammlager:

Befehrigung der Gefangenensache:
 Nr. 17025
 Lager:

Name: Nefedow - Неведов Staatsangehörigkeit: Russe - Russe
 Vorname: Alexej - Алексей *Alex Selber* Dienstgrad: Rotarmist 4. Gr.
 Geburtstag und -ort: 1909. d. N. Orsk Truppenteil: 665 Inf. Rg Komp. usw.
 Religion: Orthodox *in russ* Zivilberuf: Bauer Berufs-Gr.: 94
 Vorname des Vaters: Alexej Matrikel Nr. (Stammrolle des Heimatstaates):
 Familienname der Mutter: Gefangenname (Ort und Datum): 14.5.42. Kertsch
 Ob gesund, krank, verwundet eingeliefert:

Des Kriegsgefangenen	Lichtbild		Nähere Personalbeschreibung	
	Größe	Haarfarbe	Besondere Kennzeichen:	
	Fingerabdruck des rechten Zeigefingers		Name und Anschrift der zu benachrichtigenden Person in der Heimat des Kriegsgefangenen	
			<u>Nefedowa Praskowja Неведова Праск. Тschkalowskaja obl. Скаловск. обл. N. Orskij 1-й Н. Орский ул. d. N. Orsk. Н. Орск</u>	

Wenden! 27

Gem. m. Abg. Liste № 1260 Gem. mit Samelschreiben v 1.9.42

УЗВМ

из специальной учетной карт.
 ИЗМЕНЕНИЯ ВНЕШНЕГО
 Вх. № 50588
 1946

Am 1. September 1942 auf dem Ort Nr. 133/Waldstein verhaftet.

1.9.42

Die Bekanntgabe des Verbots des Verkehrs Kr.-Gef. mit deutschen Frauen vom 10.1.40 ist erfolgt.

Bemerkungen:

Befehrigung der Gefangenensache Nr. Lager: Name:

Bild 5: Vorderseite Personalkarte Alexej Nefedow

Diese Angabe war wichtig, um die Russen von den anderen Völkern der Sowjetunion unterscheiden zu können, denn man machte eine klare Trennung zwischen Ukrainern bzw. „Menschen aus der Kaukasus-Region“ einerseits und „Russen“ andererseits, denn man hoffte, Erstere eventuell als „Legionäre“ werben zu können, denn das Oberkommando der Wehrmacht kannte die unterschiedliche Einstellung und Loyalität der vielen „Ethnien“ der UdSSR zur Führung in Moskau.



Bild 6: Alexej Nefedow

Nefedow entstammte einer Familie mit elf Geschwistern. Bis zum Beginn des Krieges arbeitete er als Traktorführer. Als Nefedow zur russischen Armee eingezogen wurde, blieben seine Mutter, seine Frau Praskowja Nefedowa sowie seine drei Kinder (zwei Söhne, eine Tochter) in Novo-Orsk zurück. Dort lebt seine Tochter noch heute, viele Enkel und Urenkel zählen zu seinen Nachkommen.

Der „Bauer“ Nefedow diente laut eigenen Angaben beim 665. Infanterie-Regiment. Häufig machten die Kriegsgefangenen jedoch zu ihrem militärischen Verband falsche Angaben, um dem Gegner keine Rückschlüsse auf Truppenstärken und -bewegungen zu ermöglichen. Nefedow wurde 32-jährig bei der Schlacht um Kertsch am 14. Mai 1942 gefangen genommen.

Einige Lager besaßen angesichts der immensen Zahl sterbender Kriegsgefangener eigene Stempel für die Todesfeststellung, so auch das Zweiglager in Arnoldsweiler. Im Todesfall wurde die Personalkarte I zusammen mit einer Hälfte der Erkennungsmarke und sowie weiteren Dokumenten an die Wehrmachtauskunftsstelle geschickt.



Bild 7: Stempel auf Personalkarte Busemskij



Bild 8: Stempel auf der Personalkarte Mischtschenko

Ein anderer Stempel gibt Auskunft über die Untersuchung durch den Lagerarzt und die „Einsatzfähigkeit“ des Kriegsgefangenen. Zum Teil wurde die Arbeitsfähigkeit genauer spezifiziert.

So enthält z. B. die Personalkarte I des Kriegsgefangenen Andrej Mirinzow die Angabe, dass er „Einsatzfähig für schwere Arbeit (Stufe I)“ sei.



Bild 9: Stempel auf der Personalkarte Mirinzow

Zweieinhalb Wochen später ist Mirinzow tot.

Im Todesfall finden sich auf der Personalkarte häufig Vermerke über die Nummer der Abgangsliste (Meldung an die Wehrmachtauskunftsstelle WAST in Berlin mit Meldung des Todesfalles, des Todestages und der Begräbnisstätte). Das nachfolgende Bild ist ein Beispiel für eine solche Liste. Die händischen Eintragungen stammen aus der Erfassung der Unterlagen im Rahmen des Projektes OBD-Memorial.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Stands- angehörig- keit	Nr. der Ein- trags- karte	Na- me	Vorname	Geburts- tag	Geburts- ort	Sor- name des Vaters	Zum Heim- zuge der Mutter	Name und Anschrift der zu benachteiligten Person	Dienstgrad	Truppenteil (m. Sp. ufw.)	Matrikel- Nr.	Ort und Tag der Gefangennahme	Verwundungen, Verletzungen, Todes- (Sterbungsplatz)	Bemerkungen (z. B. Jugingenossen anberent fragen, bei Sterbefall Scheine, Verheiratet)
Russe	326/ 82271	Nowik	Vladimir	1919	Minsk	Jawatjan	--	Mutter: Danna Nowik.	Serjant	Art. Div.	--	Charkow 27. 5. 42	Verstorben: am 10. 12. 42 im Krieg, Arb. Kdo. 751 in Bochum, Alleestr. 77. Todesursache: Dick- darmkatarrh und Herzschwäche. Beerdigungsort: Hauptfriedhof in Bochum, Feld 19, Reihe E, Grab Nr. 8	Wegen
Russe	329 / 22767	Ташертолджас	Сергей	1896	Lechjo odsmow	Евг. Егза	--	Bruder: Hija Ташертолджас Woronesch Rassoschanski Lechodomowska	Soldat	Inf. Rgt. 26	--	Unbekannt.	Verstorben: am 4. 12. 42 im Krieg Arb. Kdo. 737 in Witten - Annen. Todesursache: Lungenerkrankung. Beerdigungsort: Gemeindefriedhof in Witten - Annen. Abt. 1, Reihe 8, Grab Nr. 2	
Russe	326/ 23040	Кубасов	Николай	9. 5. 1896	Зари- принко	Григор	--	Frau: Anna Кубасова Тасchkent Seeaja 50 Uzb. SSR, Гиссарск сср	Soldat	Inf. Rgt. 400	--	Kertsch 12. 5. 42	Verstorben: am 23. 12. 42 im Krieg, Arb. Kdo. 1850 in Dortmund Todesursache: Wundbrand. Beerdigungsort: Hauptfriedhof in Dortmund. Russenfriedhof Feld 3.	
Russe	326/ 23223	Калиско	Виктор	15. 4. 1900	Зари- принко	Евфим	БХ 17963-47	Frau: Holdina Евдокіја Wischnewka Tltonski Zarizin	Soldat	Kaw. Rgt. 177	--	Borwenkowa 17. 4. 42	Verstorben: am 30. 12. 42 im Krieg Arb. Kdo. R. 410 in Dortmund. Todesursache: Tbc. Beerdigungsort: Hauptfriedhof in Dortmund, Russenfriedhof. Feld 3	
Russe	326/ 64464	Нјестеренко	Саваст- јан	1900	Николев- кој	Алек- андер	Посекоја	Frau: Anna Нјестеренко Навскај Николевска Орденска	Soldat	65 Komp.	--	Charkow 20. 5. 42	Verstorben: am 19. 12. 42 im Krieg Arb. Kdo. 744 in Witten - Annen. Todesursache: Darmkatarrh. Beerdigungsort: Kommunalfriedhof in Witten - Annen. Abteil. 1, Reihe 10, Grab Nr. 4	
Russe	326 / 64879	Тішчанов	Міхаїл	1897	Плотанс- Клеп.	Петер	-----	Frau: Евдокіја Тішчанова Плотана Репіевка Воронесч.	Soldat	Pion. Bat. 361	--	Charkow 26. 6. 42	Verstorben: am 15. 12. 42 im Krieg Arb. Kdo. 744 in Witten - Annen. Todesursache: Darmkatarrh. Beerdigungsort: Kommunalfriedhof in Witten - Annen. Abteil. 1, Reihe 10, Grab Nr. 3	
										Anlagen: 6 6 3 Nachlass nicht vorhanden.				Handwritten signature and notes

Bild 10: Beispiel für eine Abgangsliste

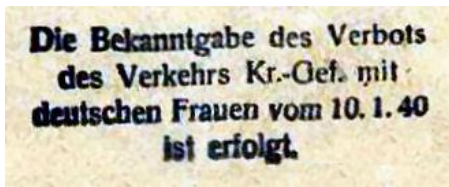


Bild 11: Stempel auf Personalkarte Shelnow

In der Regel enthielten die Personalkarten noch weitere Angaben. So weist z. B. ein Stempel darauf hin, dass dem Kriegsgefangenen das Verbot des Verkehrs mit deutschen Frauen bekanntgemacht wurde. Hiernach galt: „Außer den allgemeinen Vergehen gegen die militärische Zucht und Ordnung ist den Kriegsgefangenen im Besonderen jede Fühlungnahme mit der Zivilbevölkerung, vor allem jeder Geschlechtsverkehr mit Frauen, streng verboten und führt zu schweren Strafen, kann sogar mit dem Tode bestraft werden.“⁹⁴ Zur Begründung wurde auf die vielfachen Gefahren verwiesen, die sich aus einem solchen Kontakt ergeben könnten: Fluchtvorbereitungen, Nachrichtenübermittlung, Sabotage. Was ein solches Verhältnis eines Ostarbeiters (oder auch eines Kriegsgefangenen) mit einer deutschen Frau bedeutete, machte Himmler am 29. Februar 1940 mit Blick auf die im März 1940 eingeführten „Polenerlasse“ deutlich: „Wenn ein Pole mit einer Deutschen verkehrt, ich meine jetzt also, sich geschlechtlich abgibt, dann wird der Mann gehängt, und zwar vor seinem Lager. Dann tun’s nämlich die anderen nicht. [...] Die Frauen werden unnachsichtig den Gerichten vorgeführt und wo der Tatbestand nicht ausreicht – solche Grenzfälle gibt es ja immer – in Konzentrationslager überführt.“⁹⁵ Was Deutsche zu erwarten hatten, die verbotenen Umgang mit einem sowjetischen Kriegsgefangenen pflegten, zeigt ein Merkblatt der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Hannover, über „die Behandlung der im Reichsgebiet eingesetzten fremdvölkischen Arbeitskräfte“: „Deutsche, die mit Kriegsgefangenen verbotenen Umgang pflegen, [...] werden [...] zum Schutze der Wehrkraft des deutschen Volkes [...] schwer bestraft. Bei groben Verstößen erfolgt die Inschutzhaftnahme durch die Geheime Staatspolizei und gerichtliche Aburteilung. [...] Deutsche Frauen und Mädchen, die mit Kriegsgefangenen in einer Weise Umgang pflegen, die das gesunde Volksempfinden gröblich verletzt, werden [...] zum Schutze der Wehrkraft des deutschen Volkes [...] schwer bestraft. Bei Geschlechtsverkehr und sonstigen sittlichen Verfehlungen ist die Strafe stets Zuchthaus und Ehrverlust.“⁹⁶ Als „gröbliche Verletzung des gesunden Volksempfindens“ galt dabei nicht nur der Geschlechtsverkehr eines Kriegsgefangenen mit einer deutschen Frau, vielmehr reichte hierfür schon der „gesellschaftliche Verkehr (z. B. bei Festen und sonstigen Veranstaltungen)“ aus.

Den Leidensweg eines Kriegsgefangenen zeichnet die Rückseite der Personalkarte I (folgend am Beispiel der Personalkarte I von Sagidulla Achmetow) nach. Achmetow wurde im Dezember 1942 in der Schlacht um Stalingrad verwundet gefangen genommen. Im Juni 1943 gelangte er zunächst in das Stalag VI K (326), wo er gegen Typhus geimpft wurde. Der Lagerarzt beschied am 26. Juni 1943 auf der Vorderseite der Personalkarte, dass er „einsatzfähig und frei von ansteckenden Krankheiten“ sei. Anfang Juli gelangte Achmetow in das Zweiglager Arnoldsweiler des Stalag VI G.

Von dort aus wurde er zunächst ab dem 9. Juli 1943 im Arbeitskommando 391 im Haus Vorst eingesetzt, einem alten Rittergut im Osten Frechens, dessen Pächter einen großen landwirtschaftlichen Betrieb mit vielen Pferden führte. Bereits zwei Wochen später gelangte er in das Arbeitskommando 497 nach Bergheim/Erft. Am 19. August 1943 wurde er ins Lager Arnoldsweiler zurückverlegt, von wo aus er knapp eine Woche später in das Arbeitskommando 119 nach Eschweiler versetzt wurde. Hierbei handelte es sich um das Arbeitskommando des Steinkohlenbergwerks Eschweiler Reserve des Eschweiler Bergwerksvereins (EBV). Dass der EBV „flexibel“ mit dem Einsatz von Kriegsgefangenen umging, zeigte sich bereits zwei Tage später, indem Achmetow auf der Grube Adolf als Schlepper angelegt wird, ohne dass dies dem Stalag mitgeteilt und auf der Personalkarte vermerkt wurde.

⁹⁴ Schw-50, S. 49

⁹⁵ Herb-99, S. 80

⁹⁶ Gehe-42, S. 4

Beschreibung der Erkennungsmarke Nr. <u>121658</u>		Charaktereigenschaften u. a.		Besondere Fähigkeiten	Sprachkenntnisse	Führung	
Lager: <u>326</u>							
Straten im Kr.-Gef.-Lager	Datum	Grund der Bestrafung		Strafmaß		Verbüßt, Datum	
Schutzimpfungen während der Befangenschaft gegen				Erkrankungen			
Pocken	Sonstige Impfungen (Ty-Paratyph., Ruhr, Cholera usw.)		Krankheit	Revier von bis	Lazarett - Krankenhaus von bis		
am <u>15.6.43</u>	am <u>7.6.43</u>	am	<u>Ödem</u>	<u>28.10.43-</u>	<u>Arnoldsweiler</u>		
Erfolg	gegen <u>Typhus</u>	gegen					
am	am <u>11.8.43</u>	am					
Erfolg	gegen <u>Typhus</u>	gegen					
am	am <u>12.8.43</u>	am					
Erfolg	gegen <u>Typhus</u>	gegen					
	am	am					
	gegen	gegen					
Verfetzungen	Datum	Grund der Verfehlung	Neues Kr.-Gef.-Lager	Verfetzungen	Datum	Grund der Verfehlung	Neues Kr.-Gef.-Lager
	<u>9.7.43</u>	<u>Nach Stalag</u>	<u>VI J</u>				
	<u>10.12.43</u>	<u>Desert zt nach St HC</u>					
Kommandos							
Datum	Art des Kommandos					Rückkehrdatum	
	<u>Lager Arnoldsweiler</u>					<u>9.7.43</u>	
<u>9.7.43</u>	<u>Kav. 391, Focklin</u>					<u>23.7.43</u>	
<u>23.7.43</u>	<u>" 497, Bergheim</u>					<u>19.8.43</u>	
<u>19.8.43</u>	<u>Lager Arnoldsweiler</u>					<u>24.8.43</u>	
<u>24.8.43</u>	<u>200. 119 Bodmweiler</u>						
<u>15.11.43</u>	<u>Zwangslager Wietmarschen</u>						

Bild 12: Rückseite Personalkarte Achmetow

Sein Einsatz in Merkstein war nur von kurzer Dauer, zwei Monate später kam er zurück in das Lager in Arnoldsweiler, in dessen Lazarett er wegen eines Ödems behandelt wurde. Am 10. Dezember 1943 wurde er in das Lager Wietmarschen bei Lingen verlegt, einem der berüchtigten Emslandlager und Zweiglager des Stalag VI C Bathorn. Dort verstarb Achmetow einen Monat später am 11. Januar 1944.

d. Einsatz von Zivilarbeitern und sowjetischen Kriegsgefangenen im Wurmrevier

Im Landkreis Aachen trafen die ersten Kriegsgefangenen im Frühjahr 1940 ein. Diese wurden jedoch zum größten Teil in der Landwirtschaft, eine geringere Anzahl bei der Desarmierung des Westwalls eingesetzt.⁹⁷ Bis zum September 1940 stieg so die Zahl nichtdeutscher Beschäftigter im gesamten Aachener Revier auf 4.800 Arbeiter.⁹⁸

⁹⁷ Jaud-97, S. 703

⁹⁸ Muel-03, S. 93

Die ersten sowjetischen Kriegsgefangenen gelangten Ende 1941 in den Landkreis Aachen. Die Organisation des Arbeitseinsatzes erfolgte dabei durch die Arbeitsämter, bei denen die Dringlichkeit der Anforderung sowie das Vorhandensein ausreichender Unterkünfte nachgewiesen werden mussten. Auch ein Wechsel des Arbeitsplatzes bedurfte der vorherigen Zustimmung der Arbeitsämter, wozu im Juli 1939 der Bergbau in die Durchführungsverordnung zur „Verordnung zur Sicherstellung des Arbeitskräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung“ einbezogen wurde.⁹⁹ Die Bergwerksbetriebe hatten den Arbeitsämtern die Personalbedarfe zu melden, die Zuweisung der Kriegsgefangenen erfolgte jedoch aufgrund sowohl ideologischer wie auch sicherheitsrelevanter Bedenken allein durch die jeweiligen Kriegsgefangenen-Stammlager. Von den Stalags aus konnten die Gefangenen jedoch in den wenigsten Fällen ihre Arbeitsstätten erreichen, daher erfolgte die Organisation des Arbeitseinsatzes am Einsatzort in Form von mindestens 50 Gefangene umfassenden Arbeitskommandos, deren Verpflegung und Bewachung sichergestellt sein mussten. Durch die Arbeitskommandos wurde zugleich in den Stalags Platz für die Aufnahme neuer Kriegsgefangener geschaffen, denn „nicht das Lager, sondern das Arbeitskommando ist für den Kr.gef. als Daueraufenthalt bestimmt“, so ein Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht vom 12. Januar 1942.¹⁰⁰ Dem Arbeitskommando der auf dem Gelände der Grube Adolf untergebrachten Kriegsgefangenen wurde die Nummer 133 zugeteilt. Weitere Arbeitskommandos mit sowjetischen Kriegsgefangenen im Bergbau des Aachener Reviers bestanden auf den Gruben Carl Alexander (Arbeitskommando 480), Carolus Magnus (Arbeitskommando 131), Emil Mayrisch (Arbeitskommando 15), Sophia Jacoba (Arbeitskommando 9), Voccart (Arbeitskommando 136) und Wetterschacht Weisweiler Eschweiler Reserve (Arbeitskommando 119).

Für die Überlassung der Arbeitskräfte schlossen die Arbeitgeber mit dem jeweiligen Stalag Verträge ab, in denen sich die Arbeitgeber zur Zahlung festgesetzter Vergütungssätze verpflichteten (hierzu auch Abschnitt 6.a. *Situation des Bergbaus im Deutschen Reich*). Der Arbeitgeber musste für Arbeitskleidung, Lagergerät, Schlafdecken und ähnliche Dinge aufkommen, für Wäsche und Schuhe war das Stalag zuständig.¹⁰¹ Im Falle einer Krankheit des Kriegsgefangenen war zwar keine Vergütung an das Stammlager zu entrichten, Unterkunft und Verpflegung waren jedoch weiterhin durch den Arbeitgeber zu stellen.

Erst ab November 1941 erhielten die sowjetischen Kriegsgefangenen einen eigenen kleinen „Lohn“ in Form eines nicht konvertierbaren Lagergeldes, womit die Gefangenen über lagereigene Verkaufsstellen Waren des alltäglichen Bedarfs beziehen konnten.¹⁰² Dadurch sollte zum einen eine Steigerung der Arbeitsleistung motiviert werden, zum anderen sollte über diese Form der „Entlohnung“ verhindert werden, dass Kriegsgefangene Gelder für eine Flucht zurücklegen konnten.

Ende August 1942 waren im Bergbau an Wurm und Inde 1.858 Kriegsgefangene und 1.011 Ostarbeiter (ausschließlich Männer) beschäftigt.¹⁰³ Damit entfielen auf den Bergbau 59 % der Kriegsgefangenen und 57 % der Ostarbeiter. Im März 1943 war die Anzahl überwiegend sowjetischer Kriegsgefangener im Aachener Steinkohlenbergbau bereits auf 6.053 gestiegen. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits 2.133 Bergleute zum Arbeitsdienst und zur Wehrmacht eingezogen¹⁰⁴, um die Jahreswende 1943/44 schließlich erreichte der Einsatz von Zwangsarbeitern im hiesigen Bergbau mit rund 15.000 Ausländern bzw. Ausländerinnen seinen Höhepunkt.¹⁰⁵ Aufgrund der Kriegssituation erhöhte sich die Anzahl Kriegsgefangener jedoch fortan nicht mehr, was den Regierungspräsidenten Anfang Mai 1944 zu der Feststellung veranlasste: „Für die Bergbaubetriebe im Landkrei-

⁹⁹ Seid-03, S. 206

¹⁰⁰ Scho-91, S. 152

¹⁰¹ Verg-08, S. 301

¹⁰² KePe-13, S. 25, auch Aussagen im Rahmen „Enquetes sur les prisons et les camps douteux“

¹⁰³ Muel-03, S. 73

¹⁰⁴ Gies-43

¹⁰⁵ Muel-03, S. 112

se Aachen sollen weitere ausländische Arbeitskräfte eingesetzt werden, da es mit den heute vorhandenen Kräften nicht möglich ist, das Fördersoll zu halten.“⁹⁶

Auf die Erfahrungen, die mit dem Einsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen gemacht wurden, geht ein als geheim eingestuftes Schreiben der „Bezirksgruppe Steinkohlenbergbau Aachen der Wirtschaftsgruppe Bergbau“ vom 5. Mai 1942 an den Regierungspräsidenten in Düsseldorf ein: „Die Erfahrungen mit den kriegsgefangenen Sowjetrussen waren bisher noch nicht so günstig, weil die Russen infolge ihres schlechten Ernährungszustandes anfangs kaum arbeitsfähig waren. Die Leute sind an sich arbeitswillig, und es ist anzunehmen, daß nach Aufbessern des Ernährungszustandes ein voller Arbeitseinsatz möglich ist. Gegenwärtig sind die Leistungen noch nicht zufriedenstellend.“¹⁰⁶ Es bestätigt sich der schlechte Ernährungs- und Gesundheitszustand der Gefangenen. Im April 1943 wird von gemischten Erfahrungen beim Einsatz der Kriegsgefangenen berichtet: „Einige Gruben klagen darüber, daß bei fast allen Ausländern die Leistung und die Arbeitswilligkeit noch zu wünschen übrig ließen [...] Von anderen Gruben wird berichtet, daß die Leistung der Ausländer zufriedenstellend sei; die Eingewöhnung der Kriegsgefangenen [...] in die Untertagearbeiten sei weiterhin fortgeschritten und die Leistung daher entsprechend gestiegen. Auch sei eine Besserung der Arbeitsfreudigkeit unter den Kriegsgefangenen infolge Besserung des Gesundheitszustandes zu verzeichnen.“¹⁰⁷

7. Die sowjetischen Kriegsgefangenen im Arbeitskommando 133

a. Arbeitseinsatz

Ab 1937 verzeichnet das Abgangsbuch der Grube Adolf Abgänge für zeitlich begrenzte militärische Übungen, wobei es sich hier vor allem um Abgänge geringer qualifizierter Mitarbeiter handelt (Schlepper, Lehrhauer). Ab Mitte 1938 nimmt die Abkehr aufgrund von Übungen zu, nun sind auch höher qualifizierte Kräfte (Hauer, Schlosser) betroffen. Darüber hinaus wird eine Vielzahl junger, in der Regel ungelernter Bergleute zum Reichsarbeitsdienst verpflichtet. Die erste Abkehr aufgrund einer Einberufung verzeichnet das Abgangsbuch am 25. August 1939. In den Monaten August bis Oktober 1939 verlassen insgesamt 116 Bergleute aufgrund einer Einberufung den Untertagebetrieb, davon allein im September 92 Bergarbeiter. Ursprünglich sollten 43 weitere Bergleute eingezogen werden. Da es sich bei diesen aber um Hauer, Schlosser und Lokführer handelte, ist es laut dem Abgangsbuch der Grube Adolf offensichtlich gelungen, diese als unabhkömmlich einzustufen (sog. UK-Stellung = Unabhkömmlichstellung). 1940 bleibt die Grube Adolf mit 35 Einberufungen weitestgehend verschont, doch allein in den Monaten März bis Mai 1941 kommt es zu 73 weiteren Einberufungen. Insgesamt werden 1941 108 Bergleute zur Wehrmacht eingezogen.

Dem daraus resultierenden Arbeitskräftemangel wurde zunächst versucht, durch den Einsatz ziviler Zwangsarbeiter zu begegnen. So waren auf der Grube Adolf Ende April 1942 308 Ostarbeiter im Einsatz¹⁰⁸, dazu weitere Arbeiter aus den im Rahmen des Westfeldzuges besetzten Gebieten. Der Einsatz der zivilen Arbeiter reichte jedoch bei weitem nicht aus, die durch die Abgänge reduzierte Arbeitsleistung zu kompensieren. Im Zuge des Einsatzes sowjetischer Kriegsgefangener im Wurmbergbau wurde daher Mitte 1942 die Menage der Grube Adolf von einem Ostarbeiterlager zu einem Kriegsgefangenenlager umgewidmet, die letzten 215 Zivilarbeiter verließen die Menage am 16. Juli 1942 und wurden auf andere Gruben - vor allem Anna und Maria - verlegt. Zum Teil konnten Arbeiter das bei den Verlegeaktionen herrschende Durcheinander zur Flucht nutzen, so am 6. Juni 1942, an dem 25 der Zwangsarbeiter die Flucht gelang.

¹⁰⁶ Gies-42

¹⁰⁷ Gies-43

¹⁰⁸ Muel-03, S. 107

Am 18. Juli 1942 wurden mehrere hundert sowjetische Kriegsgefangene in der Menage - dem Ledigenheim der Grube Adolf - einquartiert, 301 von ihnen werden auf der Grube Adolf angelegt, weitere Kriegsgefangene auf Anna II. Unter den auf Adolf angelegten Kriegsgefangenen befindet sich Alexej Nefedow, im Anlegebuch als Alexai Nefetow eingetragen:



Bild 13: Anlegung Alexej Nefetow (Alexej Nefedow) im Anlegebuch der Grube Adolf

Von 221 der auf der Grube Adolf insgesamt angelegten Kriegsgefangenen ist deren Zivilberuf bekannt, lediglich elf von ihnen waren Bergleute.

Bauer	17
Arbeiter	6
Schuster	3
Bäcker	2
Fischer	2
Tischler	2
Bergarbeiter	1
Dreher	1
Eisenbahnarbeiter	1
Feldscher	1
Hausbautechniker	1
Koch	1
Ofensetzer	1
Traktorführer	1
Weinbrenner	1
Zimmermann	1
keine Angabe	1

Zum überwiegenden Teil handelte es sich um Bauern, so auch bei den auf dem Friedhof Lange Hecke in Herzogenrath-Merkstein Bestatteten. Dies ist wohl einer der Gründe, warum der ebenfalls auf dem Friedhof Lange Hecke begrabene Danil Kowtojenko, obwohl er Zivilarbeiter ist, im Ledigenheim bleibt und so in das Arbeitskommando 133 wechselt, denn bei ihm handelt es sich um einen gelernten Bergmann, der als Russe der Sprache eines Großteils der Kriegsgefangenen mächtig und somit in der Lage ist, diese anzulernen.

Die ersten Kriegsgefangenen werden im Übertagebetrieb und in der Ziegelei eingesetzt, was ihrem Gesundheitszustand und auch der fehlenden bergmännischen Erfahrung geschuldet ist. So bestimmen die Richtlinien der Bezirksgruppe Ruhr für den betrieblichen Einsatz von sowjetischen Kriegsgefangenen aus dem September 1942:

„1.) Die zugewiesenen Russen sollen zunächst mindestens acht Tage über Tage beschäftigt und eingewöhnt und sodann je nach ihrem Gesundheitszustand und ihren körperlichen Verhältnissen unter Tage eingesetzt werden.

2.) Der erste Einsatz unter Tage soll möglichst bei Arbeiten erfolgen, die keine besonderen Kenntnisse und Fähigkeiten voraussetzen, z. B. schütten, schleppen, kippen, Berge klauben.“¹⁰⁹

Weitere 100 Kriegsgefangene gelangen zwei Wochen später am 3. August 1942 auf die Grube Adolf, 44 am 10. September 1942.

Im ersten Quartal 1943 werden erneut 83 Bergleute zum Wehrdienst rekrutiert; es folgt der Versuch, diese durch 79 Kriegsgefangene zu ersetzen. Ähnliches geschieht von November 1943 bis zum Januar 1944, wo 130 kriegsbedingt abgekehrten Bergleuten 291 neu angelegte Kriegsgefangene gegenüberstehen. Dadurch macht die Anzahl der auf der Grube Adolf angelegten Kriegsgefangenen (bei zugleich 13 Abgängen) einen drastischen Sprung von 419 (Stand Ende Oktober 1943) auf 697 zum 16. November 1943, womit auf der Grube Adolf der Höchststand eingesetzter Kriegsgefangener erreicht wird. Danach finden nur noch Verlegungen zwischen den einzelnen Schachtanlagen statt, die Abkehr von 33 kriegsverpflichteten Bergleuten im Juli/August 1944 wird aufgrund der herannahenden Front nicht mehr durch neue Kriegsgefangene ausgeglichen.

* Zivilberufe der 43 auf dem Friedhof Lange Hecke bestatteten Kriegsgefangenen incl. Gerassimow und Artjomow, jedoch ohne den Zivilarbeiter Danil Kowtojenko; lediglich bei dem Kriegsgefangenen Apolskij handelte es sich um einen Bergmann.

¹⁰⁹ Richtlinien der Bezirksgruppe Ruhr für den betrieblichen Einsatz von sowjetischen Kriegsgefangenen, September 1942, in: SeTe-05, Band 2, S. 429

Die nachfolgende Grafik veranschaulicht den Umfang der Beschäftigung von sowjetischen Kriegsgefangenen im Arbeitskommando 133. Von Beginn des Kriegsgefangeneneinsatzes an

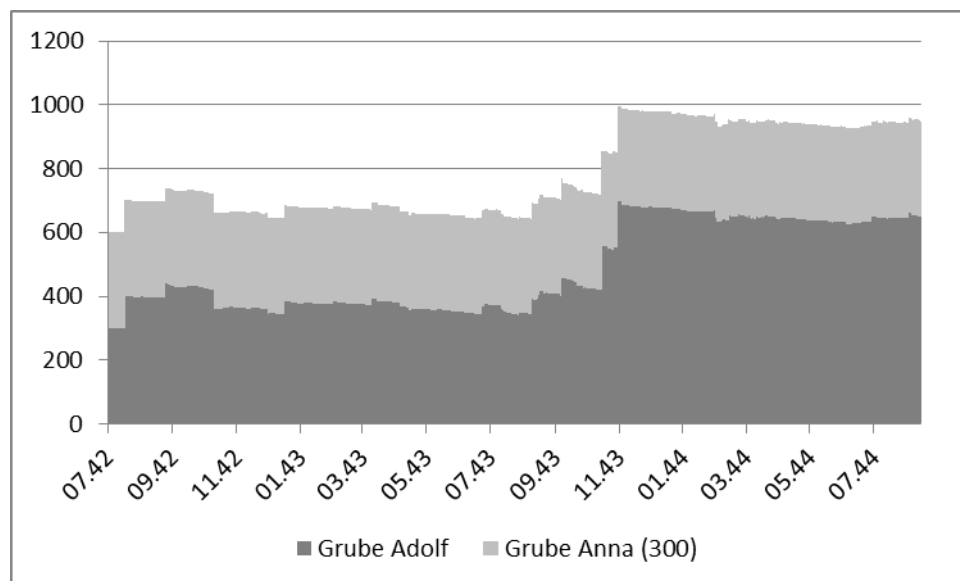


Bild 15: Anzahl sowjetischer Kriegsgefangener im Arbeitskommando 133

wurden Kriegsgefangene auf Anna II eingesetzt, wie dies auf Anna II verunglückte bzw. Kriegsgefangene belegen, die zwar in Merkstein bestattet sind, aber nicht auf der Grube Adolf angelegt waren. Gemäß einer Aktennotiz zur Personenbeförderung auf der Grubenanschlussbahn Anna-Adolf vom 26. Juni 1942 beabsichtigte die Grube Anna, „ca. 300 Russen auf der

Grube Anna II anzulegen, die im Ledigenheim Adolf untergebracht werden sollen“. Hierfür sei die Einrichtung der Personenbeförderung auf der Grubenanschlussbahn erforderlich. Da die Beförderung in geschlossenen, mit Sitzvorrichtungen versehenen Wagen zu erfolgen habe, sollten geeignete Wagen durch Ankauf ausrangierter Wagen der Reichsbahn beschafft und die Erlaubnis zur Aufnahme des Personenverkehrs bei den beteiligten Behörden eingeholt werden.¹¹⁰ Von den in Merkstein bestatteten 43 Zwangsarbeitern waren 23 auf der Grube Adolf angelegt, 20 nicht. Insofern erscheint es als plausibel, dass eine zur Grube Adolf vergleichbar große Zahl Kriegsgefangener auf Anna II eingesetzt wurde und der Plan, 300 Kriegsgefangene des Arbeitskommandos 133 auf Anna II zu beschäftigen, von Anfang an umgesetzt wurde. Bedauerlicherweise enthalten die Anlege- und Abkehrbücher von Anna II keinerlei Hinweise auf den Einsatz von Kriegsgefangenen, so dass dies nicht verifiziert werden kann.

Insgesamt waren auf der Grube Adolf im Zweiten Weltkrieg 1.053 sowjetische Kriegsgefangene im Einsatz: im Übertagebetrieb, im Untertagebetrieb und in der Ziegelei. Das Anlegebuch verzeichnet dazu 1.268 Einträge. Rund 200 Einträge sind darauf zurückzuführen, dass derselbe Kriegsgefangene zeitweise auf andere Gruben des EBV – hier vor allem auf die Anna Gruben – beziehungsweise zwischen dem Lazarett in Arnoldsweiler und dem Arbeitskommando in Merkstein wechselte.

Ursprünglich war davon ausgegangen worden, dass die Kriegsgefangenen nur vergleichsweise kurzfristig die zum Frontdienst verpflichteten deutschen Bergleute ersetzen sollten. Da die sowjetischen Gefangenen zudem gemäß Rassenideologie als „Untermenschen“ anzusehen waren, wurde auf eine Ausbildung zunächst verzichtet. Vielmehr bestimmte ein Rundschreiben der Bezirksgruppe Ruhr an die Mitgliedsgesellschaften: „Eine planmäßige Ausbildung der Kriegsgefangenen [...] im Sinne einer systematischen Schulung kommt nicht infrage.“¹¹¹

Die Kriegsgefangenen wurden nicht als gleichwertiger Ersatz angesehen, hätte dies doch die UK-Stellung der deutschen Bergleute gefährdet. Zudem war ein Einsatz untertage „mit sabotageempfindlichen Arbeiten, z. B. mit Schieß- oder Sprengarbeit, Transport und Umgang mit Sprengstoff-

¹¹⁰ Mitteilung über den bevorstehenden Einsatz von 300 russischen Staatsangehörigen (Gefangene) in der Grube Anna II; Grube Anna Bergbauinformationszentrum, 369

¹¹¹ Rundschreiben der Bezirksgruppe Ruhr an die Mitgliedsgesellschaften über eine Fördersteigerung durch den Großeinsatz von sowjetischen Kriegsgefangenen vom 22.7.1942, in: SeTe-05, Band 2, S. 419

fen, Tätigkeit als Lok.Führer, Pumpenwärter, Elektriker, Wettermann u. dergl.“ verboten.¹¹² Daher oblagen den Kriegsgefangenen überwiegend Schlepper- und Hilfstätigkeiten; aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse war es allein schon aus Sicherheitsgründen untersagt, die Kriegsgefangenen uneingeschränkt in der Förderung oder als Anschläger oder Hilfsanschläger in Haupt- oder Blindschächten einzusetzen.¹¹³

Die sich abzeichnende Niederlage vor Stalingrad machte jedoch den Betrieben bewusst, dass eine Rückkehr der wehrverpflichteten deutschen Bergleute auf absehbare Zeit nicht zu erwarten war und man mit dem vorhandenen Arbeitskräftepotenzial auskommen musste. Somit erschienen ab Ende 1942 Maßnahmen zur Qualifizierung als lohnenswert, wollte man die Arbeitskraft der Kriegsgefangenen möglichst effektiv ausnutzen.

Die Bezirksgruppe Ruhr schlug den Mitgliedsgesellschaften daher eine Reihe von Maßnahmen zur Leistungssteigerung vor: Neben der praktischen Anleitung im operativen Grubenbetrieb sollten übertage in untertage-ähnlichen Verhältnissen Kenntnisse im Strebbau, Umlegen der Fördermittel und Handhabung des Abbauhammers vermittelt werden. Des Weiteren sollten Sprachlehrgänge abgehalten werden, „in denen namentlich die bei der Arbeit untertage besonders häufig vorkommenden Ausdrücke geübt werden“.¹¹⁴ Zu Schulungszwecken wurden einfache Bilder-Wörterbücher gedruckt. Der nachfolgende Einsatz der Kriegsgefangenen in gemischt deutsch-russischen Kolonnen stellte sich jedoch als leistungsmindernd heraus, konnte doch „der deutsche Bergmann bei der Zusammenarbeit mit den Russen leicht versucht sein [...], mit seiner Leistung zurückzuhalten. Zum Teil geschieht das wahrscheinlich auch aus der Überlegung heraus, infolge zunehmender Leistung des Russen nicht in zu hohe Gedingeverdienste zu gelangen, die dann zu einer höheren Leistungseinstufung des Russen führen müssen.“¹¹⁵ Das Anlernen zu



Bild 16: Bilder-Wörterbuch

Hilfshauern ging daher vielfach einher mit der Bildung sogenannter „Russenstrebe“, in denen gesehen von den Vorgesetzten ausschließlich sowjetische Kriegsgefangene tätig waren. In der Tat konnte so eine Steigerung der Förderung verzeichnet werden, wozu auch „Leistungsprämien“ in Form einer – wenn auch nur leicht – verbesserten Ernährung beitrugen. Eine Arbeit im Gedinge ist auf der Grube Adolf nur bei drei Kriegsgefangenen belegt, darunter zweien der auf der Langen Hecke Bestatteten.

Der Einsatz der Kriegsgefangenen beschränkte sich nicht nur auf den Bergbau und die Ziegelei, vielmehr wurden die Gefangenen auch für lagerinterne Arbeiten eingesetzt. So finden sich im Belegschaftsbuch der Grube Adolf Tätigkeiten wie Friseur, Schuster, Koch oder Sanitäter. Fünf der Gefangenen waren als „Lagerpolizist“ tätig, unklar ist, ob sie diese Aufgabe im Arbeitskommando oder im Stalag Arnoldsweiler innehatten. Den Lagerpolizisten kamen ähnliche Aufgaben zu wie den „Kapos“ in Konzentrationslagern: Sie mussten andere Häftlinge beaufsichtigen, führten Listen und sorgten für die Umsetzung der Anordnungen der Lagerleitung. Im Gegenzug waren sie von der Arbeit freigestellt, was eine erhebliche Bevorzugung gegenüber den im Grubenbetrieb tätigen

¹¹² Runderlass des Reichswirtschaftsministers über den betrieblichen Einsatz von sowjetischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern im Bergbau vom 10.11.1941, in: SeTe-05, Band 2, S. 416

¹¹³ Urba-02, S. 94

¹¹⁴ Rundschreiben der Bezirksgruppe Ruhr an die Mitgliedsgesellschaften über Mittel zur Leistungssteigerung bei sowjetischen Kriegsgefangenen vom 30.12.1942, in: SeTe-05, Band 2, S. 452

¹¹⁵ Rundschreiben der Bezirksgruppe Ruhr an die Mitgliedsgesellschaften über den betrieblichen Einsatz von sowjetischen Arbeitskräften vom 21.5.1943, in: SeTe-05, S. Band 2, S. 491

Mitgefangenen bedeutete. Es verwundert nicht, dass die bevorzugte Behandlung die „Lagerpolizisten“ zum Teil korrumpierte und „in gewissem Umfang Misshandlungen der Russen durch die Lagerpolizei“ festzustellen waren, wogegen „mit aller Schärfe“ vorgegangen werden müsse.¹¹⁶

b. Unterbringung

Die Unterbringung der Kriegsgefangenen erfolgte auf dem Gelände der Grube Adolf in der Menage der Grube, dem ehemaligen Ledigenheim.

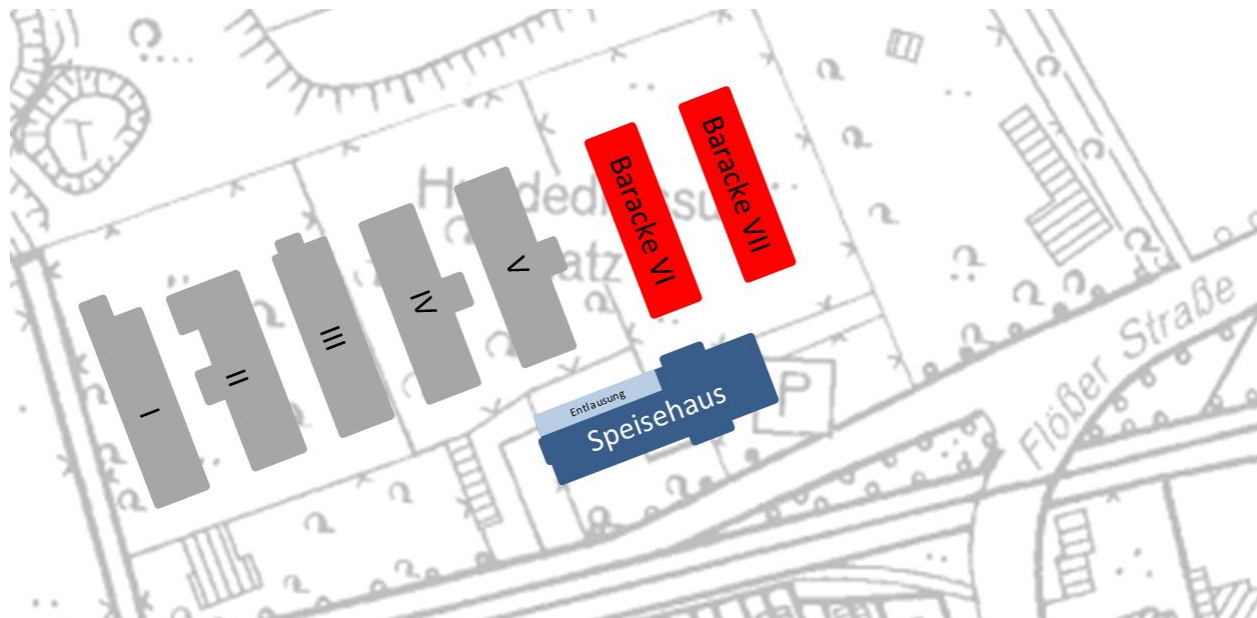


Bild 17: Lageplan der Menage Grube Adolf

Die Menage lag in westlicher Verlängerung der Floeßer Straße an der Bahnlinie Herzogenrath-Merkstein und bestand bei Kriegsbeginn aus einem Speisehaus und fünf Baracken, die ab 1913 in mehreren Etappen als „Schlafhäuser“ für ledige Bergleute errichtet wurden.¹¹⁷ Ab dem 31. Juli 1940 wurde die Menage sukzessive zu einem Arbeitslager umgewandelt, indem zunächst überwiegend franko-polnische Bergarbeiter aus dem nordfranzösischen Revier einquartiert wurden. Ende April 1942 bringt der EBV 308 Ostarbeiter in der Menage unter¹¹⁸, jedoch schon drei Monate später erfolgt deren Verlegung auf andere Gruben und die Umwandlung des Zivilarbeiter-Lagers in ein reines Kriegsgefangenenlager. Dies zog auch bauliche Maßnahmen nach sich, da die Wehrmacht strenge Anforderungen an die Sicherung der Unterkünfte hatte. So war das Gelände der Menage mit einem 2,5 m hohen Zaun (einschließlich einer Schrägung von 50 cm) zu umzäunen, der aus einem Netz waagerechter und senkrechter Stacheldrähte mit festgelegtem Abstand zu bestehen hatte. Ferner galt: „Die Wachstube muss außerhalb der Vergitterung liegen. [...] Es] muss unter allen Umständen für die Wachmannschaften ein Fluchtweg angelegt werden. Die Fenster zum Schlafraum der Kriegsgefangenen müssen durch senkrechte und waagerechte Eisenstäbe gesichert sein. [...] In jedem Kriegsgefangenen-Arbeitskommando müssen genügend gute Luftschutzdeckungsmöglichkeiten vorhanden sein, die innerhalb der Umzäunung liegen müssen. [...] In jedem Kriegsgefangenen-Arbeitskommando muss ein [Kranken-] Revier und eine Isolierstube vorhanden sein. Wasch- und Abortanlagen sind möglichst in die Unterkünfte einzubauen.“¹¹⁹

¹¹⁶ Rundschreiben des Leiters der Bezirksgruppe Ruhr an die Bergwerksdirektoren über Beratungen in „Russenausschuss“ der Bezirksgruppe vom 19.4.1943, in: SeTe-05, Band 2, S. 471 ff.

¹¹⁷ Muel-03, S. 130

¹¹⁸ Muel-03, S. 107

¹¹⁹ Rundschreiben der Bezirksgruppe Ruhr an die Mitgliedsgesellschaften über die Einrichtung und Sicherung von Unterkünften für Kriegsgefangene vom 18.1.1944, in: SeTo-05, Band 2, S. 328ff.

Die Unterbringung der Kriegsgefangenen erfolgte zunächst ohne Rücksicht auf deren täglichen Arbeitseinsatz. Schnell wurde jedoch erkannt, dass durch die Schichtwechsel in den Baracken „die in Ruhe befindlichen Russen dauernd gestört [werden], was sich naturgemäß leistungsmindernd auswirken muss“. ¹²⁰ Der „Russenausschuss“ der Bezirksgruppe Ruhr empfahl eine nach Schichten getrennte Unterbringung, die „im übrigen bereits bei vielen Zechen mit gutem Erfolg“ durchgeführt worden sei. Die Reichsvereinigung Kohle befand daher: „Eine getrennte Unterbringung der ‚Ausländer‘ nach Schichten ist unbedingt wichtig, damit die in Ruhe befindlichen ‚Ausländer‘ nicht durch das Fortgehen und das Zurückkehren der in einer anderen Schicht beschäftigten Arbeitskameraden gestört werden.“ ¹²¹ Es fällt auf, dass in dieser Anweisung, die vom Glückauf Verlag in Form einer gedruckten Broschüre allen Werksleitungen von Steinkohlenzechen im Deutschen Reich zur Kenntnis gebracht wurde und die sich vor allem auf sowjetische Kriegsgefangene und Ostarbeiter bezog, von „Arbeitskameraden“ die Rede ist. Ob den Anweisungen der Reichsvereinigung nachgekommen worden ist, erscheint angesichts der Unterbringung einer solch großen Menge von Kriegsgefangenen wie im Arbeitskommando 133 mehr als zweifelhaft.

Bereits von Beginn der Nutzung als Kriegsgefangenenlager an kann von einer stetig zunehmenden Überbelegung der Menage ausgegangen werden. Die „vorgesehene stärkere Belegung unseres Kriegsgefangenenlagers in Merkstein [...] und um im Ernstfall und bei Entlausungen usw. einige Reserveräume zur Verfügung zu haben“ ¹²², machten weitere Baracken (Baracke VI und VII) erforderlich. Dazu errichtete der EBV zwei genormte Baracken vom Typ 260/9. Dieser Typ war ursprünglich als Pferdestall für die Armee konzipiert worden und fand unter anderem im Konzentrationslager Auschwitz in großer Zahl Verwendung. Ursprünglich plante der EBV, in der sechsten Baracke drei Schlafräume für rund 140 Gefangene einschließlich eines Waschrums einzurichten. Auf Intervention der zuständigen Militärbehörden und eines Arztes hin wurde jedoch die Kapazität dieser Baracke auf 132 Gefangene reduziert: ¹²³

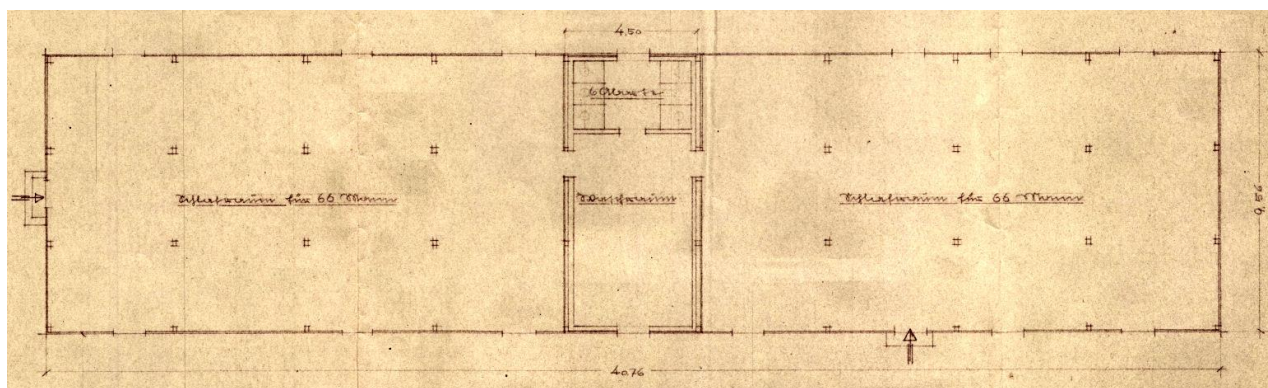


Bild 18: Modifizierter Plan Baracke VI

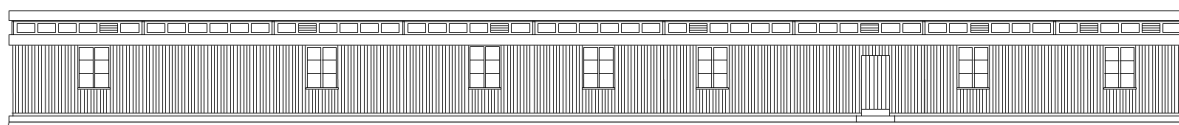


Bild 19: Außenansicht Baracke VI

Vorgesehen waren nunmehr zwei Schlafräume für jeweils 66 Gefangene mit dazwischen liegenden Wasch- und Aborräumen. Auf jeden Gefangenen entfiel damit eine Fläche von 2,62 m².

¹²⁰ Rundschreiben des Leiters der Bezirksgruppe Ruhr an die Bergwerksdirektoren über Beratungen im „Russenausschuss“ der Bezirksgruppe vom 19.4.1943, in: SeTe-05, Band 2, S. 471 ff.

¹²¹ Reichsvereinigung Kohle, Anweisungen über den Einsatz der „Ausländer“ im Steinkohlenbergbau, September 1943, in: SeTe-05, Band 2, S. 505

¹²² Baubeschreibung zum Baugesuch vom 15.9.1942, Stadtarchiv Herzogenrath, Merkstein 6/210

¹²³ Schreiben des Eschweiler Bergwerks-Vereins an den Landrat des Landkreises Aachen, Kohlscheid, 4.2.1943; Stadtarchiv Herzogenrath, Merkstein 6/210

Die siebte Baracke war ursprünglich als Raumreserve für 140 weitere Gefangene gedacht. Diese Baracke sollte einen „Abortraum mit 8 Aborten, einer Pißrinne und [...] darunter gelegener Abortgrube ohne Überlauf“ umfassen¹²⁴, jedoch auch hier waren Änderungen erforderlich.

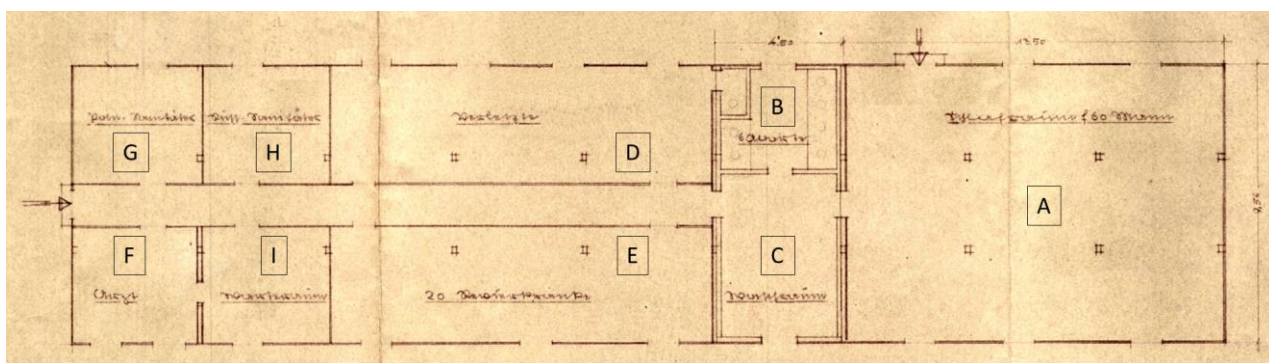


Bild 20: Modifizierter Plan Baracke VII

Realisiert wurde die Aufteilung in einen Schlafräum für 60 Gefangene (A), einen Abort- (B) sowie einen Waschräum (C), einen Raum für Verletzte mit besonderem Abort (D), einen Raum für 20 Revierkranke (E), jeweils einen Raum für einen Arzt (F), einen polnischen (G) und einen russischen (H) Sanitärer sowie einen Warteraum (I).

In der Divergenz zwischen ursprünglicher Planung und Ausführung sieht Thomas Müller ein Indiz dafür, dass die damals für vertretbar gehaltene Belegungsdichte überschritten wurde und zugleich nur eine unzureichende Kapazität für die Versorgung und Unterbringung von Verletzten und Kranken eingeplant worden war.¹²⁵

Mit Schreiben vom 3. November 1942 stellte das Luftgaukommando VI fest, dass Bedenken hinsichtlich der „in den Richtlinien des Herrn Reichsarbeitsministers über Brand- und Luftschutzmassnahmen in Holzbaracken und ähnlichen Behelfsbauten geforderten Mindestabstände“ bestünden. „Lediglich mit Rücksicht darauf, dass die Baracken teilweise erstellt und belegt sind und um weiteren Arbeits- und Materialaufwand zu ersparen, stellt die Aussenstelle ihre Bedenken zurück“, macht aber eine umfangreiche, unabhängige Löschwasserversorgung für die gesamte Barackenanlage zur Pflicht. Zudem seien die Baracken durch Buschwerk, Baumanpflanzung und einen Farb-anstrich zu tarnen.¹²⁶ Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern war es untersagt, die Luftschutzräume der Bevölkerung aufzusuchen, daher machte es das Luftgaukommando zusätzlich zur Auflage, „für die im Lager untergebrachten Kriegsgefangenen [...] Splitterschutzgräben in ausreichender Anzahl anzulegen.“ Bei einer erneuten Beurteilung im August 1943 forderte das Luftgaukommando zunächst, die Baracken II und IV zu entfernen und die Baracke VII mit einem Abstand von 20,00 m zu versetzen¹²⁷. Auch für das Kriegsgefangenenlager Voccart, das Kriegsgefangenenlager Wetterschacht Weisweiler, das Lager für ausländische Arbeiter auf dem Steinkohlenbergwerk Emil Mayrisch sowie für das Ostarbeiterlager in Bardenberg-Pley wurde die Schaffung von Splitterschutzgräben und Feuerlöschteichen angemahnt. Dass in dieser Hinsicht neun Monate nach dem ersten Schreiben des Luftgaukommandos keine ausreichenden Vorkehrungen getroffen wurden, zeigt die geringe Bedeutung, die dem Schutz der Kriegsgefangenen beigemessen wurde. Der EBV sicherte Anfang 1944 lediglich zu, die „Verantwortung für etwa auftretende Schäden, die aus den

¹²⁴ Baubeschreibung des Eschweiler Bergwerks-Vereins zum Baugesuch vom 15.9.1942, Kohlscheid, 15.9.1942; Stadtarchiv Herzogenrath, Merkstein 6/210

¹²⁵ Muel-03, S. 133

¹²⁶ Schreiben des Luftgaukommandos VI an den Landrat des Landkreises Aachen vom 3.11.1942 betreffend die „Aufstellung von 2 Baracken zur Erweiterung eines Kriegsgefangenenlagers in Merkstein“; Stadtarchiv Herzogenrath, Merkstein 6/210

¹²⁷ Schreiben des Luftgaukommandos VI an die Betreuungsstelle Köln vom 19.8.1943, Stadtarchiv Herzogenrath, Merkstein 6/210

geringen Abständen entstehen können, [zu tragen]“, womit die Angelegenheit für das Luftgaukommando erledigt war.¹²⁸

Im Kellergeschoss des Speisehauses verfügte das Lager über eine „Entlausungs- und Entseuchungsanlage“, die im Mai 1942 auf Anforderung des Gesundheitsamtes des Landkreises Aachen zur Bekämpfung des Läusebefalls eingerichtet wurde. Über einen separaten Eingang gelangten die Gefangenen in einen „Auskleideraum“ und von dort in eine aufgeheizte „Desinfektionszelle“. Anschließend passierten die Gefangenen einen „Duschraum“ und gelangten nach einer „Nachuntersuchung“ über einen „Ankleideraum“ zum Ausgang.¹²⁹

Organisatorisch unterstanden die Arbeitskommandos der Wehrmacht, der Kommandoführer des Arbeitskommandos 133 stand im Rang eines Unteroffiziers. Die Bewachung oblag vorwiegend älteren Soldaten, die aufgrund ihres Alters oder körperlicher Gebrechen nicht mehr für den Frontdienst geeignet waren und die vereinzelt unter den Gefangenen Hilfskräfte rekrutierten und diese als „Lagerpolizisten“ einsetzten. Die Wachmannschaften hatten neben der Bewachung darauf zu achten, dass die Ein- und Ausfahrt sowie das Umkleiden und Waschen der Kriegsgefangenen geschlossen und streng getrennt von der deutschen Belegschaft erfolgten. Dabei galten für die Wachmannschaften gemäß einem Merkblatt strenge Vorschriften: „Zur Brechung von Widerstand ist von der Waffe schonungslos Gebrauch zu machen. Auf fliehende Kr.Gef. ist sofort (ohne Anruf) zu schießen mit der festen Absicht zu treffen. Jede Unterhaltung mit den Kr.Gef. – auch auf dem Marsch von und zur Arbeitsstelle – soweit sie sich nicht auf unbedingt notwendige dienstliche Anweisung bezieht, ist streng verboten. [...] Jede Unterhaltung der Kr.Gef. mit Zivilpersonen ist in gleicher Weise, notfalls unter Anwendung von Waffengewalt - auch gegen die Zivilpersonen - zu verhindern. Auch auf der Arbeitsstelle ist ständige scharfe Aufsicht durch deutsche Bewachungsmannschaften erforderlich. [...] Auch gegen den arbeitswilligen und gehorsamen Kr.Gef. ist Weichheit nicht am Platz. Er legt sie als Schwäche aus und zieht daraus seine Folgerungen. [...] Niemals darf eine bei den bolschewistischen Kr.Gef. in Erscheinung tretende Harmlosigkeit dazu führen, daß von vorstehenden Anordnungen abgewichen wird.“¹³⁰

Zugleich wurde der Lagerleitung und den Wachmannschaften aufgegeben, die Gefangenen „mit aller Energie und rücksichtslos“ zur Arbeit zu zwingen, wollten sie sich nicht selbst der Gefahr von Repressalien aussetzen. Die Wachleute seien „zur Verantwortung zu ziehen und streng zu bestrafen, wenn sie gegenüber Kriegsgefangenen, die mit ihrer Arbeitskraft zurückhalten oder die Arbeit verweigern, nicht einschreiten“. Es galt: „Geringfügige Verstöße bei der Behandlung der Kriegsgefangenen durch Wach- und Hilfsmannschaften sind, soweit sie der Leistungssteigerung dienen, nicht zu verfolgen.“¹³¹ Noch im Jahr 1984 erinnert sich der EBV-Betriebsdirektor Günther Venn in seinen „Erinnerungen an meine tapferen Bergleute, an meine lieben Alsdorfer Mitbürger und an meine Alsdorfer Betriebe“ vor allem daran, wie Unterbringung und Ernährung der Kriegsgefangenen von erstklassig geschulten Lagerleitern optimal organisiert worden sei, denen „auch die schwierige menschliche Seite der Gefangenen ein Anliegen“ gewesen sei.¹³² Die Kriegsgefangenen finden in seinem Bericht nur insofern Erwähnung, als dass die „Fürsorge für die Gefangenen und die gute Organisation [...] bewirkt [haben], daß unsere Grubenleistung [...] während des ganzen Krieges nicht abgefallen ist.“¹³³ Angesichts der Vielzahl von Toten allein in Merkstein und Arnoldsweler bedarf dies keines weiteren Kommentars.

¹²⁸ Eschweiler Bergwerksverein, Schreiben an den Bürgermeister Merkstein vom 27.1.1944; Stadtarchiv Herzogenrath, Merkstein 6/210

¹²⁹ Landrat des Landkreises Aachen, Bauschein 82/1942 vom 9. Juli 1942; Stadtarchiv Herzogenrath, Merkstein 6/210

¹³⁰ Merkblatt für die Bewachung sowjet. Kriegsgefangener; Anlage zur Verfügung OKW/AWA, Abt. Kriegsgef. Nr. 3058/41 vom 8.9.1941

¹³¹ Stre-97, S. 265

¹³² Venn-84, S. 55

¹³³ Venn-84, S. 56

c. Verpflegung

Für die Errichtung der Unterkünfte und die Verpflegung sowohl der Kriegsgefangenen als auch der Wachmannschaften waren die jeweiligen Arbeitgeber verantwortlich. Dabei hatte „die Verpflegung der Kriegsgefangenen [...] so ausreichend [zu] sein, dass ihre volle Arbeitskraft erhalten bleibt. Über das normale Maß hinausgehende Verpflegung und die Verwendung von hochwertigen Lebensmitteln, die knapp sind [...], [sind] unzulässig.“¹³⁴ Ein Jahr später bestimmen die vom Beauftragten für den Vierjahresplan Hermann Göring herausgegebenen „Richtlinien für den Arbeitseinsatz von Sowjetbürgern“: „Der Russe ist genügsam, daher leicht und ohne schwerwiegenden Einbruch in unsere Ernährungsbilanz zu ernähren. Er soll nicht verwöhnt oder an deutsche Kost gewöhnt, muß aber gesättigt und in seiner dem Einsatz entsprechenden Leistungsfähigkeit erhalten werden.“¹³⁵

Wie die Kost der Kriegsgefangenen auszusehen hatte, war vom Reichsernährungsministerium festgelegt worden. Versuche über ein „besonders herzustellendes Russenbrot“ hätten ergeben, „daß die günstigste Mischung aus 50 % Roggenbrot, 20 % Zuckerrübenschnitzel, 20 % Zelmehl und 10 % Strohmehl oder Laub“ bestehe.¹³⁶

Mit Verschärfung des Arbeitskräftemangels überdachte jedoch das Oberkommando der Wehrmacht die Ernährung der Kriegsgefangenen, da die völlig entkräfteten und unterernährten Gefangenen in den Arbeitskommandos meist nicht sofort zur Arbeit eingesetzt werden konnten, sondern zunächst aufgepäppelt werden mussten. Daher sah ein Runderlass des Reichsministers für Ernährung für einen untertage arbeitenden Bergarbeiter die folgenden Wochenrationen vor: 4,4 kg Brot, 600 g Fleisch, 300 g Fett, 25 g Tee-Ersatz, 7 kg Kartoffeln, 150 g Nährmittel, 110 g Zucker sowie Gemüse „nach Aufkommen“.¹³⁷ Eine Menge, die für einen schwer arbeitenden Bergmann viel zu



Bild 21: Sowjetischer Kriegsgefangener im Lager der Grube Alexander

gering war, zudem häufig weder in dieser Menge noch in einer vernünftigen Qualität zur Verfügung stand. Vor allem in den Jahren 1942/43 war die Ernährungssituation für die Kriegsgefangenen extrem schlecht, mit Unterernährung und Entkräftung einhergehende Krankheiten wie Tuberkulose und Typhus bestimmten den Lageralltag.¹³⁸ Diagnosen wie Herzschwäche, Nierenentzündung und Lungenentzündung deuten unter Berücksichtigung des Alters und der Lebensumstände der Kriegsgefangenen auf Erschöpfung und vor allem auf Hunger hin.¹³⁹ Nicht selten wurde als Todesursache eine „Allgemeine Körperschwäche“ festgestellt.

Vom Sommer 1942 an wurde insbesondere von der Bezirksgruppe Steinkohlenbergbau Oberschlesien auf die Einrichtung einer „Leistungsverpflegung“ gedrängt. Hierbei ging es jedoch nicht darum, durch Zulagen höhere Leistungen zu erzielen,

vielmehr sollten durch den drohenden Entzug von Nahrung diese Leistungen erzwungen werden.¹⁴⁰ Anders dagegen die Bezirksgruppe Steinkohlenbergbau Ruhr. Hier war Anfang 1943 Be-

¹³⁴ Wehrkreiskommando VI: Merkblatt über die Behandlung von Kriegsgefangenen beim Arbeitseinsatz im Wehrkreis VI, Münster, 1.6.1940

¹³⁵ Richtlinien für den Arbeitseinsatz von Sowjetbürgern, Aufzeichnungen im Wirtschaftsstab Ost vom 7.11.1941

¹³⁶ Spie-78, S. 87

¹³⁷ Runderlass des Reichministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 6.10.1942, in: SeTe-05, Band 2, S. 726

¹³⁸ Muel-03, S. 30

¹³⁹ Stel-11, S. 43

¹⁴⁰ Stre-97, S. 269

zirksinspektor Norkus damit beauftragt worden, Vorschläge zur Leistungssteigerung der Kriegsgefangenen auszuarbeiten. Norkus sah eine verbesserte Ernährung als die grundlegende Voraussetzung für eine weitere Leistungssteigerung an und kritisierte die Praxis der Essensausgabe.¹⁴¹ Häufig erhielten die Gefangenen morgens um vier Uhr bei Schichtbeginn etwas Brot und dann erst wieder am Ende der Schicht nach 16 Uhr das „Mittagessen“. Um 20 Uhr folgte das „Abendessen“. Und wohl ebenso häufig kam es vor, dass die vorgeschriebenen Rationen aufgrund der Versorgungslage gar nicht ausgegeben wurden. Eine ärztliche Überprüfung der Arbeitskommandos des Wehrkreises VI ergab im Mai 1943, dass die Kriegsgefangenen nicht überall die ihnen zustehenden Verpflegungssätze erhielten, was angesichts der ohnehin geringen Sätze besonders schwer ins Gewicht falle.¹⁴²

Der offensichtliche Zusammenhang zwischen Ernährungssituation und Leistungsentwicklung wurde auch wissenschaftlich untersucht. So ermittelte das Kaiser-Wilhelm-Institut bei einem Versuch auf der Zeche Schlängel & Eisen, dass bei der damaligen Lebensmittelzuteilung eine einigermaßen ausreichende Arbeitsleistung nicht verlangt werden könne. Eine Untersuchungsreihe auf der Zeche Friedrich der Große im Herbst 1943 ergab, dass eine Steigerung der zugeführten Kalorien bei einem untertage tätigen Zwangsarbeiter um nur 30 % auf 3.600 kcal pro Tag eine Steigerung der Arbeitsleistung um 50 % bewirkte.¹⁴³

Eine Verbesserung der Ernährungssituation zumindest auf dem Papier trat jedoch erst im Juli 1944 ein, als auf Anweisung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft die Verpflegungssätze der sowjetischen Kriegsgefangenen denen der übrigen Gefangenen angeglichen werden sollten. Tatsächlich hat sich diese Anweisung aufgrund der allgemeinen Versorgungslage in den letzten Kriegsmonaten kaum noch auf die Ernährung der Kriegsgefangenen auswirken können.

Im Gegensatz zu den westlichen Kriegsgefangenen durften die sowjetischen Kriegsgefangenen keine Päckchen oder Pakete erhalten, konnten also auf diese Weise ihre schlechte Ernährungslage nicht aufbessern. Die einzige Möglichkeit, an zusätzliche Nahrung zu gelangen, bestand in der Anfertigung kleiner Gebrauchsgegenstände, Dekorationsstücke und Spielzeuge, die die Gefangenen meist aus Holz fertigten und an ihren Arbeitsstellen gegen Lebensmittel tauschten. So berichtet der Kriegsgefangene W. M. Sintschenko von seinem Einsatz in der Sieberei auf Anna II: „Und wirklich arbeitete ich lange in dieser Sieberei. Ich konnte dort Spielsachen herstellen und Ringe aus Münzen, wofür ich von den Deutschen Brot bekam. Ich kam wieder zu Kräften. [...] Viele Kriegsgefangene haben Spielsachen angefertigt. Ich glaube, dass sie den Kindern ein wenig Freude bereitet haben (sie waren sehr primitiv). Die Deutschen wollten ganz einfach den Leuten helfen, die in Not geraten waren.“¹⁴⁴ Eine Merksteinerin berichtete, wie die Kriegsgefangenen Beutel an Stäben befestigten, um so durch den Zaun hindurch an Nahrung (zum Beispiel Fallobst) zu gelangen. Die Kinder, die ihnen Essbares in die Beutel legten, bekamen im Gegenzug von den Kriegsgefangenen selbst gemachte kleine Spielzeuge.

Ein Bewusstsein für die Unrechtmäßigkeit der Behandlung der sowjetischen Gefangenen war in Teilen der Zivilbevölkerung durchaus vorhanden. Mit fortschreitendem Kriegsverlauf stellte sich gerade bei Angehörigen von in sowjetischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Soldaten die Sorge ein, welches Schicksal die eigenen Verwandten in russischer Gefangenschaft zu erleiden hatten. Der damalige Arbeitgeber ließ ein Verständnis für die Situation der Kriegsgefangenen vermissen: In einer Mitteilung von 1946 legt der Betriebsführer der Grube Adolf Wert auf die Feststellung, dass „in dem Gefangenenlager der Grube Adolf kein russischer Kriegsgefangener an Unterernährung gestorben“ sei. Vielmehr seien „bei den Gewichtsüberprüfungen [...] stets Gewichtszunah-

¹⁴¹ Stre-97, S. 270

¹⁴² Muel-03, S. 110

¹⁴³ Seid-03, S. 225

¹⁴⁴ Kont-09

men festgestellt“ worden.¹⁴⁵ Die Todesursachen der auf dem Arbeitskommando sowie im Lager Arnoldsweiler verstorbenen Gefangenen zeichnen ein anderes Bild.

d. Verletzungen und Krankheit

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der sowjetischen Kriegsgefangenen waren von Anfang an menschenunwürdig. Infolge des kalkulierten Massensterbens in den besetzten Gebieten der Sowjetunion erreichten die meisten von ihnen krank, ausgehungert oder sterbend die Stammlager und Arbeitskommandos der Wehrmacht. Bezeichnend für den schlechten Gesundheitszustand ist, dass von den zwischen Mitte Juli 1942 und Ende Oktober 1942 auf der Grube Adolf angelegten 453 Kriegsgefangenen im Oktober 1942 allein 63 Kriegsgefangene ins Lazarett des Stalags in Arnoldsweiler eingeliefert wurden. Kranke bzw. leicht verletzte Kriegsgefangene wurden zunächst im Krankenrevier des Arbeitskommandos versorgt. Im Zuge der Erweiterung der Menage um zwei Baracken wurde eine der Baracken zum Teil als Krankenrevier für (nominell) 20 Revierkranke ausgebaut. Die Prämisse, unter der die medizinische Versorgung der kranken und verletzten sowjetischen Kriegsgefangenen zu erfolgen hatte, formulierte die Bezirksgruppe Steinkohlenbergbau Ruhr der Wirtschaftsgruppe Bergbau wie folgt: „Bei den Sowjetrussen handelt es sich nach den aufgestellten Grundsätzen lediglich darum, in bescheidener aber ordnungsgemäßer Weise die Erhaltung der augenblicklichen [sic!] Arbeitsfähigkeit zu sichern.“¹⁴⁶

An Verbandsstoffen herrschte Dauermangel, Medikamente waren, auch für die Zivilbevölkerung, kaum zu bekommen. Daher sollte „eine Inanspruchnahme von Apotheken [...] unterbleiben, [...] um die arzneiliche Versorgung der Zivilbevölkerung nicht zu beeinträchtigen.“¹⁴⁷ Den Vorschlag eines Oberfeldarztes des Wehrkreiskommandos, schwerer erkrankte sowjetische Kriegsgefangene in den Knappschaftskrankenhäusern unterzubringen, falls diese unterbelegt seien, lehnten sowohl die Bezirksgruppe Steinkohlenbergbau Ruhr als auch die Ruhrknappschaft entschieden ab.¹⁴⁸ Dennoch wurden im Knappschaftskrankenhaus Bardenberg auch sowjetische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene behandelt. In der Zeit von Juni 1941 bis zum Mai 1945 fanden dort 34 Russen und Ukrainer den Tod. Neben Verletzungen durch äußere Gewalteinwirkung wie z. B. Quetschungen oder Schädelbasisbruch, bei denen nicht ersichtlich ist, ob es sich um einen Tod durch Unfall oder Körperverletzung mit Todesfolge handelt, sind vor allem Lungenkrankheiten (Lungenentzündung, Tuberkulose) als Todesursache aufgeführt. Als Todesursachen finden sich jedoch auch Blasendurchschuss, Nackendurchschuss, Bauchschuss sowie innere Blutung nach Schussverletzung.¹⁴⁹

Das Interesse der Bergwerksunternehmen lag allein in der Ausbeutung der Arbeitskraft der Gefangenen, zumal die Unternehmen für die Kriegsgefangenen an die Wehrmacht Vergütungen zu leisten hatten. Verletzte und Kranke waren nicht in der Lage, Arbeitsleistung zu erbringen, vielmehr wurden durch diese Ressourcen gebunden, und es bestand im Falle ansteckender Krankheiten die Gefahr, dass weitere Mitgefangene ebenfalls erkrankten. Daher verwundert es nicht, dass die Bezirksgruppe Steinkohlenbergbau Ruhr in einem Rundschreiben vom 29. Januar 1943 über die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener darauf hinwies, dass Verletzte und Kranke den zuständigen Stalag-Lazaretten zu überstellen sind, sobald sie transportfähig seien.¹⁵⁰ Hauptgrund für den hohen Krankenstand war die völlig unzureichende Ernährung. So befürchtete zu Beginn des Jahres 1943 das Wehrkreiskommando VI in Münster schwere Beeinträchtigungen für die Rüstungsproduktion, da Gefangene, die in einem einigermaßen guten körperlichen Zustand den Arbeitskommandos zugeführt worden seien, körperlich so heruntergewirtschaftet worden waren, dass sie bei

¹⁴⁵ Schreiben des Bürgermeisters von Merkstein an den Landrat des Landkreises Aachen vom 22.2.1946, Stadtarchiv Herzogenrath, M II / 538

¹⁴⁶ Seid-03, S. 211

¹⁴⁷ Schreiben des Oberfeldarztes beim Stellvertretenden Generalkommando VI an die Bezirksgruppe Ruhr über die ärztliche Versorgung der sowj. Kriegsgefangenen im Ruhrbergbau vom 2.9.1942, in SeTe-05, Band 2, S. 706

¹⁴⁸ Seid-03, S. 212

¹⁴⁹ Liste des Knappschaftskrankenhauses Bardenberg; Landkreis Aachen, V/749

¹⁵⁰ Siem-*, S. 13

Rücklieferung in die Reviere der Mannschaftslager und Kriegsgefangenenlazarette wegen Entkräftung zugrunde gingen,¹⁵¹ wie auch die hohen Sterbezahlen im Kriegsgefangenenlager Arnoldsweiler belegen.

Das für das Arbeitskommando 133 zuständige Stalag-Lazarett befand sich im Nordwesten von Arnoldsweiler. Genutzt wurden die Gebäude des dort zuvor untergebrachten Stalag VI H, das im Oktober 1940 nach Russland verlegt worden war und dessen Einrichtungen nun als Zweiglager des Stalags VI G Bonn dienten. Die sowjetischen Soldaten mussten im Lager Arnoldsweiler teilweise in Zelten leben, wurden misshandelt, manche sogar ermordet.¹⁵² „Hier nach Arnoldsweiler kamen die Gefangenen zum Sterben“, so der polnische Kriegsgefangene Peter Makucewicz in seinem Buch „I Escaped From Germany“. „Wir hatten täglich im Durchschnitt acht bis zehn Tote“, erinnert sich auch Gerhard Beißel, der als Sanitäter im Kriegsgefangenenlager in Arnoldsweiler eingesetzt war.¹⁵³ Insgesamt sind auf den Listen des Friedhofs Simmerath 1.750 umgebettete sowjetische Kriegsgefangene aus dem Lager Arnoldsweiler verzeichnet.

Zeitweise wurden zuvor im Bergbau eingesetzte Kriegsgefangene in die Landwirtschaft versetzt, um dort wieder zu Kräften zu kommen. In den folgenden Jahren entwickelte sich so ein regelrechter Kreislauf: entkräftete Gefangene wurden zur „Aufpäppelung“ in die Landwirtschaft gegeben, da Ernährung und Arbeitsbedingungen dort häufig besser waren als im Bergbau; sobald sie zu Kräften gekommen waren, wurden sie zurück in die Rüstungsindustrie oder den Bergbau gebracht, wobei es oft genug vorkam, dass sie durch den Raubbau, der mit ihnen getrieben wurde, bald wieder „aufpäppelungsbedürftig“ waren.¹⁵⁴

Im Rahmen der Untersuchungen zum Arbeitskommando 133 konnten 83 Kriegsgefangene ermittelt werden, die infolge einer Krankheit oder Verletzung in Arnoldsweiler gestorben sind. Bei 22 Kriegsgefangenen enthalten die Unterlagen keine Angaben zur Todesursache. Bei 18 Gefangenen lag eine Lungenerkrankung vor, 15 verstarben infolge eines Darmkatarrhs, eine Folge von Fehl- bzw. Unterernährung. Bei jeweils sechs Kranken waren Ödeme, Prellungen oder allgemeine Schwäche für den Tod verantwortlich, vier Kranke litten unter Phlegmonen. Weitere Todesursachen waren Geschwüre, Rippenfellentzündung, Cystitis und Gastritis.

Gemäß Befehl RH 23/219 des Oberkommandos des Heeres vom 24. Juli 1941 waren kranke bzw. verwundete Kriegsgefangene, die nicht binnen vier Wochen wieder gesund waren, in speziellen Kriegsgefangenen-Lazaretten unterzubringen.¹⁵⁵ Dies galt insbesondere für ansteckende Krankheiten wie Tuberkulose oder Seuchen wie z. B. Fleckfieber. Ein solches spezielles Lazarett war das Lazarett Staumühle, das größte Seuchenlazarett im Wehrkreis VI. Es wurde als überregionales Kriegsgefangenenlazarett zur Isolierung erkrankter Kriegsgefangener im Herbst 1941 errichtet und bestand aus 34 Holzbaracken. Die Leitung hatten Wehrmachtsärzte des Truppenübungsplatzes Senne/Staumühle inne, für das Lazarett wurden sowjetische Ärzte und Sanitäter aus dem benachbarten Stalag VI K (326) rekrutiert. Ab 1942 kamen auch Typhuskranke in das Lazarett, für sie wurden spezielle „Typhusbaracken“ eingerichtet, die von den Deutschen nie betreten wurden.¹⁵⁶ Mindestens 21 Kriegsgefangene aus dem Arbeitskommando 133 sind im Lager Staumühle verstorben, davon zehn an Lungentuberkulose, einer Krankheit also, die bei den Fünfzehn- bis Dreißigjährigen in der Regel nur dann tödlich verläuft, wenn äußere Umstände wie Entkräftung, Fehl- oder Unterernährung und mangelnde medizinische Versorgung hinzukommen.¹⁵⁷ Ein Kriegsgefangener verstarb an einer Grippe, bei fünf weiteren Gefangenen ist keine Todesart angegeben.

¹⁵¹ KePe-13, S.44

¹⁵² Muel-03, S. 124

¹⁵³ Dürener Zeitung vom 27.7.1960

¹⁵⁴ Stre-97, S. 147

¹⁵⁵ Siem-*, S. 12

¹⁵⁶ Siem-*, S. 4

¹⁵⁷ Muel-03, S. 181

e. Tod

Lag anfangs die hohe Todesrate durchaus in der Absicht der politischen Führung, die in dem Krieg einen Vernichtungsfeldzug sah, änderte sich dies ab 1942 insofern, als dass der Akzent von der Vernichtung der Kriegsgefangenen auf die Ausbeutung der Arbeitskraft gelegt wurde, denn auf diese war die nationalsozialistische Kriegswirtschaft zunehmend angewiesen. Dennoch starben noch Anfang 1942 dermaßen viele sowjetische Kriegsgefangene in den Lagern auf dem Gebiet des Deutschen Reiches, dass sich der Reichsinnenminister veranlasst sah, von einer Beurkundung der Sterbefälle absehen zu lassen. In einem Schreiben an das Oberkommando der Wehrmacht heißt es dazu: „Die Zahl der im Reichsgebiet verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen hat einen derartigen Umfang angenommen, daß eine ordnungsgemäße Beurkundung dieser Sterbefälle durch die zur Zeit schon völlig überlasteten, vorwiegend ehrenamtlichen Standesbeamten, in deren Bezirk die Kriegsgefangenenlager liegen, nicht möglich ist.“¹⁵⁸ Das Oberkommando der Wehrmacht stellte ursprünglich am 2. Juli 1941 in einem Befehl betreffend „Meldung der russischen Kriegsgefangenen an die WAST“ (Wehrmachtsauskunftsstelle) fest, dass die Todesfälle „von den Kr.Gef.-Lagern der WAST gemäß H. Dv. 38/5 Abschnitt II Ziffer 3c“ alle zehn Tage an die Wehrmachtsauskunftsstelle mitzuteilen seien, die wiederum die zuständigen zivilen Standesämter unterrichten sollte. Nach Angaben des EBV reiste dazu ein Hauptmann des Stalag VI G in Bonn regelmäßig zur Hauptverwaltung des EBV, um die Todesfälle der im Bergbau eingesetzten Gefangenen zu beurkunden.¹⁵⁹ Die große Zahl gestorbener Kriegsgefangener und die damit verbundene „Überlastung der Standesämter“ führte jedoch am 27. Juni 1942 dazu, dass auch die Wehrmachtsauskunftsstelle vom Oberkommando der Wehrmacht von der Verpflichtung entbunden wurde, eine Beurkundung der Sterbefälle bei den Standesämtern zu vermitteln.¹⁶⁰ Die Beurkundung der auf dem Friedhof Lange Hecke (ehemaliger Waldfriedhof) Bestatteten wurde im Juli 1950 vom Standesbeamten in Merkstein nachgeholt, wobei davon auszugehen ist, dass diese Beurkundung unvollständig erfolgte.

Die Arbeitsbedingungen gerade im Bergbau gehörten selbst ohne Berücksichtigung der sonstigen Lebensumstände sicherlich zu den härtesten und schwersten, denen ein Kriegsgefangener ausgesetzt sein konnte: körperlich extrem anstrengend, in heißer und staubiger Umgebung, aufgrund in der Regel nur rudimentärer Ausbildung zudem sehr gefährlich. Hier trat das Prinzip der „Vernichtung durch Arbeit“ so deutlich hervor wie in keinem anderen Wirtschaftszweig. Dabei täuscht die vermeintlich geringe Anzahl auf dem Friedhof Lange Hecke in Merkstein bestatteter Kriegsgefangener über die große Anzahl umgekommener Kriegsgefangener hinweg, sind doch die wenigsten in Merkstein selbst gestorben und bestattet worden. Hauptursache für die zahlreichen Todesfälle in den Arbeitskommandos war vor allem die Entkräftung durch völlig unzureichende Verpflegung. Da entkräftete und kranke Kriegsgefangene nicht arbeitsfähig waren, wurden diese in die zugehörigen Stalags zurückverlegt, um dort wieder arbeitsfähig gemacht zu werden - oder um dort zu sterben. Eine weitere Gruppe von Kriegsgefangenen kam im Grubenbetrieb ums Leben. Der überwiegende Teil der Internierten war bergfremd, mangelhaft ausgebildet und wurde häufig unter Unkenntnis und Nichtbeachtung von Sicherheitsvorschriften an besonders gefährlichen Betriebspunkten eingesetzt. Wäre ein solcher Einsatz für körperlich gesunde Bergleute schon gefährlich genug gewesen, bedeutete dies für die völlig entkräfteten Kriegsgefangenen nicht selten den sicheren Tod. Eine genaue Zahl der umgekommenen Kriegsgefangenen des Arbeitskommandos 133 lässt sich nur schwer ermitteln. Ursprünglich wurden Todesfälle durch den zuständigen Lagerführer angezeigt, bei Todesfällen im Grubenbetrieb ermittelte zudem die Bergpolizei; in den Krankenhäusern erfolgte die Meldung durch die Krankenhausleitung.¹⁶¹ Zudem war zu allen im Bereich des Standortältesten Aachen beerdigten sowjetischen Kriegsgefangenen ein Sterbefallnachweis an den

¹⁵⁸ Scho-91, S. 156

¹⁵⁹ Muel-03, S. 179

¹⁶⁰ Kell-12

¹⁶¹ Muel-03, S. 178

Gräberoffizier beim Standortältesten Aachen zu senden, da sonst „eine karteimässige Erfassung und eine Ausübung der vorgeschriebenen Überwachung nicht möglich“¹⁶² sei.

Sowjetische Kriegsgefangene, die außerhalb der Stammlager in Arbeitskommandos oder Krankenhäusern starben, wurden in der Regel auf dem dem jeweiligen Arbeitskommando nächstgelegenen zivilen Friedhof bestattet. Beim Arbeitskommando 133 handelte es sich um den damaligen Waldfriedhof in Herzogenrath-Merkstein, heute Friedhof Lange Hecke. Zur Bestattung waren die Kommunen gemäß Erlass des Reichsinnenministeriums über die „Bestattung von Leichen sowjetischer Kriegsgefangener durch die Gemeinden“ vom 27. Oktober 1941 verpflichtet. Für diese war eine Bestattung ohne Sarg vorgesehen, es galt:

- „1. Die Beisetzungen sind unauffällig und in schlichter Form vorzunehmen. [...]
2. [...] Teilnahme von Kameraden des Verstorbenen, die dem gleichen Kriegsgefangenenlager angehören, ist gestattet. Zivilpersonen dürfen nicht teilnehmen. [...]
5. Geistliche oder geistliche Helfer dürfen, soweit sie dem Lager selbst angehören, beteiligt werden [...].
6. Särge sind nicht vorgeschrieben; jedoch ist jede Leiche (ohne Bekleidungsstücke, sofern diese noch anderweitig verwendbar sind) mit starkem Papier oder sonst geeignetem Material vollständig einzuhüllen. In Gemeinschaftsgräbern sind die Leichen nebeneinander in der ortsüblichen Grabestiefe zu betten und wie stets mit einer Erkennungsmarke zu versehen, so daß späterhin an Hand der Kartothek, die alle Personalien enthält, festgestellt werden kann, um welche Leichen es sich handelt.
7. Auf Friedhöfen soll die Begräbnisstelle abseits oder in gebührendem Abstand von anderen Grabstätten liegen; auf Lagerfriedhöfen darf die Gräberfolge der sonstigen Kriegsgefangenen nicht gestört werden.“¹⁶³

Der Reichsminister des Inneren verfügte 1943 in einem Runderlass darüber hinaus: „Die Gräber der sowjetrussischen Soldaten sind in allereinfachster Weise herzurichten; im wesentlichen handelt es sich darum, den Zustand der Kenntlichkeit der Gräber als solcher zu erhalten. Die einzelnen Gräber sind durch ein Nummernschild zu bezeichnen, [...]“¹⁶⁴

Was „schlichte Form“ bei der Bestattung bedeutet, davon vermag die Rechnung der Gemeinde Merkstein vom 4. Februar 1943 an die Verwaltung des Stalags Bonn einen Eindruck zu vermitteln. Unter dem Betreff „Beerdigung der Kriegsgefangenen“ heißt es in der Rechnung: „Bis zu [sic!] Ende des Jahres 1942 wurden auf dem hiesigen Waldfriedhof 29 Leichen des russischen Kriegsgefangenenlagers auf der Zeche Adolf, in der Gemeinde Merkstein, beerdigt. Die Gebühren für die Anfertigung des Grabes betragen 25.--RM, sodaß bis jetzt ein Betrag von 725.-RM fällig ist.“¹⁶⁵ Nach heutigem Stand entsprechen 25 Reichsmark einem Betrag in Höhe von rund 100 Euro.¹⁶⁶

¹⁶² Schreiben des Standortältesten Aachen, Abteilung Gräberoffizier an den Landrat des Landkreises Aachen vom 23.1.1942; Stadtarchiv Herzogenrath, Merkstein 7/44

¹⁶³ KNST-12, S. 21

¹⁶⁴ Runderlass des Reichsministers des Inneren vom 1.12.1943 betreffen Richtlinien über die Fürsorge für die Gräber der Kriegsgefallenen des jetzigen Krieges auf nichtreichseigenen Friedhöfen und über die Gestaltung von Kriegsgräberanlagen; Stadtarchiv Herzogenrath, Merkstein 7/44

¹⁶⁵ Rechnung der Gemeinde Merkstein vom 4.2.1943; Stadtarchiv Herzogenrath, M II/137

¹⁶⁶ Kaufkraftäquivalente historischer Beträge in deutschen Währungen, Deutsche Bundesbank, <https://www.bundesbank.de/resource/blob/615162/d55a20f8a4eced6d1b53e01b89f11c4/mL/kaufkraftaequivalente-historischer-betraege-in-deutschen-waehrungen-data.pdf>, abgerufen am 7.9.2021

Welche Geringschätzung den sowjetischen Kriegsgefangenen selbst bei der Ermittlung und Dokumentation der Todesursache zuteilwurde, zeigt die Todesbescheinigung von Alexander Nefedow. Laut dieser erfolgte die Todesfeststellung am 1. September 1942 um 12 Uhr. Als Todeszeitpunkt war zunächst der 31. August 1942, 14 Uhr angegeben, was nachträglich auf den 1. September 1942, 14 Uhr geändert wurde, wogegen der Todeszeitpunkt belassen wurde. Demnach wäre Nefedow den Unterlagen zu Folge zwei Stunden vor seinem Tod für tot erklärt worden.

Dabei handelt es sich durchaus um keinen Einzelfall. Der Kriegsgefangene Michail Kusin wurde vom untersuchenden Arzt am 22.8.1943 für tot erklärt. Als Todesursache wurden akute Nierenentzündung und Herz- und Kreislaufschwäche angegeben. Als „Zeichen des Todes“ notierte der Arzt wie auch in anderen Fällen: „Die Sicherer“.¹⁶⁷ Tatsächlich wurde Kusin nach Angaben auf seiner Personalkarte am 5. September 1942 in das Lazarett des Zweiglagers Arnoldsweiler eingeliefert, um dort wegen eines Darmkatarrhs behandelt zu werden. Am 19. September 1942 ist Kusin dort verstorben, die Todesbescheinigung des Arztes aus Merkstein wurde nachträglich als ungültig gekennzeichnet.

Von den in Merkstein Bestatteten starben zwei Kriegsgefangene im Knappschafts Krankenhaus Bardenberg. Die restlichen kamen in Merkstein ums Leben, davon vier bei Grubenunfällen; für zwei Kriegsgefangene ist als Todesursache Selbstmord angegeben. Auffällig ist die hohe Todesrate in der zweiten Hälfte 1942, in der allein 29 Kriegsgefangene starben.

Über die in Merkstein Bestatteten hinaus sind weitere 237 Fälle von sowjetischen Kriegsgefangenen des Arbeitskommandos 133 dokumentiert, die das Kriegsende nicht überlebt haben. Angesichts der unzureichenden Aktenlage ist zudem von einer großen Zahl unbekannter Todesfälle auszugehen.

83 dieser 237 Fälle sind aus dem Zweiglager in Arnoldsweiler bekannt. Peter Makucewicz, ein ehemaliger polnischer Kriegsgefangener, der das Lager Arnoldsweiler überlebt hat, schrieb in seinem Buch „I Escaped From Germany“, in Arnoldsweiler seien die sowjetischen Gefangenen „wie die Fliegen“ gestorben. Die Toten wurden bis zur Auflösung des Lagers im Herbst 1944 überwiegend in namenlosen Massengräbern auf einem Feldfriedhof in der Merzenicher Heide bestattet. Zeitzeugen berichten, dass viele der verstorbenen bzw. getöteten Kriegsgefangenen auf Lastwagen geladen wurden, um sie an unbekannter Stelle zu verscharren. In den 1960er Jahren erfolgten die Exhumierung der Toten und die Überführung der sterblichen Überreste auf den zentralen sowjetischen Soldatenfriedhof Simmerath-Rurberg.

16 der 237 Toten sind im Seuchenlager Staumühle verstorben, 27 im Emslandlager Wietmarschen. Bei 74 Toten ist der genaue Todesort nicht bekannt; weitere auf dem Arbeitskommando 133 eingesetzte Kriegsgefangene kamen im Rahmen ihres späteren Einsatzes auf anderen Arbeitskommandos ums Leben.

Als Haupttodesursachen sind in den Personalkarten neben Lungentuberkulose vor allem allgemeine Schwäche und Darmkatarrh angegeben, ein eindeutiges Indiz für völlig unzureichende Ernährung. Die überwiegende Mehrheit der Kriegsgefangenen kam damit nicht durch Kampfhandlungen, Unfälle oder Gewalteinwirkung zu Tode, sondern verstarb vielmehr an den Folgen der Lebens- und Arbeitsbedingungen.

¹⁶⁷ Todesbescheinigung Michail Kusin; Stadtarchiv Herzogenrath, Merkstein 7/44

f. Flucht

Die Kriegsgefangenen hatten sich „stets unter Bewachung [zu] befinden. [...] Bei Flucht, Spionage, Sabotage [hatte eine] sofortige Meldung an die Wachmannschaft [zu erfolgen], auch wenn nur der Verdacht besteht“.¹⁶⁸ Zudem war das Gelände des Arbeitskommandos 133 umzäunt, und laut dem „Merkblatt für die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener“ vom 8.9.1941 war von der Wachmannschaft „auf fliehende Kriegsgefangene [...] sofort (ohne Anruf) zu schießen mit der festen Absicht zu treffen“.¹⁶⁹ Dennoch wagten angesichts der Lebensumstände viele Kriegsgefangene die Flucht. Die Geflüchteten besaßen in der Regel jedoch weder Geld noch Lebensmittel, um sich länger ernähren zu können, Ortskenntnisse und damit das Wissen um Zufluchtsorte oder Verstecke waren kaum vorhanden, ebenso verfügten die sowjetischen Kriegsgefangenen in der Regel über keine ausreichenden deutschen Sprachkenntnisse. Anhand ihrer Kleidung waren sie zudem leicht als Kriegsgefangene zu identifizieren. Zudem waren auf geflohene Kriegsgefangene Kopfprämien ausgesetzt: so wies das Wehrkreiskommando in Münster darauf hin, dass „an alle Personen, die der Wiederergriffung von Kr. Gef. mitgewirkt haben, Geldbelohnungen gewährt werden können“¹⁷⁰, sofern sie nicht Angehörige der Wehrmacht, der Polizei oder des Zollgrenzschutzes sind. Um die Flucht überleben zu können, mussten sich die Geflüchteten daher die lebensnotwendigen Dinge durch Diebstahl oder Plünderung beschaffen, begingen damit aber aus Sicht der nationalsozialistischen Verfolger weitere Verbrechen, die schwer bestraft wurden.

Ausbruchsversuche wurden mit drakonischen Maßnahmen unterbunden, den Gefangenen wurde in den meisten Fällen bekanntgegeben, dass sie bei Wiederergriffung nach missglückter Flucht erschossen würden. Am 22. November 1941 erging eine Anordnung für den gesamten Bereich des Oberkommandos der Wehrmacht, dass wiederergriffene sowjetische Gefangene „in jedem Fall der nächstgelegenen Dienststelle der Geheimen Staatspolizei zu übergeben“ seien.¹⁷¹ Von dort wurden die Gefangenen in vielen Fällen in ein Konzentrationslager überführt.

Dennoch haben viele Gefangene zum Teil wiederholte Fluchtversuche gewagt. So waren laut dem Monatsbericht der Kreisleitung Aachen-Land vom 29. September 1942 Mitte September 1942 von den in den beiden vorangegangenen Monaten im Arbeitskommando 133 untergebrachten Kriegsgefangenen bereits 19 flüchtig.¹⁷² Insgesamt verzeichnet das Abgangsbuch allein der Grube Adolf 85 Fluchten, in zumindest 58 Fällen davon liegen keine Informationen darüber vor, dass der geflüchtete Kriegsgefangene wieder gefasst wurde. In den anderen Fällen wurden die Geflüchteten jedoch in der Regel binnen weniger Tage wieder aufgegriffen.

Erfolgreich fliehen konnte Nikolaj Kolesnikow. Der 31-jährige, ledige Schuhmacher und Kraftfahrer aus Pjatigorsk im Nordkaukasus kam am 1. September 1943 in das Arbeitskommando 133 und war auf der Grube Adolf als Schlepper eingesetzt. Am 5. Oktober 1943 unternahm er einen Fluchtversuch, der auch zunächst gelang, allerdings wurde er bereits am 24. November 1943 von der Staatspolizei Köln aufgegriffen und verhaftet. Am 12. Januar 1944 wurde er nach vorheriger Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft und damit der Verantwortung der Wehrmacht in das Konzentrationslager Buchenwald überführt.

Die Einweisung in ein Konzentrationslager nach der Flucht aus dem Kriegsgefangenenlager war durchaus kein Einzelfall. Allein in Buchenwald gab es rund 2.000 geflüchtete und wieder ergriffene sowjetische Kriegsgefangene. Diese wurden als „Politische Russen“ registriert. Die Gründe dafür können nur vermutet werden, allgemein galten wohl alle, die wiederholt flüchtig waren, damit als politische Gegner.

¹⁶⁸ Wehr-40

¹⁶⁹ KNST-12, S.19

¹⁷⁰ Schreiben des Wehrkreiskommandos, Abt. Kr. Gef. Az K 18 Nr. 03737/42 vom 17.9.1942, in: HuOt-92, S. 247

¹⁷¹ Stre-97, S. 108

¹⁷² Jaud-97, S. 713

So bekam Nikolaj Kolesnikow - wie auch die zwei am selben Tag von der Staatspolizei Köln verhafteten und mit ihm zusammen eingewiesenen Kriegsgefangenen Nikolaj Romanow und Petr Putkow - für drei Wochen eine „Fluchtpunkt“-Markierung, was auf mehrere missglückte Fluchtversuche hinweist. Bei dem sogenannten „Fluchtpunkt“ handelte es sich um eine besondere Kennzeichnung in Form eines Schießscheiben-ähnlichen roten Punktes mit Kreis, die der Gefangene auf der linken Jackenvorder- und auf der Jackenrückseite zu tragen hatte.



Bild 23:
Fluchtpunkt-
Markierung

Die Überlebenschance dieser Gruppe der „Politischen Russen“ in Buchenwald war vergleichsweise gut, da sie in relativ stabilen Verhältnissen in mehreren Blocks zusammengefasst waren, sich organisierten und mit der kommunistischen Untergrundorganisation vernetzt waren. Häufig kamen diese Häftlinge in Facharbeiterkommandos unter, Kolesnikow zum Beispiel im Gustloff-Werk, einem Rüstungsbetrieb neben dem Lager. Das Lager Buchenwald wurde im April 1945 von amerikanischen Truppen befreit, am 5. Mai 1945 wurde Kolesnikow nach vorheriger Befragung durch vier amerikanische Offiziere entlassen.

2878
KL: Weimar-Buchenwald - F l u c h t p u n k t !

Häftl.-Nr.: 32.436 R

Häftlings-Personal-Karte

<p>Fam.-Name: <u>Kolesnikow</u> Überstellt</p> <p>Vorname: <u>Nikolaj</u> am: an KL.</p> <p>Geb. am: <u>22.5.12</u> in: <u>Pjatigorsk</u></p> <p>Stand: <u>led.</u> Kinder: am: an KL.</p> <p>Wohnort: <u>Staniza Goritschiwodsk, 3.</u></p> <p>Strasse: <u>Linija 17, Kr. ders., Prov. Ondshonikidze</u> am: an KL.</p> <p>Religion: <u>orth.</u> Staatsang.: <u>UDSSR</u></p> <p>Wohnort d. Angehörigen: <u>Vater: Prokofij K., Staniza Goritschiwodsk, w.o.</u> am: an KL.</p> <p>Eingewiesen am: <u>12.1.44</u> am: an KL.</p> <p>durch: <u>Stapo Köln</u> am: an KL.</p> <p>in KL.: <u>Buchenwald</u></p> <p>Grund: <u>Polit. Russe-Ehem. Kriegsgef.</u> Entlassung:</p> <p>Vorstrafen: <u>-</u> am: durch KL.:</p> <p>mit Verfügung v.:</p>	<p>Personen-Beschreibung:</p> <p>Grösse: <u>173</u> cm</p> <p>Gestalt: <u>kräftig</u></p> <p>Gesicht: <u>oval</u></p> <p>Augen: <u>blau</u></p> <p>Nase: <u>gerade</u></p> <p>Mund: <u>gew.</u></p> <p>Ohren: <u>gew.</u></p> <p>Zähne: <u>lück.</u></p> <p>Haare: <u>dkl blond</u></p> <p>Sprache: <u>russ.</u></p> <p>Bes. Kennzeichen: <u>keine</u></p> <p>Charakt.-Eigenschaften:</p> <p>Sicherheit b. Einsatz:</p> <p>I. T. S. FOTO Nr. 904 g</p> <p>Körperliche Verfassung:</p> <p style="text-align: right;">173/D</p>
--	---

Grund:	Strafen im Lager:	Bemerkung:
	Art:	

KL 5/XI 43-500000

Bild 24: Häftlings-Personal-Karte Nikolaj Kolesnikow im Konzentrationslager Buchenwald

Tragischer verlief der Fluchtversuch von Pawel Gerassimow. Der 23-jährige Bauer aus Lipowka im Bezirk Leningrad wurde am 7. Juli 1941 in Lettland gefangen genommen und von dort aus in das Lager Radviliškis/Litauen gebracht. Über das Lager Schaulen/Nord-Litauen erfolgte am 17. September 1943 die Versetzung in das Zweiglager Arnoldswailer und drei Tage später in das Arbeitskommando nach Merkstein. Am 3. Juni 1944, d. h. zwei Monate vor der Befreiung Aachens, unternahm Gerassimow einen Fluchtversuch. Auf seiner Personalkarte ist vermerkt, dass er am Tag seiner Flucht auf dem Arbeitskommando 133 „verstorben“ sei. Demzufolge hätte Gerassimow im Merkstein beerdigt werden müssen, die Unterlagen des dortigen Friedhofsamtes geben jedoch keinen Hinweis auf ihn.

8. Das Schicksal der überlebenden Kriegsgefangenen

a. Deportation nach Osten Mitte 1944

War es den Gruben des Aachener Reviers bis 1943 noch möglich, durch den Einsatz von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen die Förderung nahezu auf Vorkriegsniveau zu halten, so brach die Förderung im Frühling 1944 dramatisch ein. Grund hierfür war ein erster Abzug sowjetischer Kriegsgefangener für den Ruhrbergbau im Mai 1944.¹⁷³

Der Einsatz der Kriegsgefangenen endete im Spätsommer und Herbst 1944 mit dem Heranrücken alliierter Truppen. Bereits Mitte März 1944 erhielt die Rüstungsinspektion VI Münster Kenntnis von der Anweisung, dass im Eventualfall bei Ausgabe eines Stichwortes alle Gefangenen aus der Grenzregion zurückzuziehen seien.¹⁷⁴ Am 13. September 1944 erteilte das Oberkommando der Wehrmacht den Befehl, die westlich des Rheins untergebrachten Kriegsgefangenen des Wehrkreises VI zu evakuieren. Die Kriegsgefangenen wurden in Folge im Ruhrbergbau eingesetzt, wo seit dem Frühjahr 1944 die Zugänge zu einem erheblichen Teil aus Verlegungen von im Aachener, saarländischen sowie nordfranzösischen und belgischen Steinkohlenbergbau eingesetzten Kriegsgefangenen stammten. Den letzten Abgang von Kriegsgefangenen verzeichnet das Abgangsbuch der Grube Adolf am 30. August 1944: die Flucht von Pawel Nikiforow (34 Jahre) und Petr Sergeew (25 Jahre). Dass danach kein weiterer Abgang erfasst wurde, zeigt angesichts der Vielzahl zu diesem Zeitpunkt auf der Grube Adolf beschäftigter Kriegsgefangener, wie überstürzt und ungeordnet es bei der Evakuierung der Kriegsgefangenen im Herbst 1944 zugegangen sein mag. Mit dem Einmarsch der alliierten Truppen in das Ruhrgebiet wurden schließlich die dort noch verbliebenen Kriegsgefangenen befreit und in den Lagern mit Nahrung und zum Teil neuer Kleidung versorgt.

b. Repatriierung

Das Leiden der Kriegsgefangenen, denen es trotz der unmenschlichen Lagerbedingungen gelungen war zu überleben, war mit ihrer Befreiung jedoch keineswegs beendet. Ihnen stand nun ein nicht minder schweres Schicksal bevor, die sogenannte „Repatriierung“. Dabei missachtete die UdSSR Artikel 1 der UN-Satzung, der die freie Wahl des Aufenthaltsortes garantierte, und zwang auch Nicht-Rückkehrwillige zur Rückkehr in die UdSSR. Auf der Konferenz von Jalta hatte dazu die Sowjetunion gegenüber den USA und Großbritannien die obligatorische „Repatriierung“ sämtlicher sowjetischer Staatsbürger durchgesetzt.¹⁷⁵ Trotz humanitärer Bedenken – zu repatriierende Kriegsgefangene teilten den Westmächten mit, in der Sowjetunion in Abwesenheit wegen Kollaboration als Vaterlandsverräter verurteilt worden zu sein – kamen die Westalliierten dieser Forderung der Sowjetunion weitestgehend nach, befürchteten doch viele Militärs, dass die Massen der befreiten sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter in den Westzonen eine erhebliche Ressourcenbelastung darstellen würden. Zudem befürchteten die Militärs Nachteile für die in sowjetischer Hand befindlichen amerikanischen, britischen und französischen Kriegsgefangenen.

Von der amerikanischen Armee wurden zum Beispiel bei der Einnahme des Stalag VI A in Hemer die gesamten Personalunterlagen des Lagers übernommen, abtransportiert und entsprechend der Genfer Konvention an die Vertreter der verschiedenen Nationalitäten ausgehändigt. Zudem erbeuteten die sowjetischen Truppen bei ihrem Einmarsch in Berlin einen Teil der Unterlagen der ehemaligen Wehrmachtsauskunftsstelle. Diese Personalunterlagen, auf denen unter anderem die Einsatzorte der Kriegsgefangenen vermerkt waren, wurden bei den anschließenden Filtrationsverfahren als Belastungsmaterial gegen die ehemaligen Kriegsgefangenen verwendet.

¹⁷³ Muel-03, S. 112

¹⁷⁴ Stre-97, S. 292

¹⁷⁵ Lemm-10, S. 437

Am 27. Dezember 1941 war die Verordnung des Staatlichen Verteidigungskomitees (GKO) Nr. 106988 mit Regeln zur Überprüfung der aus den Kesseln entkommenen und aus der Gefangenschaft befreiten ehemaligen Militärangehörigen der Roten Armee erschienen, am nächsten Tag ergänzt durch einen Befehl des Volkskommissars des NKWD über die Errichtung von zehn Sonderlagern. Diese waren für die Aufnahme und Ermittlung von „Vaterlandsverrätern“, „Spionen“ und „Diversanten“ bestimmt.¹⁷⁶ Gefangenschaft wurde darin unabhängig von den Umständen als mit Absicht begangenes Verbrechen eingestuft, die in Gefangenschaft geratenen sowjetischen Soldaten wurden der Untreue und des Vaterlandsverrates verdächtigt (siehe auch 4. *Der „Befehl 270“*).

Im Mai 1945 wurden 100 Filtrationslager für jeweils 10.000 Gefangene eingerichtet. In der Folge durchliefen rund 5,5 Millionen Menschen diese Filtrationslager, von denen

- ungefähr 20 % zum Tode oder zu 25 Jahren Lagerhaft verurteilt wurden,
- 15 % - 20 % Haftstrafen zwischen 5 und 10 Jahren erhielten,
- 10 % für mindestens 6 Jahre nach Sibirien deportiert wurden,
- 15 % als Zwangsarbeiter in verwüstete Gegenden (z. B. den Donbas) gesandt wurden
- 15 % - 20 % auf dem Rücktransport starben oder fliehen konnten und
- lediglich 15 % - 20 % die Erlaubnis erhielten heimzukehren.¹⁷⁷

Iwan Stefanowich Andreew (1906-1969) war einer derjenigen, die heimkehren durften. Vor dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er im Dorf Ust-Bystryanskaya als Buchhalter. 1941 wurde er eingezogen und am 17. Mai 1942 bei Kertsch gefangen genommen. Am 3. August 1942 wurde er auf der Grube Adolf „vor Kohle“ angelegt, eineinhalb Jahre später am 20. März 1944 für vier Monate in die Ziegelei versetzt, von wo er am 26. Juli 1944 zurückkehrte und erneut untertage als Schlepper arbeitete. Im Rahmen der Deportation in den Osten gelangte Andreew zunächst in das Arbeitskommando 558 Recklinghausen der Zeche General Blumenthal. Nach der Befreiung traf er am 27. September 1945 aus Frankfurt an der Oder in der NKWD-Kontroll- und Filterstelle ein, 1946 schließlich kehrte er heim.¹⁷⁸

Anders hingegen erging es Grigorij Pawlowitsch Donskoj. Donskoj geriet am 17. Mai 1942 bei den Kämpfen auf der Halbinsel Kertsch in deutsche Gefangenschaft. Über Shitomir gelangte er in das Stalag VI K (326), von dort nach Köln. Ende 1943 wurde er in das Bergwerk Maria I versetzt. Der Gesundheitszustand Donskojs verschlechterte sich rapide, bis ihn ein Arzt aufgrund seiner Deutschkenntnisse in die Sanitätsabteilung des Lagers holte. Die Arbeit als Dolmetscher wird Donskoj später angelastet, verdächtigten doch die sowjetischen Ermittler ihn, ein Gestapo-Agent gewesen zu sein, denn anders habe man nicht als Dolmetscher arbeiten können. Vom Kriegsgericht wird er wegen Vaterlandsverrates zu 15 Jahren Zwangsarbeit im Sonderlager Ajač-Jaginsk 170 km hinter dem Polarkreis verurteilt, wo er erneut im Bergbau arbeiten muss. Erst zehn Jahre später wird Donskoj im September 1955 im Rahmen einer Amnestie entlassen.¹⁷⁹

Somit gelten die sowjetischen Kriegsgefangenen als „Opfer zweier Diktaturen“, wie Pavel Poljan sein Buch „Ostarbeiter und Kriegsgefangene im Dritten Reich und ihre Repatriierung“ betitelt hat. Demütigungen, Beleidigungen und Einschränkungen waren für die zurückkehrenden Kriegsgefangenen eine tägliche Erfahrung. Die „Repatrianten“ fanden sich im ersten Jahrzehnt nach Kriegsende am Rand der Gesellschaft wieder und erfuhren nur geringe Wertschätzung. Das Wort „Repatriant“ wurde in der Alltagssprache vielmehr zu einem Synonym für „Volksfeind“ und „Verräter“, selbst in der eigenen Familie wurde die Kriegsgefangenschaft häufig tabuisiert.

¹⁷⁶ Kont-07, S. 37

¹⁷⁷ Oste-96, S. 31

¹⁷⁸ <https://природастепи.рф/tulip-victory/soldat-andreev-ivan-stefanovich/>; abgerufen am 25.7.2021

¹⁷⁹ Kont-07, S. 213 ff.

Erst am 24. Januar 1995 wurden die früheren Kriegsgefangenen von Boris Jelzin durch das Dekret „Wiederherstellung der gesetzmäßigen Rechte der russischen Staatsbürger unter den ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen und Zivilisten, die während des Großen Vaterländischen Krieges und in der Nachkriegszeit repatriiert wurden“ über 50 Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs zumindest formaljuristisch rehabilitiert. Neben einer (teilweisen) Wiedergutmachung für diese Opfer des NS-Regimes und der darauffolgenden Repressalien unter Stalin sollten die Bestimmungen auch praktische Erleichterungen wie eine erhöhte Rente, Mietminderungen oder Wohnungszuschüsse, kostenfreie Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel und Ausgabe kostenloser Medikamente aus einer staatlichen Sonderliste ermöglichen, doch de facto bestanden die Erleichterungen oftmals nur auf dem Papier. So war 2006 im Raum der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) größtenteils die alte Rentenberechnung noch aktuell, nach der bei vielen ehemaligen Kriegsgefangenen die Gefangenschaft und spätere Zeiten in sowjetischer Zwangsarbeit nicht als Beitrags- oder Ersatzzeit angerechnet wurden. Als Folge mussten viele ehemalige sowjetische Kriegsgefangene mit einer Mindestrente auskommen, die deutlich unter dem festgelegten Existenzminimum lag, während nicht in Kriegsgefangenschaft geratene Kriegsteilnehmer eine durchschnittlich zwei- bis dreimal höhere Altersversorgung erhielten. Das Klischee „Ich habe an der Front hart gekämpft. Du bist in Kriegsgefangenschaft gegangen und hast im deutschen Hinterland eine satte Zeit gehabt!“ war auch 60 Jahre nach Kriegsende noch fest verankert.¹⁸⁰

c. Entschädigungsleistungen

Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter zählten über lange Zeit zu den Opfern des nationalsozialistischen Regimes, denen für das erlittene Unrecht Entschädigungszahlungen verwehrt blieben. Als vom Nationalsozialismus verfolgt galt im Sinne des 1953 in Kraft getretenen Bundesentschädigungsgesetzes nur, wer „aus Gründen politischer Gegnerschaft [...] oder aus Gründen der Rasse, des Glaubens oder der Weltanschauung [...] verfolgt worden ist“ (§ 1) und wer „am 31. Dezember seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt“ in der Bundesrepublik Deutschland hatte (§ 4 (1) 1.a)).¹⁸¹ Zahlungen zwecks Wiedergutmachung wurden von der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1952 und 1964 lediglich an einzelne Staaten in Form sogenannter „Globalabkommen“ geleistet. Erst der politische und juristische Druck aus den USA sowie dort drohende Sammelklagen und Boykottandrohungen Ende der 1990er Jahre führten am 12. August 2000 zur Einrichtung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“¹⁸², an deren Fonds in Höhe von insgesamt rund 5,1 Mio. Euro sich jeweils zur Hälfte die Bundesrepublik Deutschland und deutsche Unternehmen beteiligten. Zivile Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in der Industrie erhielten aus den Mitteln der Stiftung (auf Basis von 55 Jahre nach Kriegsende nur schwer zu führender Nachweise über ihre Verfolgung) in der Regel eine Entschädigung in Höhe von 2.556 Euro, die sowjetischen Kriegsgefangenen jedoch waren vom Kreis der Bezugsberechtigten ausgeschlossen. Unterstützung erfuhren diese lediglich durch private Initiativen wie z. B. dem Verein KONTAKTE-KOHTAKTY e.V. Erst im Jahre 2015 sprach der Deutsche Bundestag den überlebenden sowjetischen Kriegsgefangenen eine Entschädigung in Höhe von insgesamt 10 Mio. Euro zu. Die wenigsten ehemaligen Kriegsgefangenen dürfte eine Entschädigung erreicht haben: 70 Jahre nach Kriegsende ging man von nur noch rund 4.000 Überlebenden aus.

¹⁸⁰ Kont-07, S. 249

¹⁸¹ Bundesgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung, Ausfertigungsdatum: 18.9.1953, zuletzt geändert durch Gesetz vom 12.12.2019

¹⁸² Gesetz zur Errichtung einer Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft vom 2.8.2000, zuletzt geändert durch Gesetz vom 1.9.2008

9. Die Gräber der sowjetischen Kriegsgefangenen auf dem Friedhof Lange Hecke

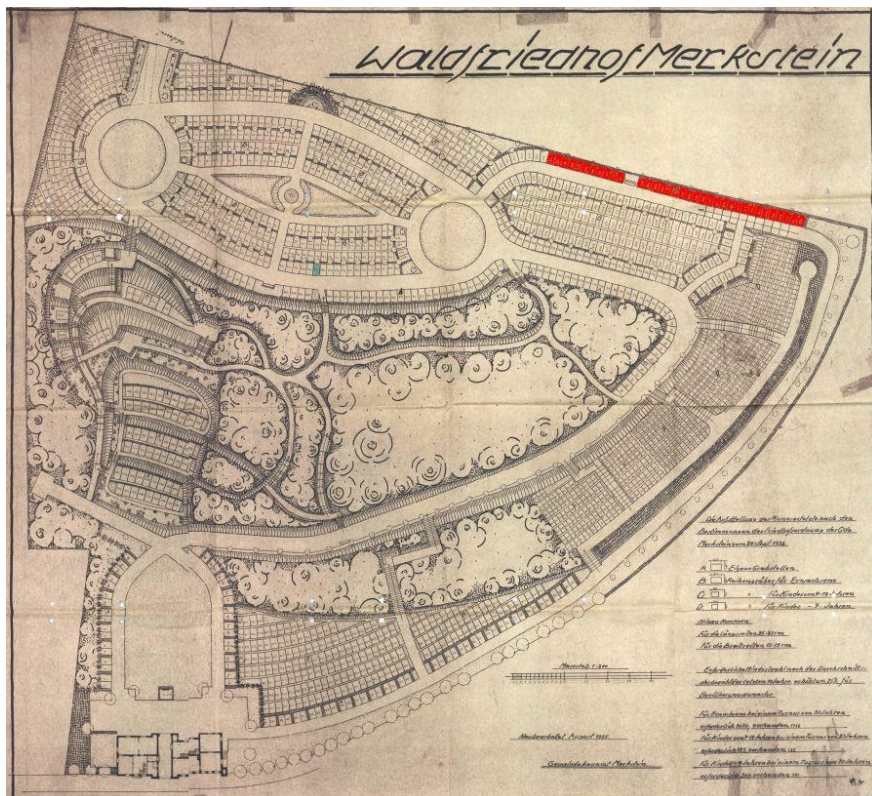


Bild 25: Karte des Waldfriedhofs Merkstein (heute: Friedhof Lange Hecke) aus dem August 1935

Auf dem Friedhof angekommen hoben die beiden Gefangenen dann die Gräber für die Toten aus.“ „Nach Ende des Krieges erhielten die Gräber auf Veranlassung des Gemeindegeldirektors Kahlen einzelne Grabplatten aus Basaltlava“, erinnert sich der Augenzeuge.

Eine der beiden letzten noch vorhandenen Grabplatten zeigt das nebenstehende Bild. Der Name des verstorbenen Kriegsgefangenen ist darauf in lateinischer Schrift notiert.

Am 31. Januar 1949 wurden die Gräber vom Kreis Resident Offizier Oberst Sutton inspiziert. Eine entsprechende Ankündigung an den Oberkreisdirektor des Landkreises Aachen weist darauf hin, „darauf zu achten, dass alle Gräber in gutem Zustand sind, um allen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen“.¹⁸⁴

Bei einer Besichtigung im März 1969 stellte sich heraus, dass die Platten in der Zwischenzeit stark gelitten hatten und einer gründlichen Instandsetzung bedurften.¹⁸⁵ Daher wurden diese im darauffolgenden Jahr gegen Stelen aus Ruhrsandstein ausgetauscht, auf denen die Namen der Toten in kyrillischer Schrift eingemeißelt waren.¹⁸⁶

Die Bestattung der sowjetischen Kriegsgefangenen erfolgte wie gefordert „in gebührendem Abstand von anderen Grabstätten“¹⁸³ am äußeren Rand des damaligen Friedhofsgeländes in größtmöglicher Entfernung zum damaligen Haupteingang (s. markierte Gräber oben rechts).

Ein Zeitzeuge berichtet: „Die in eine graue Decke gewickelten Toten wurden in der Regel von zwei Gefangenen auf einer Stoßkarre, einer zweireihigen Karre, von der Menage über die Hauptstraße zum Waldfriedhof transportiert. Dabei wurden sie von einem mit einem Karabiner bewaffneten Bewacher begleitet.“



Bild 26: Grabplatte Grab 521

¹⁸³ siehe Seite 42

¹⁸⁴ Schreiben des Kreis Resident Büros, Landkreis Aachen, vom 19.1.1949, an den Oberkreisdirektor des Landkreises Aachen, Stadtarchiv Herzogenrath, Merkstein 7/44

¹⁸⁵ Niederschrift über die Besichtigung von Ehrenstätten im Landkreis Aachen, Besichtigungstag 10.3.1969

¹⁸⁶ Rechnung an die Gemeindeverwaltung Merkstein vom 17.9.1970



Bild 27:
Stele Gräber 549/550

Die Transliteration der Namen erfolgte auf Basis der Merksteiner Friedhofslisten, auf denen zum Beispiel Dmitrij Tschaplygin (so der Eintrag auf seiner Personalkarte) als Timofei Tschaligin geführt und entsprechend ins Kyrillische übertragen wurde. Ferner wurde zum Beispiel übersehen, dass der Kriegsgefangene Michalzew gar nicht in Merkstein bestattet ist; bei den Gefangenen Polowinkin und Bondarenko wurde zudem die Grablage vertauscht.

Die nachfolgende Übersicht listet die sowjetischen Kriegsgefangenen auf, die auf dem Friedhof Lange Hecke (ehemaliger Waldfriedhof) in Herzogenrath-Merkstein begraben wurden, und zwar mit dem Namen in lateinischer und kyrillischer Schrift, Geburtsdatum und Ort, Sterbedatum (und ggf. Sterbeursache), Nationalität und Beruf. Die Verwendung der kyrillischen Schrift dient vor allem dazu, dass Nachfahren der Kriegsgefangenen über die Eingabe in Suchmaschinen erfahren, unter welchen Bedingungen ihre Angehörigen im Zweiten Weltkrieg gelebt und gearbeitet haben und wo sie begraben liegen.

Die Daten wurden mit dem Anlege- und dem Abgangsbuch der Grube Adolf abgeglichen, verwendet wurde die Schreibweise (deutsch/kyrillisch) der Personalkarten der Kriegsgefangenen, die das Verteidigungsministerium der russischen Föderation im Internet unter dem Projekt „OBD Memorial“ zur Verfügung stellt, da die dort gemachten Angaben am verlässlichsten erscheinen (im Anlege- bzw. Abgangsbuch, in der Unterlagen der Stadt Herzogenrath und auf den Grabsteinen finden sich teilweise abweichende Schreibweisen).

Die Sterbefälle der in Merkstein Bestatteten wurden – mit Ausnahme des Todes des Zivilarbeiters Daniel Kowtojenko – zunächst nicht standesamtlich erfasst, sondern lediglich der Wehrmachtssanktionsstelle mitgeteilt (hierzu auch Abschnitt 7.e. *Tod*). Erst 1950 und damit rund acht Jahre später wurden die Sterbefälle nachbeurkundet. Dabei wurde der bereits 1942 beurkundete Tod von Daniel Kowtojenko im Jahre 1950 unter neuer Registernummer ein weiteres Mal beurkundet.

Grab 517, Iwan Filippowitsch Baschkatow (Иван Филиппович Башкатов), geb. 3.10.1906 in Kugulta (Region Stawropol), gest. 25.9.1942, Russe, Bauer. Baschkatow wurde am 18. Mai 1942 bei den Kämpfen auf der Krim im Alter von 35 Jahren gefangen genommen und am 3. August 1942 auf der Grube Adolf als Tagesarbeiter im Übertagebetrieb angelegt. Er war verheiratet mit Nadeshda Baschkatowa.

Grab 518, Iwan Gawrilowitsch Shelnow (Иван Гаврилович Желнов), geb. 15.1.1912 in Zhitnoye (Bezirk Ikryaninsky), gest. 23.9.1942, Russe, Fischer. Shelnow wurde am 14. Mai 1942 bei Kertsch im Alter von 30 Jahren gefangen genommen und am 18. Juli 1942 angelegt.

Grab 519, Wassilij Gerasimowitsch Mischtschenko (Василий Герасимович Мищенко), geb. 20.8.1908 in Kagalnik (Gebiet Rostow), gest. 21.9.1942, Russe, Fischer. Mischtschenko wurde am 26. Mai 1942 bei Kertsch im Alter von 33 Jahren gefangen genommen und ebenfalls am 18. Juli 1942 angelegt, und zwar als Tagesarbeiter.

Grab 520, Andrej Trofimowitsch Gnatjuk (Андрей Трофимович Гнатюк), geb. 1.12.1918 in Bustruk (Gebiet Zhytomyr), gest. 8.9.1942, Ukrainer, Tischler. Gnatjuk wurde am 12. Mai 1942 bei Kertsch im Alter von 23 Jahren gefangen genommen und am 18. Juli 1942 als Schlepper im Gedinge angelegt. Am 3. September 1942 unternahm Gnatjuk einen Fluchtversuch, die Personalkarte gibt an, er sei am 8. September 1942 auf dem Arbeitskommando 133 „verstorben“. Die Unterlagen der Gemeinde Merkstein geben als Todesursache „Selbstmord/erhängt“ an.

Grab 521, Gordej Filippowitsch Burchan (Гордей Филиппович Бурхан), geb. 2.1.1902 in Tschapajewka (Gebiet Saporischschja), gest. 25.8.1942, Ukrainer, Bauer. Burchan wurde am 12. Mai 1942 bei Kertsch im Alter von 40 Jahren gefangen genommen und am 18. Juli 1942 als Schlepper angelegt. Laut Todesbescheinigung ist er an einem Herzschlag (Embolie) gestorben.

Grab 524, Iwan Akimowitsch Tschasnak (Иван Акимович Часнак), geb. 14.2.1918 in Peressadowka (Gebiet Nikolajew), gest. 20.8.1942, Ukrainer, Arbeiter. Tschasnak wurde am 17. Mai 1942 auf der Krim im Alter von 24 Jahren gefangen genommen und am 18. Juli 1942 angelegt. Einen Monat später verunglückte er auf der Grube Adolf tödlich, die Todesbescheinigung gibt Schädelzertrümmerung als Todesursache an.

Grab 527, Iwan Abramowitsch Raklow (Иван Абрамович Раклов), geb. 26.7.1908 im Gebiet Rostow, gest. 30.8.1942, Russe, Bäcker. Raklow wurde am 14. Mai 1942 auf der Krim im Alter von 33 Jahren gefangen genommen und am 3. August 1942 als Tagesarbeiter im Übertagebetrieb angelegt. Auch Raklow überlebte nicht den Monat seiner Ankunft in Merkstein und ist vorgeblich an einem Herzschlag verstorben.

Grab 529, Alexandr Filippowitsch Bogatow (Александр Филиппович Богатов), geb. 23.5.1911 in Selidbo (Gebiet Saratow), gest. 13.9.1942, Russe, Hausbautechniker. Bogatow wurde am 24. Mai 1942 bei den Kämpfen um Charkow im Alter von 31 Jahren gefangen genommen und am 18. Juli 1942 in der Ziegelei der Grube Adolf angelegt. In Merkstein verstarb er einen Monat später, die Gräberliste der Gemeinde Merkstein führt ihn als „Sagatow“. Er war verheiratet mit Antonina Bogatowa.

Grab 530, Michail Iwanowitsch Apolskij (Михаил Иванович Апольский), geb. 3.11.1902 in Snitka (Gebiet Winnyzja), gest. 15.9.1942, Ukrainer, Bergarbeiter. Apolskij wurde am 10. Mai 1942 bei Kertsch im Alter von 39 Jahren gefangen genommen und am 10. September 1942 auf der Grube Adolf als Schlepper im Gedinge angelegt. Fünf Tage später ist Apolskij tot. Bei ihm handelte es sich um den einzigen Bergmann unter den auf der Langen Hecke bestatteten Kriegsgefangenen (Daniel Kowtojenko, Grab 526, ebenfalls Bergarbeiter, war ein Zivilarbeiter).

Grab 532, Alexej Alexejewitsch Nefedow (Алексей Алексеевич Неведов), geb. 8.8.1909 in Novo-Orsk (Gebiet Tschakalowsk), gest. 1.9.1942, Russe, Bauer (Traktorführer). Nefedow wurde am 14. Mai 1942 bei Kertsch im Alter von 32 Jahren gefangen genommen und am 3. August 1942 als Tagesarbeiter im Übertagebetrieb angelegt. Einen Monat später ist er tot, laut Totenschein verstarb er an einem Herzschlag.

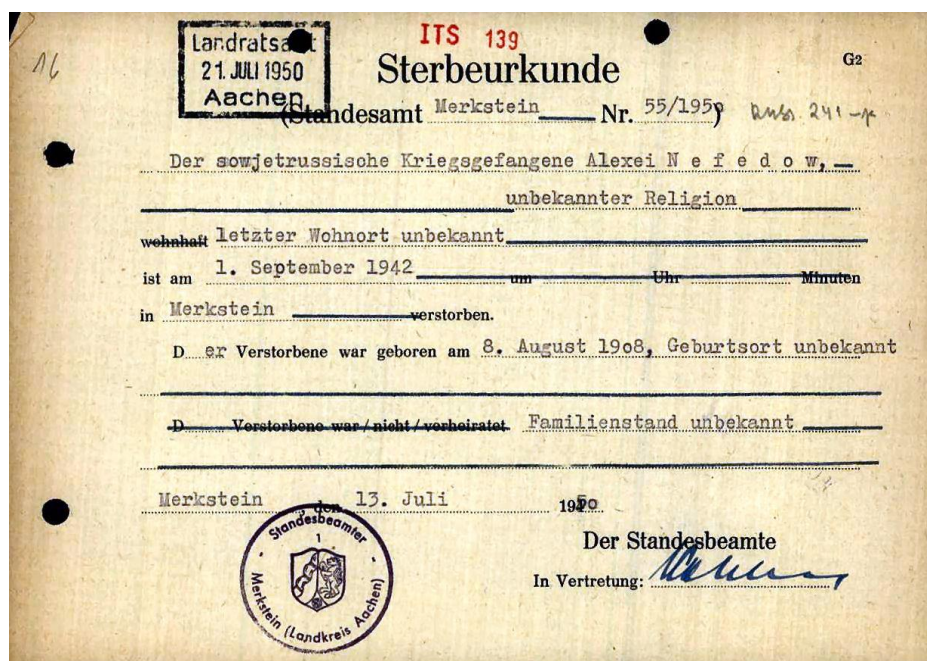


Bild 28: Sterbeurkunde Alexei Nefedow

Grab 534, Pjotr Jemeljanowitsch Tscherebin (Петр Емельянович Черемин), geb. 6.6.1917 in Russkije Lipegi (Gebiet Kuibyschew), gest. 1.10.1942, Russe, Eisenbahnarbeiter. Tscherebin wurde am 15. Mai 1942 in der Schlacht von Kertsch im Alter von 24 Jahren gefangen genommen und am 3. August 1942 als Tagesarbeiter im Übertagebetrieb angelegt.



Grab 536, Iwan Pawlowitsch Semernin (Иван Павлович Семернин), geb. 20.10.1920 in Belowskaja (Gebiet Kursk), gest. 22.10.1942, Russe, Tischler. Semernin wurde am 25. Dezember 1941 bei Sewastopol im Alter von 21 Jahren gefangen genommen und am 18. Juli 1942 angelegt. Laut der Personalkarte beging Semernin am 22. Oktober 1942 Selbstmord durch Erhängen. Er war verheiratet mit Alexandra Semernina.



Grab 541, Andrej Nasarowitsch Lasutin (Андрей Назарович Лазутин), geb. 10.11.1903 in Iljinskij Vyselki (Gebiet Lewtolstowsk), gest. 14.11.1942, Russe, Bauer. Lasutin wurde am 19. Mai 1942 auf der Krim im Alter von 38 Jahren gefangen genommen und am 3. August 1942 als Schlepper angelegt. Lasutin war verheiratet mit Aksinija Lasutina.

Grab 544, Dmitrij Wassilijewitsch Sinegubow (Дмитрий Васильевич Синегубов), geb. 13.9.1903 in Rakitino (Gebiet Kursk), gest. 23.12.1942, Ukrainer, Bauer. Sinegubow wurde am 16. Mai 1942 in der Schlacht um Kertsch im Alter von 38 Jahren gefangen genommen und am 18. Juli 1942 als Schlepper angelegt. Sinegubow war verheiratet mit Feodossija Sinegubowa.

Grab 546, Danil Warfolomejewitsch Kowtun (даниил Варфоломеевич Ковтун), geb. 12.12.1907 in Kirillowka (Gebiet Kiew), gest. 4.1.1943, Ukrainer, Bäcker. Kowtun wurde bereits am 18. September 1941 im Alter von 33 Jahren gefangen genommen und am 18. Juli 1942 als Schlepper angelegt. Er war verheiratet mit Akulina Kowtuna.

Grab 548, Anton Petrowitsch Djakow (Антон Петрович Дьяков), geb. 5.6.1905 in Nowo-Zimljan (Gebiet Rostow), gest. 12.2.1943, Russe, Bauer. Djakow wurde am 17. Mai 1942 bei Kertsch im Alter von 36 Jahren gefangen genommen und am 3. August 1942 als Schlepper angelegt. Djakow war verheiratet mit Praskowja Djakowa.

Grab 549, Ustin Frolowitsch Tschornyj (Устин Фролович Черный), geb. 27.4.1903 in Anopol (Gebiet Winniza), gest. 14.3.1943, Ukrainer, Arbeiter. Tschornyj wurde einen Tag nach Djakow bei Kertsch im Alter von 39 Jahren gefangen genommen und am 18. Juli 1942 als Schlepper angelegt. Er war verheiratet mit Warwara Tschornaja.

Grab 552, Bidshan Selimowitsch Silmangambetow (Биджан Селимович Сильмангамбетов), geb. 15.7.1917 in Mjassossowchos, gest. 5.5.1943, Kasache, Bauer. Silmangambetow wurde am 13. Juni 1942 in der Schlacht bei Kertsch im Alter von 24 Jahren gefangen genommen und gelangte am 21. Dezember 1942 in das Lager Arnoldweiler. Am 26. März 1943 wurde er als Schlepper auf Adolf angelegt, unklar ist, ob er zuvor auf einer der Anna-Gruben im Einsatz war.

Grab 553, Iwan Markowitsch Kowalenko (Иван Маркович Коваленко), geb. 15.5.1901 in Mederowo (Gebiet Kirowograd), gest. 31.5.1943, Ukrainer, Schuster. Kowalenko wurde am 8. Mai 1942 bei Kertsch im Alter von 40 Jahren gefangen genommen und am 18. Juli 1942 als Schlepper angelegt. Er war verheiratet mit Natascha Wolkowa.



Grab 554, Nikolaj Grigorjewitsch Jewtschenko (Николай Григорьевич Евченко), geb. 15.12.1914 in Wistupowitschi (Gebiet Schytomyr), gest. 8.6.1943, Ukrainer, Arbeiter. Jewtschenko wurde am 22. Februar 1942 bei Charkow im Alter von 27 Jahren gefangen genommen und am 18. Juli 1942 als Schlepper angelegt. Zusammen mit Sachar Tschuprikow sowie drei weiteren Bergleuten ist er auf der Grube Adolf tödlich verunglückt.

Grab 555, Sachar Grigorjewitsch Tschuprikow (Захар Григорьевич Чуприков), geb. 24.9.1900 im Gebiet Pensa, gest. 8.6.1943, Russe, Ofensetzer. Tschuprikow wurde am 15. Februar 1942 bei Smolensk im Alter von 41 Jahren gefangen genommen.

Erst ein Jahr später am 18. Februar 1943 wurde er als Schlepper auf der Grube Adolf angelegt. Zusammen mit Nikolaj Jewtschenko sowie drei weiteren Bergleuten ist er im Juni 1943 auf der Grube Adolf tödlich verunglückt. Er war verheiratet mit Matrjona Tschuprikowa.



Grab 556, Wladimir Nikolajewitsch Polowinkin (Владимир Николаевич Половинкин), geb. 19.11.1922 in Labinsk (Gebiet Krasnodar), gest. 10.12.1943, Russe, Traktorführer. Polowinkin wurde am 15. Mai 1942 bei Kertsch im Alter von 19 Jahren gefangen genommen und am 3. August 1942 angelegt. Wladimir Polowinkin ist auf der Grube Adolf tödlich verunglückt.

Grab 557, Wasilij Iljitsch Bondarenko (Василий Ильич Бондаренко), geb. 13.1.1912 in Sawet (Gebiet Rostow), gest. 4.2.1944, Russe, Bauer. Bondarenko wurde am 20. Mai 1942 in der Schlacht bei Charkow im Alter von 30 Jahren gefangen genommen und am 18. Juli 1942 als Tagesarbeiter im Übertagebetrieb angelegt. Die Unterlagen der Gemeinde Merkstein geben als Todesursache Selbstmord/erhängt an. Er war verheiratet mit Alexandra Bondarenko.

Grab 559, Andrej Dmitrijewitsch Artjomow (Андрей Дмитриевич Артомов), geb. 6.9.1897 in Loktionowka, Russe, Bonder (Fassmacher). Artjomow wurde am 10. Juli 1942 im Alter von 44 Jahren gefangen genommen. Erst ein Jahr später gelangte er in das Stalag VI K (326). Am 17. September 1943 wurde Artjomow nach Arnoldsweiler überstellt und am 23. September 1943 auf der Grube Adolf als Schlepper angelegt.

In den zu Artjomow vorhandenen Unterlagen wird dieser mit unterschiedlichen Namen geführt. In der Personalkarte I wird als Nachname Artjomow angegeben. Das Anlege- und das Abgangsbuch der Grube Adolf führen ihn als Ostenow. Auf einer Liste des Knappschaftskrankenhauses Bardenberg sowie der 1950 angefertigten Sterbeurkunde des Standesamtes Bardenberg wird als Nachname Artomow angegeben. Da jeweils Vorname, Geburtsort, Geburtsdatum, Sterbedatum sowie Kriegsgefangenennummer identisch sind, ist davon auszugehen, dass es sich in allen Fällen um denselben Kriegsgefangenen handelt.

Andrej Artjomow ist am 3.5.1944 im Knappschafts Krankenhaus Bardenberg gestorben, in das er wegen einer Bauchfellentzündung eingeliefert worden war. In einem Krankenhaus gestorbene Kriegsgefangene wurden in der Regel an den Ort ihres Arbeitskommandos überführt, was erklärt, dass Andrej Artjomow nicht auf den Bardenberger Bestattungslisten zu finden ist.

72	Артемюв	6. 9. 97	3. 5. 44	Общественное кладбище
	Андрей		Барденберг	Меркштейн,
			Раб. ком-за	мог. 558
			133	
			Меркштейн	

Bild 29: Auszug aus händischer sowjetischer Liste

Zwar ist er auch auf den offiziellen Begräbnislisten bzw. den Stelen des Friedhofs Lange Hecke nicht aufgeführt, eine händische Liste in kyrillischer Schrift (s. o.) führt ihn jedoch als dort im Grab 559 Bestatteten auf. Nach einem Runderlass des Reichjustizministeriums hatte jedes Stalag für einen Verstorbenen eine Kriegssterbefallanzeige auszufüllen.¹⁸⁷ Im Rahmen der Veränderungsmeldungen meldeten die Stalags die Verstorbenen an die Wehrmachtsauskunftsstelle nach Berlin (s. a. *6.c. Organisation des Kriegsgefangenenwesens im Reichsgebiet*), wobei diese Abgangslisten neben Angaben zur Person des Verstorbenen auch Angaben zum Ort der Bestattung

¹⁸⁷ KeOt-98, S. 164

enthielten. Es kann davon ausgegangen werden, dass der obige Auszug der Transkription einer solchen Abgangsliste entstammt.

Die Grabstelen auf dem Friedhof Lange Hecke weisen darüber hinaus fälschlicherweise Alexey Borisewitsch Michalsow als dort Bestatteten aus. Michalsow, geb. am 17.9.1911 in Suchossewka, wurde am 18. Mai 1942 in Charkow gefangen genommen. Am 18. Juli 1942 wurde er auf der Grube Adolf angelegt, wurde jedoch am 10. Oktober 1942 ins Lazarett verlegt, wo er wegen einer Grippe bis zum 4. November 1942 blieb. Anschließend kehrte er als Schlepper auf die Grube Adolf zurück. Michalsow verunglückte am Heiligabend 1942 auf dem Arbeitskommando 133, wurde ins Reservelazarett Aachen gebracht und verstarb dort. Er wurde auf dem Westfriedhof in Aachen beigesetzt.



Bild 30: Grab von Alexey Michalsow auf dem Westfriedhof Aachen

Die nachfolgenden Kriegsgefangenen sind nicht im Anlegebuch der Grube Adolf verzeichnet. Es ist davon auszugehen, dass sie auf Anna II eingesetzt waren; bei drei der Kriegsgefangenen ist dies belegt.

Grab 522, Pawel Wassilijewitsch Mursin (Павел Васильевич Мурзин), geb. 13.1.1906 im Gebiet Saratow, gest. 22.8.1942, Russe, Zimmermann. Mursin wurde am 16. Mai 1942 auf der Krim im Alter von 36 Jahren gefangen genommen, dem Arbeitskommando 133 wurde er am 5. August 1942 zugewiesen. Mursin verstarb bereits zweieinhalb Wochen später.

Grab 523, Sergej Nikolajewitsch Smirnow (Сергей Николаевич Смирнов), geb. 1.4.1905 in Konakowo (Kusnezowo, Gebiet Twer), gest. 19.8.1942, Russe, Bauer. Smirnow wurde am 15. Mai 1942 bei Kertsch im Alter von 37 Jahren gefangen genommen, am 22. Juli 1942 dem Arbeitskommando 133 zugewiesen und verstarb einen Monat später.

Grab 525, Alexej Alexejewitsch Pestrjazow (Алексей Алексеевич Пестряцов), geb. 25.5.1910 in Krestjansk (Region Stawropol), gest. 17.8.1942, Russe, Bauer. Pestrjazow wurde am 15. Mai 1942 bei Kertsch im Alter von 31 Jahren gefangen genommen. Dem Arbeitskommando 133 wurde er am 5. August 1942 zugewiesen, seinen Einsatzbeginn in Merkstein überlebt er gerade einmal um 12 Tage.

Grab 526, Daniel Kowtojenko (Даниел Ковтоенко), geb. 11.12.1896 in Synjawa (Gebiet Kiew), gest. 28.6.1942, Ukrainer. Bei Daniel Kowtojenko handelt es sich im Unterschied zu den anderen auf der Langen Hecke Bestatteten nicht um einen Kriegsgefangenen, sondern um einen Zivilarbeiter, der sehr wahrscheinlich auf Anna II eingesetzt war. Da es sich nicht um einen Kriegsgefangenen gehandelt hatte, wurde sein Tod regulär 1942 im Sterberegister der Gemeinde Merkstein beurkundet: „Der Bergmann Daniel Kowtojenko, wohnhaft Merkstein, Bergmannsheim, ist am 28.6.1942 um 19.30 Uhr in seiner Wohnung gestorben.“¹⁸⁸ Angesichts der Zustände in der Menage von einer „Wohnung“ zu sprechen, ist sicherlich mehr als euphemistisch. Als Todesursache geben die Unterlagen „Herzschlag“ an.

Grab 528, Jegor Andrejewitsch Korotajew (Егор Андреевич Коротаев), geb. 25.6.1910 im Gebiet Orlow, gest. 3.9.1942, Russe, Schuster. Korotajew wurde am 15. Mai 1942 bei Kertsch im Alter von 31 Jahren gefangen genommen und am 5. August 1942 dem Arbeitskommando 133 zugewiesen. Einen Monat nach der Ankunft in Merkstein ist Korotajew verstorben.

Grab 531, Andrej Michailowitsch Mirinzow (Андрей Михайлович Миринцов), geb. 17.10.1911 im Gebiet Charkow, gest. 15.9.1942, Ukrainer, Bauer.

¹⁸⁸ Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, 531.06.01 / Personenstandsregister Sterbefälle ab 1. Juli 1938

Mirinzow wurde bereits am 25. Oktober 1941 bei Charkow im Alter von 30 Jahren gefangen genommen, weitere Daten über seinen Einsatz im Wurmbergbau liegen nicht vor.

Grab 533, Wassilij Maximowitsch Mitin (Василий Максимович Митин), geb. 13.02.1906 in Senokowiza (Gebiet Rostow), gest. 30.09.1942, Russe, Bauer. Mitin wurde am 16. Mai 1942 in der Schlacht von Kertsch im Alter von 36 Jahren gefangen genommen und am 5. August 1942 dem Arbeitskommando 133 zugewiesen. Er war verheiratet mit Praskowja Mitina.

Grab 535, Iwan Dmitrijewitsch Seliwanow (Иван Дмитриевич Селиванов), geb. 28.6.1907 in Novo-Michajlowsk, gest. 16.10.1942, Russe, Bauer. Seliwanow wurde bereits am 16. Mai 1941 bei Kertsch im Alter von 33 Jahren gefangen genommen und am 5. August 1942 dem Arbeitskommando 133 zugeteilt. Er war verheiratet mit Anna Seliwanowa.

Grab 537, Anatolij Alexandrowitsch Jantschenko (Анатолий Александрович Янченко), geb. 23.3.1910 im Gebiet Aluschtsa, gest. 23.10.1942, Russe, Arbeiter. Jantschenko wurde am 16. Mai 1942 in der Schlacht von Kertsch im Alter von 32 Jahren gefangen genommen und am 5. August 1942 dem Arbeitskommando 133 zugeteilt.



Grab 538, Nikolaj Filippowitsch Dolgopalow (Николай Филиппович Долгопалов), geb. 22.2.1903 im Gebiet Krasnodar, gest. 29.10.1942, Russe, Bauer. Dolgopalow wurde am 17. Mai 1942 auf der Krim im Alter von 39 Jahren gefangen genommen und am 5. August 1942 dem Arbeitskommando 133 zugewiesen. Dolgopalow war verheiratet mit Anastassija Dolgopalowa.



Grab 539, Jakow Michailowitsch Golownjow (Яков Михайлович Головнев), geb. 28.5.1917 in Shury (Gebiet Kalinsk), gest. 6.11.1942, Russe, Koch. Golownjow wurde am 12. Mai 1942 in der Schlacht von Kertsch im Alter von 24 Jahren gefangen genommen und am 22. Juli 1942 dem Arbeitskommando 133 zugewiesen.

Grab 540, Michail Nikitowitsch Kobsew (Михаил Никитович Кобзев), geb. 8.11.1901 in Plota (Gebiet Kursk), gest. 9.11.1942, Russe, Arbeiter. Kobsew wurde am 11. Dezember 1941 in Belgrad im Alter von 40 Jahren gefangen genommen und gelangte am 12. Juli 1942 ins Arbeitskommando 133.

Grab 542, Jegor Pawlowitsch Konochow (Егор Павлович Конохов), geb. 25.5.1900 in Nowo-Schestaki (Gebiet Smolensk), gest. 21.11.1942, Russe, Schuster. Konochow wurde am 20. Mai 1942 in der Schlacht bei Kertsch im Alter von 41 Jahren gefangen genommen und am 5. August 1942 dem Arbeitskommando 133 zugewiesen. Er war verheiratet mit Anastassija Konochowa.

Grab 543, Pawel Prochorowitsch Jerjomin (Павел Прохорович Еремин), geb. 10.10.1917 in Nowo-Georgijewka (Gebiet Kirowograd), gest. 12.12.1942, Russe, Dreher. Jerjomin wurde am 17. Mai 1942 auf der Krim im Alter von 24 Jahren gefangen genommen und am 5. August 1942 dem Arbeitskommando 133 zugewiesen.

Grab 545, Andrej Petrowitsch Bytschanko (Андрей Петрович Быченко), geb. 25.10.1912 auf der Krim, gest. 23.12.1942, Russe, Weinbrenner. Andrej Bytschanko ist den Unterlagen zu Folge am 23. Dezember 1942 an einer Lungenentzündung gestorben.

Grab 547, Fjodor Alexejewitsch Bodrjago (Фёдор Алексеевич Бодряга), geb. 26.9.1892 in Rosa (Gebiet Saporosch), gest. 5.1.1943, Ukrainer, Bauer. Bodrjago wurde am 19.5.1942 in der Schlacht bei Charkow im Alter von 49 Jahren gefangen genommen und gelangte zunächst am 6. August 1942 in das Stalag VI F in Bocholt.

Dort wurde er im Arbeitskommando 955 R eingesetzt. Am 2. Januar 1943 wurde er in das Stalag VI G verlegt und dem Arbeitskommando 133 zugewiesen, drei Tage später ist er tot. Bodrjago war verheiratet mit Anna Bodrjaga.

Grab 550, Dmitrij Alexandrowitsch Tschaplygin (Дмитрий Александрович Чаплыгин), geb. 8.3.1907 im Gebiet Stavropol, gest. 14.3.1943, Russe, Bauer. Tschaplygin wurde am 15. Mai 1942 auf der Krim im Alter von 35 Jahren gefangen genommen und am 5. August 1942 dem Arbeitskommando 133 zugewiesen. Er war verheiratet mit Jelena Tschaplygina. Unklar ist, warum Tschaplygin in Merkstein bestattet wurde, denn die Personalkarte gibt als Sterbeort das Lager in Arnoldsweiler an.

Grab 551, Pawel Nikolajewitsch Kutscherow (Павел Николаевич Кучеров), geb. 29.8.1903 in Sadowka (Gebiet Saratow), gest. 8.4.1943, Russe, Arbeiter. Kutscherow wurde am 12. Mai 1942 bei Kertsch im Alter von 38 Jahren gefangen genommen. Er war verheiratet mit Pelageja Kutscherowa.

Grab 558, Nikolaj Alexandrowitsch Orlenko (Николай Александрович Орленко), geb. 17.6.1922 in Nowa-Gorodka (Gebiet Kirowograd), gest. 28.2.1944, Ukrainer, Feldscher (Militärsanitäter). Orlenko wurde am 2. Juli 1942 bei Sewastopol im Alter von 20 Jahren gefangen genommen. Zunächst war er ab dem 19. März 1943 im Sonderlager Ibbenbüren eingesetzt, am 14. Februar 1944 gelangte er für einen dreimonatigen Einsatz in das Arbeitskommando 133, von wo aus er auf Anna II zum Einsatz kam. Im Alter von 21 Jahren verblutete er im Knappschafts-Krankenhaus Bardenberg aufgrund eines Betriebsunfalls auf der Grube Anna II.

Unklar ist, ob auch Pawel Iwanowitsch Gerassimow (Павел Иванович Герасимов), geb. 14.3.1921 in Leningrad, gest. 3.6.1944, Russe, Bauer, auf dem Friedhof in Merkstein begraben ist (hierzu siehe auch das Kapitel 7.f. *Flucht*). Gerassimow wurde am 7. Juli 1941 in Lettland im Alter von 20 Jahren gefangen genommen und kam zunächst in das Kriegsgefangenenlager Radviliškis (Litauen), von dort aus in das Stalag 361 Schaulen (Litauen). Am 17. September 1943 wurde er nach Arnoldsweiler überstellt und drei Tage später dem Arbeitskreis 133 zugeteilt. Nach einem Vermerk auf der Personalkarte flüchtete Gerassimow am 3. Juni 1944, zugleich gibt die Personalkarte jedoch an, dass er am selben Tag verstorben sei. Dass Gerassimow am Tag seiner Flucht „auf dem Arbeitskommando 133 Merkstein verstorben“ ist, jedoch auf den Listen des Merksteiner Friedhofsamtes nicht auftaucht, lässt eine gewaltsame Tötung des Kriegsgefangenen vermuten.

10. Liste sowjetischer Kriegsgefangener im Arbeitskommando 133

Die nachfolgende Übersicht listet die 1053 sowjetischen Kriegsgefangenen auf, die im Zweiten Weltkrieg auf der Grube Adolf in Herzogenrath-Merkstein (zum Teil wiederholt) angelegt wurden und gearbeitet haben. Die Daten entstammen dem Anlege- und dem Abgangsbuch der Grube Adolf und wurden mit Datenbeständen abgeglichen, die das Archiv des russischen Verteidigungsministeriums im Internet unter dem Projekt „OBD Memorial“ zur Verfügung stellt.

Die Erfasser im Anlege- und Abgangsbuch haben die Namen in lateinischer Schrift notiert, wie sie diese gehört haben, offensichtlich in Unkenntnis der kyrillischen Schrift bzw. Laute. So finden sich für denselben Vornamen unterschiedliche Namensvarianten (Petr, Petro, Piotr, Pjotr), Buchstabenkombinationen wie das „Je“, das im Kyrillischen durch einen einzelnen Buchstaben „Е“ notiert wird, werden im Deutschen zu Ewtschenko oder auch zu Jewtschenko. Hinsichtlich des Geburtsdatums scheint es häufig Verständnisprobleme gegeben zu haben; zum Teil wurde das Datum falsch aufgeschrieben, weil das Anlegebuch die Reihenfolge Jahr-Monat-Tag vorgab, der Eintragende das Datum aber in umgekehrter Reihenfolge aufgeschrieben hat.

So wertvoll die Daten im Anlege- und Abgangsbuch sind, so mühsam ist deren Entzifferung. Die beiden Bücher wurden von mehreren Eintragenden geführt, deren Schrift jeweils unterschiedlich

prägnant ist. Zum Teil lassen sich Buchstaben nur schwer bis gar nicht entziffern, zum Teil werden im Abgangsbuch vom Eintragenden (leicht) abweichende Angaben zu denen gemacht, die ein anderer Eintragender im Anlegebuch notiert hat.

Zur überwiegenden Zahl der Kriegsgefangenen liegt neben dem Namen und dem Geburtsdatum auch die Kriegsgefangenennummer vor, welche diese im Stalag erhalten haben, teilweise ist auch der Geburtsort angegeben. Im Abgangsbuch ist zudem in der Regel notiert, wann der abgekehrte Kriegsgefangene angelegt wurde. All diese Angaben ermöglichen es, dieselbe Person auch dann zu identifizieren, wenn zu dieser Person voneinander leicht abweichende Angaben gemacht wurden. In diesen Fällen wurden die unterschiedlichen Varianten zusätzlich notiert, da sich heute nicht mehr herausfinden lässt, welche Schreibweise die korrekte ist.

Abduralow (Abdurlaew), Pachpur • Ablugaszew, Kamil • Abrosimow, Grigori • Achmet, Raichan • Achmetow, Konia (Kossia) • Afanasew, Iwan • Ahafonow (Agafonow), Fedor • Akaew, Kadschi • Akimenko, Grigori • Akrokoschenko, Stepan • Alexaew (Aleksejew), Grigori • Alexandrow, Efim • Aliksienko (Alisienko), Michail • Alnikin, Wladimir • Alochim (Aljochin), Fedor • Alo-schen, Iwan • Alschelmuk (Alschelnik, Plochotnjuk), Jakow • Altschikow, Fedor • Altudow, Katu • Ananiew, Alex. • Andreew, Iwan • Andrisoschin, Viktor • Andrispenko (Andripsenko), Iwan • Andrucha (Andrjucha), Jagor (Fjodor) • Anisemow, Grigori • Antonenko, Grigori • Antonow, Konstantin • Aparkin, Ilja • Arabow, <unleserlich> • Arbusow, Alex. • Archipenko, Iwan • Ardeljanow, Nikolai • Armanenw, Timofei • Artuch, Iwan • Aschmidow (Achmetow), Sagedola (Sagidulla) • Asitschka, Kusma • Asmanow, Semen • Astachon, Iwan • Atamenow, Nik. • Awramenko, Jakow • Babenko, Iwan • Bachliski, Fedor • Badarika, Iwan • Badjakin, Alex. • Badtschenko (Radtschenko), Wladimir • Bagatow, Alexandr • Bagin, Viktor • Bakatsch, Wladimir • Balakin, Petr • Balakow, Nikolai • Baljz, Pawel • Bandarenko, Iwan • Bandurka, Petr • Banisch (Danisch), Anton • Baranow, Michail • Baratujo, Iwan • Barjak, Sawelij • Barnuk, Fedor • Barodin, Michail • Bascha, Nikolai • Baschkotow (Baschkatow), Iwan • Baskowitsch (Laskewitsch), Fedor • Basuschkin, Sachan • Bawin, Iwan • Bawschin, Petro • Beda, Dimitri • Bedrizik, Iwan • Bedronka, Grigori • Bekirow, Alba • Bekulow, Beken • Belenka, Andrei • Belikow, Iwan • Belikow, Iwan • Belikow, Pawel • Belokabitow, Wassili • Below, <unleserlich> • Beluchin, Semen • Bendjustenko, Iwan • Berasim, Sergei • Beratischu (Bratischu, Stetjucha), Fedor • Besbarodow, Wassili • Besberdi, Pfil. • Beschklebni (Beskletni, Beschlebnj), Afanasi • Besglasnij, Alex. • Beskaly, Piotr • Bessarabow, Fedor • Besuerdnyi, Stepan • Bewrikow, Wassili • Bicha, Grigori • Birulin, Jerasim • Blegodary, Kiril • Bobenko, Wassili • Bobuch, Nikofar • Bodin, Trofin • Bogatirno, Pawel • Boiko (Boijko), Boris • Bokownja, Jakow • Bolatschenko, Alexandr • Bolotin, Petr • Bolschalratsky, Wassili • Bondarenko, Anton • Bondarenko, Egor • Borin, Alexei • Borisenko, Anton • Borodin, Michail • Borowkow, Iwan • Botwitsch, Petr • Boywi??y, Petr • Browarnik, Wassili • Buligack, Sergei • Buranow (Burenow), Petr • Burchan, Sergej (Gordej) • Bursakin, Andrei • Buschinski, Michail • Buslaw, Petr • Busnikow, Andrei • Butenko, Wassili • Butikow, Michail • Cawrischow, Iwan • Chaletski, Jakow • Chaloma, Andrei • Charschenko (Chartschenko), Iwan • Chatyj, Michail • Cheilo, Iwan • Chelnow (Shelnow), Iwan • Cherebnjnk, Wassili • Chlopkow, Nikolai • Choletni, Iwan • Cholod, Kusma • Chomenko, Piotr • Chorischenko (Chorischko), Kusma • Christenko, Nikolai • Chwotikow, Alex. • Clenikow, Iwan • Danilow, Alexei • Darenjuk, Stepan • Dawytschenko, Andrei • Deinischenko, Arkadi • Delinow, Iwan • Demin, Alex. • Demtschenko, Geradi • Demura, Paul • Denjanski, Alex. • Denkatsch (Derkatsch), Iwan • Derkatsch, Iwan • Derschow (Dorochow), Simeon (Simjon) • Dian (Dianow), Evgeni • Dichterenco (Degtjarjew, Dischterengo), Trafim (Trofim) • Dicklarow (Degtjarjow), Daniel • Dienlin, Julius • Dimidenko, Grigori • Dimna, Konstantin • Ditschkow, Piotr • Djaglew, Serafim • Djakow, Anton • Djatschenko, Grigori • Dobrogorski, Iwan • Dolgow, Petr • Dolpene, Alexei • Dolschakow, Michail • Dondarenko (Bondarenko), Wassili • Dozenko, Kiril • Dresd, Wassili • Drihin, Iwan • Drikow, Iwan • Drimtschenko, Nikolai • Dronowski, Fedor • Drost, Andrei • Dschangoliw, Galimsch • Dschegola, Piotr • Dscheparow, Ilja • Dudka, Grigori • Dukin, Andrei • Dulanko, Josif • Dundakow, Stepan • Dwerin, Wladimir • Dworatski, Mansiw • Dwowianki, Michail • Eframow (Efremow), Iwan

Efremow, Abusa • Egtschkow, Michail • Eidmenko, Gawril • Ekasimow, Tokwewli • Emeljanow, Saweli • Ermakow, Iwan • Ermakowitsch (Jermakowitsch), Timofei • Ermin, Sergei • Ermolaew, Pawel • Ermolenko, Petr • Esemjew (Jeremjew), Andrei • Etschaninow, Paul • Euberow, Speridan • Ewfremow (Efremow), Wassili • Ewseew, Pawel • Ewtschenko (Jewtschenko), Nikolai • Ewtsew, Iwan • Faddew, Alex. • Fallatar, Vurkan • Fanin, Iwan • Farsulaew (Farsulajew, Farsulaew, Farsulew), Fusula (Farsulla, Farsulo) • Fatoen (Foticjew), Grigori • Fauschak, Konstantin • Wdowin (Fdowin), Alexei • Fedoenko, Iwan • Fedoritschew, Gleb (Ileb) • Fedorow, Wladimir • Fedotow, Jakow • Firsow, Wassili • Fisenko (Fissenko), Iwan • Fobokow, Alex. • Folosiew (Solowjow), Jefim • Fomenko, Andrei • Fomin, Gerasim • Fomin, Nikolai • Fomkow, Wassili • Fonow, Semen • Frichodko, Michail • Fridaha, Iwan • Frisilo, Fedor • Frolenko, Achib (Aschib) • Frolow, Grigori • Frolow, Simon • Funtibow, Sergei • Fursow, Michail • Gabardienko, Iwan • Gadowski, Sergei • Galustjan, Grigori • Garobeow, Michail • Gawrilenko, Iwan • Gawrilenko, Michail • Gedrowski, Dimitri • Gerabin (Derjabin), Iwan • Gerafimenko, Fedor • Gladjrew, Paul • Gladyschew (Gladyschjew), Ilja • Gobol, Alex. • Gogoljew, Jakow • Golobew, Stepan • Golanow, Alex. • Golzow, Nikolai • Gordienko, Petr • Goremikin, Georg • Gorodezki, Jakow • Gorotnanski (Gordzjansky), Stepan • Gorunow, Sergei • Gradin, Sergei • Granistyi (Kronstj), Ignas • Grebenschtschikow, Wassili • Greowzew, Andrei • Gribanow, Pawel • Grigorew (Grigorjew), Nikolai • Grigorja (Grigorjan), Tigra • Grimuk, Stepan • Grirei, Nikolai • Grizaenko, Dimitri • Gronostalow (Gromosdlew), Alexandr • Grotawsen, Alex. • Gubarenko, Andrei • Gubinski, Nikolai • Gudkow, Nikolai • Gurow, Iwan • Gurow, Nikolai • Gusew, Nikif. • Gußjew, Kirill • Gwaschnienko, Grigori • Ignalow, Iwan • Ignatenko, Sergej • Ignatkow, Gawril • Ignatschenko, Wassili • Igonien, Afanasi • Ilitschuk, Krimafen • Inatuk (Gnatjuk), Andrei • Ineskilow, Nikolai • Insatschenko, Pawel • Ipaton (Ipatow), Andrei • Ismaelow (Ismajlow), Kasip • Iwanitow, Jegor • Iwanow, Andrei • Iwanow, Gabriel • Iwanow, Michail • Iwanow, Michail • Iwanow, Petr • Iwanow, Roman • Iwanow, Stepan • Iwatschenko, Grigori • Iwinski (Iwinskij), Grigori • Jakow (Gukow, Hukow), Wassili • Jakowenko, Michail • Jalanski, Max • Janitschenko, Fedor • Janschenkow, Wassili • Jarnich, Semen • Jarosch, Michail • Jaroschonen, Maun • Jasafin, Winolni • Jaschenko, Belim. • Jastschenko, Egor • Jawin, Pawel • Jefimenko (Jofimenko), Alex. • Jerewianko, Emilian • Jeroschurow (Korschunow), Nikolai • Jerschu (Jeschu), Georg • Jowienko, Palekor • Jukaschenko (Fukaschenko), Nikolai • Jurasow, Achraw • Jurebrakow (Serebrjakow), Iwan • Jurin (Turin), Jakow • Jurtschak (Jutschak), Gawril • Jurtschenko, Sergei • Justenko, Michail • Kacebin, Fedor • Kadew, Petr • Kaidalow, Kaidalow • Kaiduk, Grigori • Kairow, Achmit • Kaiwula, Grigori • Kaliberda (Kaliberta), Iwan • Kalowski, Grigori • Kaluschka (Galuschka), Alexei • Kamawoschka, Dimitri • Kamenew, Alexei • Kannischen, Alex. • Kannitsch, Fedor • Kanschar, Pawel • Kanscharenko, Iwan • Kanschow (Konjuchow), Grigori • Kapusow, Iwan • Karajuschin (Karnjuschin), Alexei • Karandaschow, Stepan • Karasowski, Wassili • Karimow, Al<unleserlich> • Karnaskow, Alex. • Karosen, Iwan • Karpow, Alex. • Kartschagin, Micula • Kasanienko, Pawel • Kasatschhoff (Kasatschkow), Luka (Lukjan) • Kaschaew (Chashanow), Iwan • Kasianenko (Kassjanenko), Petr • Kasinow, Grigori • Kasjanow, Tichon • Kaslow, Iwan • Kaslow (Koslow), Stepan • Kasolapow, Fedor • Kassimo, Voklor. • Kecksoew (Alexejew), Grigori • Kelesnikow (Kolesnikow), Michail • Kemernin (Semernin), Iwan • Kereckij, Fedor • Kerusimow (Gerusimow), Alex. • Kinschew, Alex. • Kinwisi (Kinwizi), Fedor • Kiraschin, Max • Kiritschenko, Wassili • Kirpa, Daniel • Kiselow, Fedor • Kislizin, Michail • Kistenko, Iwan • Kjuck, Wassili • Kleimenow, Alex. • Klemkin, Iwan • Klimenko, Tichon • Klimow, Alexandr • Klimow, Pawel • Klunka, Ginadi • Klunka, Iwan • Kluschtschenko, Andrei • Kokorew, Fedor • Kol*ow, Wassili • Koladnik, Wudschin • Kolchko, Andrei • Koldaschow, Egor • Kolesnikow, Nikolaj • Kolmyk, Gregori • Kolo-meizew, Pawel (Pantelej) • Koloskow, Wassili • Kolowatschew, Samen • Komarow, Jafim • Kondratenko, Kusma • Konosenko, Fedor • Konotky, Stepan • Konowalow, Iwan • Konowolow, Andrei • Konowolow, Konstantin • Kopitkow, Hamtal. • Kordeew, Nik. • Korisow (Borisow), Nikolai • Kormjuk, Mitrofan • Korneow, Pawel • Kornew, Jakow • Kornienko, Iwan • Korolkow, Egow • Korowjakowski, Alex. • Koroz, Iwan • Kortschenko, Fedor • Kosalen, Iwan • Koshar, Wassili • Kositin, Alex. • Koslow, Andrei • Koslow, Michail • Kosow, Karl • Kostanjuch, Fedor • Kostarin,

Michail • Kostenko, Andrei • Kostenko, Petr • Kostikow, Alexandr • Kostrikon, Fedor • Kostunuk, Lawrentij • Kosunbaew (Kosumbajew), Michail • Kotschetow, Michail • Kowalen, Wassili • Kowalenko, Iwan • Kowalenko, Pawel • Kowalew (Kowaljew), Arkadi • Kowolky, Iwan • Kowtun, Danila • Kraftschenko (Krawtschenko), Jakow • Kranarow, Michail • Krasnobzychij (Kraznobriyick), Dimitri • Krawschenko (Krawtschenko), Isak • Krawschenko (Krawtschenko), Iwan • Krawson, Fedor • Krawtschenko, Alexei (Alexandr) • Krawtschenko, Anisij • Krawtschenko, Wassili • Krawtschenko (Krawotschenkof), Fedor • Krawtschuck, Grigori • Krawtschuk, Nikita • Krawzow, Alex. • Krawzow, Lawrentij • Kreinw (Krainew), Genadi (Ewgenij) • Krinko, Iwan • Kriwonow (Kriwonos), Alexei • Kriworntschko, Iwan • Kriworoko, Michail • Krjukow, Konstantin • Kronabolow, Alex. • Kropiwka, Sergei • Krychanowski (Krishanowskij, Kryschanowski), Gavril • Krywitsch, Alexei • Ksensow, Petr • Kubischkin, Iwan • Kuchezow, Evgeni • Kudik, Sachar • Kudowazew, Paul • Kudrjaschow, Dakar • Kukotin, Grigori • Kukowski, Jak. • Kulakow, Gregori • Kulakow, Stepan • Kulikow, Il<unleserlich> • Kulinisch, Sergei • Kuprew, Grigori • Kuranko, Jafim • Kur dew, Andrei • Kuriew (Kurinjew), Daniel • Kurmanenko (Kurwanenko), Wassili • Kuseenow, Nosip • Kushaew, Machmud • Kusin, Michail • Kusinow, Alexander • Kusnezow, Iwan • Kusnezow, Wassili • Kusnizow (Kusnezow), Michail • Kusowski, Iwan • Kutnik, Nikita • Kutschkin, Dimitri • Kutschmoi, Iwan • Kutschumow, Nik. • Kwitko, Iwan • Kwotschka, Michail • Kyrenskow, Gerasin • Labin, Iwan • Lagatschew, Alex. • Lalow (Lolow), Fedor • Lamakin, Dimitri • Lanitzki, Viktor • Lapetin, Martin • Lapin, Iwan • Larin, Stepan • Lasarenko, Tichon • Lasutin, Andrei • Lati, Demfan (Demafan) • Lawintjew, Iwan • Lawrenow, Wladimir • Lawronenko, Prokofi • Lawtschenko, Fedor • Laxarendzki, Anton • Lemow, Grigori • Lenow, Witalij • Leonziew, Iwan • Lewidow, Alex. • Lewkin, Anatoli • Lewschen, Mitrofan • Lewtuschenko, Alexei • Lichoschorskow (Lichwerskow), Alexandr • Lichwinenko, Iwan • Lidwinacko, Iwan • Lijaschenko, Wassili • Lilwinow (Litwinow), Alex. • Limow, Egor • Lipeschkin, Wassili • Lipkin, Iwan • Lisenko, Nikolai • Lisinkow, Fedor • Literinow, Iwan • Litowschenko, Iwan • Litwinow, Wassili • Liwischka, Afanasi • Ljnschok, Alexei • Lobotschew, Serafim • Lokolianow (Lokanamew), Michail • Lomowzew, Grigori • Lopanemko, Iwan • Lotnikow, Valentin • Lowill, Ilja • Lowschikow, Iwan • Luischnikow, Alex. • Lukinow, Andrei • Lusankow (Susenkow), Nikolai • Lusenko, Luka • Lusewski (Busemskij), Grigori • Lutschenko, Afanasi • Machalowski, Sergei • Machmudow, Tscharem • Madtotschy, Wassili • Maduschka, Iwan • Madwedew, Piotr • Majadin, <unleserlich> • Makarenka, Petr • Makarenko, Alexei • Makarow, Alex. • Makarow, Petr • Makarski, Grigorij • Makotschenko, Iwan • Makow, Wassili • Malawerki (Molawerki), Timofei • Malchow, Dimitri • Maligin, Kladdic • Malikow, <unleserlich> • Malischew, Wassili • Malow, Alexandr • Malzew, Jakow • Mamulin, Sergei • Manilow (Manuilow), Iwan • Manitzin, Aleksei • Manko, Michail • Marfin, Iwan • Marmartor, Iwan • Marosow, Kusma • Martinew, Fedor • Martinow, Roman • Martschenkow, Sawelij • Marwiew (Murawjew), Michail • Maryschny, Michail • Masloch, Alexei • Matasow, Fedor • Matnenow, Wassili • Maturenko, Iwan • Matwedew, Iwan • Mauladko, Pawel • Maximow, Egor • Mazapula (Macaputa), Iwan • Melnik, Alexei • Melnikow, Ilja • Merkow, Nikolai • Mesternenko, Iwan • Metnischenko, Nikolai • Michailow, Stepan • Michalewitz, Grigori • Michalsow (Michalzow), Alexei • Migitlatow (Mogilatow), Nikolai • Mikolaenko, Fedor • Milejew (Milejeow), Nazar (Hazar) • Miloserow, Michail • Mireschnik, Sergei • Mirik (Serik), Ilja • Mirisow, Wassili • Mironow, Konstantin • Mironow (Mironew), Alex. • Miroschmitschenko, Iwan • Miroschnischenko (Miroschnitschenko), Nikolai • Miroschnitschenko, Pawel • Mirslekin (Mirслиkin), Nikifar • Mischin, Afanasi • Mischtschenko, Wassili • Miskow, Michail • Mitelew, Petr • Mitneko, Sawelij • Mjatschka, Iwan • Mochanfirun, Tschuwerde • Mokow, Alexei • Mokowos, Andrei • Moladerki, Timofei • Molodin, Wassili • Moltschanow, Dimitri • Momot, Alex. • Monienko, Stepan • Moreschenko, Iwan • Morew, Archip • Morosow, Nikolai • Morosow, Pawel • Mortinjaka, Iwan • Moschenko, Fedor • Moskik, Iwan • Moskolenko, Anafri • Moskolenko (Moskalenko), Iwan • Mostipan, Michail • Mostowey, Piotr • Mrastow, Alex. • Mukanaew, Tagir • Mulika, Alex. • Murienko (Mumrijenko), Sergej • Musawjew, Simon • Muschenko, Iwan • Muschnin, Iwan • Musienko, Pawel • Musienko (Musijenko), Iwan • Mustafaew, Ibad • Musytschenko, Iwan • Nadrin, Alex. • Nagiew, Aschizjaw •

Nalewajko, Andrei • Nanko, Mariton • Nasarow, Alex. • Nasarow, Alex. • Naschinski, Serasin • Naserouw, Wassili • Nefetow (Nefedow), Alexei • Neschataew, Nikolai • Nesterenko, Alex. • Nesterow, Andrei • Newnewaka (Niwmewaka), Alexei • Nikiforow, Pawel • Nikischin, Michail • Nikitin, Alexei • Nikljaew, Michail • Nikolaenko, Konstantin • Nikolaew, Nikolai • Nikolenko, Sergei • Nimtschenko, Leonid • Nogow, Andrei • Noskow, Wassili • Nowoselew (Nowoslow, Nowosselow), Pawel • Nowotschatzki, Iwan • Nuschnow, Wassili • Obuchow, Alex. • Obuchow, Philipp • Obuschow, Filip • Odinzow, Pakow • Oksel, Michail • Oleksenko (Olexejenko), Iwan • Olesdow, Iwan • Olshaew, Skanibek • Omeltschuk, Ignat • Opolski (Apolski), Michail • Orlewka, Michail • Orlow, Viktor • Osinin, Nikolai • Osokin, Alex. • Ossuleneko (Ossulenko, Osaulenko), Philipp • Ostapenko, Iwan • Ostenow (Artjomow), Andrei • Owerko, Jas. • Pachenitschniy, Andrei • Paklow (Raklow), Iwan • Palagin, Semen • Palkin, Andrei • Panamazenko (Ponamazenko), Petro • Pankow, Semen (Simon) • Pantjunk, Petr • Pantschenko, Iwan • Pantschenko (Pautschenko), Achib • Panukow, Nik. • Papschenko, Gerassim • Parschin, Wladimir • Parsuk, Kiril • Parutschykow (Parutschikow), Iwan • Pasikunow, Grigori • Pasitschnik, Naka • Pawilienko, Dimitri • Pawlow, Fedor • Pawlow, Michail • Pedosenko, Grigori • Pedosinikow (Podossinikow), Alexei • Pemidow, Anatoli • Penkan, Wassili • Perschen, Pawel • Pestschenkin, Ilja • Petrow, Evgeni • Petrow, Pawel • Petruscha, Andrei • Petruschkin, Wassili • Pianzow, Sachar • Pichnow, Konstantin • Pilatow, Wassili • Pimenow, Dimitrij • Pischenko, Semen • Pischlenko (Peschnenko), Sachar • Piskowakow (Piskowazkij), Iwan • Pistrakow, Dimitri • Pitterski, Michail • Pluchow (Pljuschow), Alexander • Podiernow, Dimitri • Podoprigora, Michail • Pogorelly, Nikita • Polarmartschuk, Wassili • Polinkin, Iwan • Polischenkow, Filimon • Politiha, Iwan • Politschuck, Grigori • Poljakow, Ilja • Poljanski, Dimitri • Polochin, Dimitri • Polowinka (Polowinkin), Wladimir • Pontjukow, Michail • Popoff, Fedor • Popow, Iwan • Popow, Nikolai • Porada, Dimitri • Poroznow, Fedor • Posoniko, Wassili • Postapow (Postabow), Nikolai • Postupailo, Wassili • Potapuko, Nikolai • Prochwabilo (Prochwatilow), Pawel • Prokopenko, Kusma • Promin (Pronin), Nikolai • Propow, Michail • Prosarowski, Anatoli • Prosenko, Pider • Prositschenkow (Prositschenko), Andrei • Puchatschow, Grigori • Pustobaew, Nikolai • Rabich, Wassili • Radiarnow, Viktor • Radionow, Safran • Rafikow, Hasan • Rakitin, Fedor • Raschmanenko, Iwan • Rebrischtschsow (Rebrischtschekow, Rebrischtschew), Iwan • Resjapow, Sergei • Rewezow, Iwan • Ribeneg, Nikif. • Ribikow, Pawel • Ribkin, Andrei • Rijabinin (Raijabinin), Wladimir • Rjatin, Alex. • Roboff (Ropoff), Wassili • Romanenko, Nikifar • Romanow, Philipp • Romaschko, Kusma • Romaschuk (Romaschko), Andrei • Rosanow, Nikif. • Roseschkow (Koreschkow), Nikolai • Rowikow, Michail • Rubanenko, Wassili • Rubin, Michail • Rublewski, Simon • Ruskin, Jakow • Russjew, Nikolai • Sabaschanow, Gawril • Saboken, Philipp • Saborew, Achtim • Sabrodin, Fedor • Saburow, Alex. • Sacharow, Alex. • Sacharow, Michail • Sacharschenko, Kusma • Sadichow, Wili • Saew, Bairam • Safanow, Wladimir • Safronow, Basil • Sajzew, Iwan • Sakota, Alex. • Salatzki, Iwan • Salchim (Salochin, Solochin), Petro • Salidow, Ckaris • Salimgorew (Salimgorajew), Aksam • Salotki, Nikolai • Salowow, Ilja • Saluschekin, Nikolai • Samsonow, Konstantin • Sanin (Wanin), Nikolai • Saragin, Iwan • Sarbotschikow (Sabortschikow), Anatoli • Sarin, Iwan • Sarotschenko, Nik. • Sarotschenzew, Wassili • Sascha, Michail • Satonski, Iwan • Sauschkin, Nikolai • Sawaew, Pawel • Sawaschenko, Chariton • Sawatin, Iwan • Saworow (Suworow), Semen • Sbinkow, Sergei • Scapon, Ilja • Schabalin, Jakow • Schabalinsky, Michail • Schabewalow, Gawril • Schabliki (Schablik), Alexei • Schadanow, Fedor • Schadrin, Daniel • Schadrin, Dimitri • Schalaew, Lawen • Schalnawka, Demis • Schalonkin, Fedor • Schanowalow, Wassili • Schapelwitsch, Michail • Scharaschkin, Anatoli • Scharinow, Wassili • Scharow, Alex. • Schaschlow, Iwan • Schastopalow, Alex. • Schatalew, Iwan • Schatschulin, Michail • Schatzki, Afanasi • Schawlak, Michail • Scheftschenko, Andrei • Scheftschenko, Iwan • Schelotnyj (Cholodnyj, Scheletnyj), Fedori (Feodossij) • Schenat, Sidor • Schepelawkow, Iwan • Scherbakow (Schterbakow), Konstantin • Scherbina (Schtscherbina), Kusma • Scherwira (Schewisa), Alex. • Schewtschenko, Iwan • Schibitow, Timofei • Schichkin, Nikita • Schigeilow (Shigajlo), Michail • Schileikin, Iwan • Schinkarenko, Petr • Schip, Danila • Schirow???, Iwan • Schischkin, Nikolai • Schischkin, Sergei • Schitinka, Dimitri • Schiwotschenko, Sergei • Scholuk (Sokoljuk), Roman (Konon) • Schomota, Alexei • Schopin, Ewgraf

• Schowjew (Solowjew), Afanas • Schtschur, Michail • Schubsikoff (Tschuprikow), Sarwa (Sachar) • Schudez (Schwez), Wassili • Schulga (Schulka), Danil • Schumski, Ilja • Schurka, Iwan • Schurowi, Efim • Schurupow, Andrei • Schusawin, Diworek • Schwakin, Wassili • Schwetz, Sergei • Sdor (Idor), Wladimir • Semenow, Jakow • Semganbetow (Silmangambetow), Rich. (Bidshan) • Semskoj, Leon • Senin, Viktor • Senin, Wassili • Senrosow (Suworow), Alexandr • Serbinowitsch, Petr • Serdijukow, Timofei • Sergeew, Petr • Sergienko, Dimitri • Sewekopenko, Efim • Siderea (Sidorow), Konstantin • Sidirenko, Alexei • Sidorow, Matwey • Sigarew, Nik. • Sigruschin (Siganschin), Bilal • Sikow, Pawel • Silgew, Striborie • Siliwerstow, Petr • Simgubow (Sinegubow), Dimitri • Simitschenko, Fedor • Simonow, Egor • Simonow, Michail • Sinogew, Iwan • Sinotolin, Fedor • Sirenew, Stepan • Sisgansow, Alex. • Siwjuk (Suvjuk), Iwan • Skipnikow, Kusma • Skolnow, Wladimir • Skorik, Iwan • Slaboskizji (Slabostizi), Afanasi • Slawnow, Michail • Slin, Nikolai • Smailow, Kasan • Smirnow, Stepan • Smirnow, Wladimir • Smiz (Jemiz), Akim • Sobko, Lawri • Sojko, Srezo • Solotar, Anton • Solowiow, Alex. • Solowjow (Solowjew), Nikolai • Somolenko (Samojlenko), Lawrenty • Sontschar (Gontschar), Michail • Sontscharenko, Stepan • Soskidani, Akrenti • Sowgorodni, Georg • Spiridonow, Fedor • Spiridonow, Kusma • Srhajdulin, Michail • Srlenko, Michail • Startschikow (Statschikow), Horada (Gerad) • Staschtschuk, Anton • Stepanjuk, Michail • Stepanow, Alex. • Stepanow, Pawel • Stepkin, Alexei • Stezenko, Nikifar (Nikita) • Stoloin, Iwan • Storow, Iwan • Strano, Iwan • Strawijanow, Fedor • Streminenko, Nikolai • Strielnikow, Pawel • Strukow, Michail • Studenikin, Jakow • Stupak, Pawel • Stupka, Ferenty • Suchalow, Petr • Suchanow, Piotr • Sucharow, Sergei • Suglag, Alexei • Suhadow, Kusma • Suhr, Nikifar • Suszkoritzka, Alex. • Sutschkow, Tichon • Swalen, Sergei • Swankow (Swonkow), Michail • Swelikowski, Achanti • Swerkow, Juchim • Swesdin, Wassili • Swiridow, Petr • Swirskaja, Wassili • Swjagin, Jagor (Fedor) • Talshidow, Usma • Tamin, Sergei • Tankonog, Nik. • Tarasenko, Iwan • Tarkowski, Boleslaw • Taronitschenko (Taranitschenko), Wassili • Tasarow, Genadj • Tascherewko, Nikof. • Tatarka, Iwan • Telegin, Michail • Telkow, Petr • Timoschinko, Fedor • Tischin, Wassili • Tischonenko, Alex. • Tjanik, Wassili • Tkatschenko, Dimitri • Tkatschenko, Grigori • Tkatschew, Iwan • Tkatschik, Iwan • Tkatschow, Iwan • Tkatschow (Tkatschenko), Iwan • Tmanow, Imare • Tokmatsenow, Jakow • Towulow, Iwan • Trafimow (Tramifow), Pawel • Trobatschow, Fedor • Trowski, Fedor • Truschin, Boris • Tschaiko, Iwan • Tschanyr, Timofei • Tscharenko, Andrei • Tschaschuswi, Pegrar • Tschastkowski, Nikolai • Tschebisew, Fedor • Tschepelew, Wassili • Tscherbini, Iwan • Tschereimin, Petr • Tscherkan (Tschербan), Gavril • Tscherkaschin, Nikolai • Tschernikow, Alex. • Tschernü (Tschornyj), Wutin (Ustin) • Tscheroi, Iwan • Tscherpanow, Alexei • Tschezni, Petr • Tschimin (Tschinin), Petr • Tschischenow, Nikolai • Tschuen, Pawel • Tschuenok (Tschasnak), Iwan • Tserlernijewski, Petr • Tulinow, Fedor • Tuma-kow, Iwan • Turanski (Turjanskij), Iwan • Turin, Dimitri • Turin, Iwan • Turitsch, Jusow (Jusof) • Turitschni (Torischnij), Wassili • Ugarow, Efrim • Umrichin, Petr • Uschmakind, Petr • Uslow, Grigori • Usnetzow, Dimitri • Veltschuch, Nikolai • Wartschenko, Iwan • Wartschenko, Iwan • Wasilian, Wartes • Wasiliew, Piotr • Wasin, Iwan • Watschenko, Iwan • Wdowin, Michail • Wehmergilo, Nikolai • Welei, Iwan • Welichow, Fedor • Wenik, Iwan • Werokiew, Alexei • Wetoorniko (Wetoreninko, Weterinenko), Mark • Wibornow, Iwan • Wichnew (Wichenw), Sergei • Widrja, Grigori • Wilianow, Nikolai • Wilitschenko (Galitschenko), Nikolai • Winitschenko, Paul • Winnik, Olijen (Ilja) • Winnikow (Winikow), Alex. • Wirtschenko, Mark • Wistimow, Platow • Wistribenow, Iwan • Wlitschko, Grigori • Wodkin, Nik. • Woita, Fedor • Wolkow, Alex. • Wolkow, Petr • Wolkow, Piotr • Wolloschin, Iwan • Wolnow, Iwan • Wolokow (Wolochin), Michail • Wolschinenko (Welschmenko), Wladimir • Wordienko, Dimis • Worfolomeew (Worfomeleew), Alexandr • Worobiew (Worobjew), Alexander • Woronei, Pawel • Woronin, Andrei • Worowey, Michail • Woschka, Stepan • Wostrikow, Alex. • Wustjak (Pustjak), Alexei • Yeykaforow, Dimitri • Zarenko, Wassili • Zejutschenko, Fedor • Zibin, Iwan • Zimaloff, Wassili • Zomakin, Iwan • Zosoritzki, Sarmon • Zuewitsch, Andrei

Glossar

Abgang, Abkehr, abkehren	Beendigung des Arbeitsverhältnisses eines Bergmanns aufgrund von Kündigung, Verlegung, Entlassung, Rente, Tod
Abgangsbuch	Buch, in dem die Abkehr eines Bergmanns erfasst wurde
Anlegung, anlegen	Einstellen eines Bergmanns
Anlegebuch	Buch, in dem das Anlegen eines Bergmanns erfasst wurde
Ausfahrt, ausfahren	Das Bergwerk von untertage nach übertage verlassen
Dulag	Durchgangslager, im frontnahen Bereich
Einfahrt, einfahren	Das Bergwerk von übertage nach untertage betreten
Gedinge	Vertrag über eine für ein bestimmtes Entgelt zu erbringende Arbeitsleistung (Akkord)
Gulag	Straf- und Arbeitslager in der Sowjetunion
Hauer	Facharbeiter im Bergbau
Kontraktbruch	Nicht erlaubte Abkehr von der Arbeitsstelle vor Ablauf der Vertragslaufzeit
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
Schlepper	Bergmann, der vorwiegend zur Förderung eingesetzt wird. Diese Arbeit erfordert keine Fachkenntnisse.
Stalag	Stammlager, Kriegsgefangenenlager für Mannschaftsdienstgrade
Stapo	Staatspolizei
Streb	Abbauraum untertage, in dem Kohle abgebaut wird

Quellenverzeichnis

Diese Schrift erhebt keinerlei wissenschaftlichen Anspruch, daher wird recht großzügig Gebrauch von anderen Veröffentlichungen gemacht. Um die Lesbarkeit nicht unnötig zu erschweren und um die Aussagen in Primär- von denen in Sekundärquellen unterscheiden zu können, werden entgegen den im wissenschaftlichen Bereich geltenden Zitierregeln vor allem erstere durch Anführungszeichen gekennzeichnet. Wo im Text Referenzen angegeben sind, soll dies in erster Linie den Leser animieren, sich anhand der angegebenen Literatur tiefer mit der Thematik zu beschäftigen. Primärquellen werden in der Fußzeile ausführlich bezeichnet, Verweise auf Sekundärquellen anhand der nachfolgenden Kennzeichnung, bestehend aus vier Buchstaben und einer Zahl.

Weitere Quellen zu den auf den Gruben eingesetzten Kriegsgefangenen sind die Datenbank des Projektes „OBD Memorial“ des Archivs des Verteidigungsministeriums der russischen Föderation sowie die Datenbank des „Arolsen Archives“ zu den Opfern und Überlebenden des Nationalsozialismus. In den Fällen, in denen auf Informationen aus diesen Datenbanken bzw. den Anlege-/Abkehrbüchern der Grube Adolf Bezug genommen wird, wird – mit Ausnahme von Bildern – auf eine Quellenangabe verzichtet.

Literaturnachweise

- Adol-45 Grube Adolf, Merkstein: Belegschaftsbuch 1.5.1928 - 22.5.1945
- Adol-46 Grube Adolf, Merkstein: Untertage Betrieb – Abgangsbuch 1.6.1937 - 30.12.1946
- Adol-54 Grube Adolf, Merkstein: Obertage Betrieb – Abgangsbuch Januar 1943 - Oktober 1954
- AGV-84 Jahresblätter des Alsdorfer Geschichtsvereins 1984; Alsdorfer Geschichtsverein; Alsdorf; 1984
- Augs-97 Augstein, Rudolf: Anschlag auf die „Ehre“ des deutschen Soldaten?; Der Spiegel; Ausgabe 11/1997; Spiegel-Verlag; Hamburg; 1997
- Blum-19 Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock: Stalag 326 (VI K); <https://www.blumen-fuer-stukenbrock.eu/lager.php>; abgerufen am 6.7.2020
- BuKn-44 Meldung des Krankenhauses Bardenberg der Bundesknappschaft an die Wehrmachtsauskunftsstelle für Kriegsverluste und Kriegsgefangene vom 29.2.1944
- Bund-10 N.N.: Sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland 1941-1945; Ausarbeitung des wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages WD 1 – 3000 - 036/10; Berlin; 2010
- Cice-11 N.N.: Was Hitler wirklich wollte; Cicero - Magazin für politische Kultur, Heft 6/2011
- Enge-02 Engels, Marc: Zwangsarbeit in der Stadt Aachen; Veröffentlichungen des Stadtarchivs Aachen, Band 11; Mayersche Buchhandlung; Aachen; 2002
- Erin-04 Erin, Michail Egorovich.: Russische Historiker über das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener im nationalsozialistischen Deutschland; in: Selemenev, A., Zverev, Yu., Müller, K.-D., Haritonow, A. (Herausgeber): Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene in den Jahren des Zweiten Weltkriegs; Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft; Dresden-Minsk; 2004
- FrHa-01 Fritzen, Georg, Hahne, Bernd (Herausgeber): Fremd- und Zwangsarbeit in Nazideutschland ab 1933 mit Materialien zu Stadt und Kreis Düren; Pax Christi, Ortsgruppe Düren, und Dürener Geschichtswerkstatt; Düren; 2001
- Gehe-42 Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Hannover: Merkblatt über die Behandlung der im Reichsgebiet eingesetzten fremdvölkischen Arbeitskräfte auf Grund der bis zum 31.12.1942 ergangenen Erlasse des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei; Hannover; 1942

- Gies-42 Giesa, Bezirksgruppe Steinkohlenbergbau Aachen der Wirtschaftsgruppe Bergbau; Schreiben vom 5. 5.1942, Betrifft: Bericht über die Lage im Monat April 1942; Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland; BR 1055/275; Seite 83-84; Aachen; 1942
- Gies-43 Giesa, Bezirksgruppe Steinkohlenbergbau Aachen der Wirtschaftsgruppe Bergbau; Schreiben vom 7. 4.1943, Betrifft: Lagebericht über den Monat März 1943; Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland; BR 1055/275; Seite 88-90; Aachen; 1943
- Grun-15 Grunau, Andrea: NS-Verbrechen an sowjetischen Kriegsgefangenen; Deutsche Welle; 2015; <https://p.dw.com/p/1FKfC> (abgerufen am 14.11.2019)
- Hari-04 Haritonow, Alexander Nikolaevich: Die sowjetische Militäradministration in Deutschland und ihre Suche nach auf deutschem Boden verstorbenen Bürgern der UdSSR; in: Selemenev, A., Zverev, Yu., Müller, K.-D., Haritonow, A. (Herausgeber): Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene in den Jahren des Zweiten Weltkriegs; Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft; Dresden-Minsk; 2004
- Hart-01 Hartmann, Christian: Massensterben oder Massenvernichtung? Sowjetische Kriegsgefangene im „Unternehmen Barbarossa“; Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 49 (2001), Heft 1; Institut für Zeitgeschichte; München; 2001
- Herb-99 Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches; Verlag J.H.W. Dietz Nachfolger; Bonn; 1999
- Himm-18 Himmelsbach, Andreas: Kriminalität, Kriegsgerichtsbarkeit und Polizeistrafgewalt unter deutscher militärischer Besatzung in Frankreich und der Sowjetunion; Dissertation am Historischen Institut der Universität Stuttgart; Böblingen; 2018
- HuOt-92 Hüser, Karl, Otto, Reinhard: Das Stammlager 326 (VI K) Senne 1941-1945; Verlag für Regionalgeschichte; Bielefeld; 1992
- IGBC-19 Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (Herausgeber): Gegen das Vergessen; Begleitheft zur Wanderausstellung Gegen das Vergessen; Aachen; 2019
- Jaud-97 Jaud, Ralph J.: Der Landkreis Aachen in der NS-Zeit: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in einem katholischen Grenzgebiet 1929-1944; Peter Lang; Frankfurt; 1997
- Kaza-04 Kazakova, Elena Vladimirovna: Die elektronische Datenbank „Sowjetische Kriegsgefangene“: Neue Möglichkeiten für die Forschung; in: Selemenev, A., Zverev, Yu., Müller, K.-D., Haritonow, A. (Herausgeber): Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene in den Jahren des Zweiten Weltkriegs; Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft; Dresden-Minsk; 2004
- Kell-11 Keller, Rolf: Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42; Wallstein Verlag; Göttingen; 2011
- Kell-12 Keller, Rolf: Grabstätten sowjetischer Kriegsgefangener: Erfassung der Todesfälle, Richtlinien für die Bestattung, Quellenüberlieferung; Vortragmanuskript vom 19.1.2012 in Hannover; Stiftung niedersächsische Gedenkstätten; 2012
- Kell-16 Kellerhoff, Sven Felix: „Es handelt sich um einen Vernichtungskampf“; Die Welt; Axel Springer Verlag; Berlin; <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article155923495/Es-handelt-sich-um-einen-Vernichtungskampf.html> (abgerufen am 18.2.2021)
- KeOt-98 Keller, Rolf, Otto, Reinhard: Das Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen und die Wehrmachtsbürokratie. Unterlagen zur Registrierung der sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945 in deutschen und russischen Institutionen; Militärgeschichtliche Mitteilungen 57 (1998), Heft 2; R. Oldenbourg Verlag GmbH; München; 1998
- KePe-13 Keller, Rolf, Petry, Silke: Sowjetische Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz 1941-1945; Wallstein Verlag; Göttingen; 2013
- Kers-08 Kershaw, Ian: Wendepunkte: Schlüsselentscheidungen im Zweiten Weltkrieg; Deutsche Verlags-Anstalt; 2008

- KNST-12 Klagges, Peter, Nensel, Emil, Stopsack, Hans-Hermann, Thomas, Eberhard: Zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Stalag VI A Hemer; Verein für Hemeraner Zeitgeschichte e.V.; Hemer; 2012
- Kont-07 Verein „KONTAKTE-KOHTAKTY“ e.V. (Herausgeber): Ich werde es nie vergessen – Briefe sowjetischer Kriegsgefangener 2004 - 2006; Christoph Links Verlag; Berlin; 2007
- Kont-09 Verein „KONTAKTE-KOHTAKTY“ e.V. (Herausgeber), 160. Freitagbrief vom 24.6.2009; <http://kontakte-kontakty.de/wp-content/uploads/2018/01/160.-Freitagbrief.pdf>, (abgerufen am 26.7.2021)
- Leen-11 Leendertz, Ariane: Generalplan Ost, Juni 1942; Bayerische Staatsbibliothek; München; https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0138_gpo&l=de (abgerufen am 26.11.2019)
- Lemm-10 Lemmes, Fabian: Ausländereinsatz und Zwangsarbeit im Ersten und Zweiten Weltkrieg – Neuere Forschungen und Ansätze; Archiv für Sozialgeschichte 50; 2010
- Muel-03 Müller, Thomas: Zwangsarbeit in der Grenzzone: Der Kreis Aachen im Zweiten Weltkrieg; Shaker-Verlag; Aachen; 2003
- Muel-11 Müller, Thomas: Der Ausländereinsatz im Aachener Bergbau während des Zweiten Weltkrieges; in: Glückauf, Heft 34; Bergbaumuseum Grube Anna e.V. Gesellschaft für Montangeschichte und Industriekultur; Alsdorf; 2011
- Nolt-14 Nolte, Maik: Kampf im Osten: „Der Kommunist ist kein Kamerad“; Neue Osnabrücker Zeitung 4.9.2014; Osnabrück; 2014
- OKNa-08 Otto, Reinhard, Keller, Rolf, Nagel, Jens: Sowjetische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam 1941-1945; in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 56, Heft 4; Institut für Zeitgeschichte; München; 2008
- Oste-96 Osterloh, Jörg: Sowjetische Kriegsgefangene 1941-1945 im Spiegel nationaler und internationaler Untersuchungen; Berichte und Studien Nr. 3; Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung; Dresden; 1996
- Otto-00 Otto, Reinhard: Das Stalag 326 (VI K) Senne - Ein Kriegsgefangenenlager in Westfalen; Westfalen im Bild, Reihe: Dokumente zur Zeitgeschichte, Heft 11; Münster; 2000
- Otto-04 Otto, Reinhard: Sowjetische Soldaten in deutscher Gefangenschaft – Eine vergessene Geschichte; in: Selemenev, A., Zverev, Yu., Müller, K.-D., Haritonow, A. (Herausgeber): Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene in den Jahren des Zweiten Weltkriegs; Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft; Dresden-Minsk; 2004
- Otto-98 Otto, Reinhard: Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42; Band 77 der Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte; Oldenbourg Wissenschaftsverlag; 1998
- HuOt-92 Hüser, Karl, Otto, Reinhard: Das Stammlager 326 (VI K) Senne. 1941-1945; Verlag für Regionalgeschichte; Bielefeld; 1992
- Pent-13 Penter, Tanja: Opfer zweier Diktaturen – Zwangsarbeit im Donbas unter Hitler und Stalin; in: Zwangsarbeit in Hitlers Europa: Besatzung, Arbeit, Folgen; Dieter Pohl und Tanja Sebta (Herausgeber); Metropol Verlag; Berlin; 2013
- Pfei-14 Pfeifer, Jens: Der Einsatz von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen im deutschen Bergbau während des Ersten und Zweiten Weltkriegs, dargestellt an einigen Beispielen; in: Bergbau und Krieg, Tagungsband 12. Internationaler Montanhistorischer Kongress; Berenkamp-Verlag; Wattens; 2014
- Pohl-09 Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht; Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 71; Oldenbourg Wissenschaftsverlag; 2009
- RdI-41 Ministerialerlass des Reichsministeriums des Inneren vom 27.10.1941

- Roem-08 Römer, Felix: „Im alten Deutschland wäre ein solcher Befehl nicht möglich gewesen“, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 56 (2008), Heft 1; Institut für Zeitgeschichte München-Berlin; De Gruyter Oldenbourg Verlag; München; 2008
- Roem-11 Römer, Felix: Erlaß über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet „Barbarossa“ und über besondere Maßnahmen der Truppe [Kriegsgerichtsbarkeitserlass], 13.5.1941; Bayerische Staatsbibliothek; München;
https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0093_kgs&l=de (abgerufen am 26.11.2019)
- Roem-11a Römer, Felix: Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare [Kommissarbefehl], 6.6.1941; Bayerische Staatsbibliothek; München;
https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0088_kbe&l=de (abgerufen am 26.11.2019)
- Scho-91: Schockenhoff, Volker: „Eine Tragödie größten Ausmasses“, Zum Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen im Stalag 326 (VI/K) Senne; in: Geschichte im Westen, Jahrgang 1991, Heft 2; Klartext Verlag; 1991
- Scho-22 Scholz, Olaf: Regierungserklärung zum Krieg in der Ukraine vom 27.2.2022;
<https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/regierungserklaerung-von-bundeskanzler-olaf-scholz-am-27-februar-2022-2008356> (abgerufen am 3.3.2022)
- Schw-50 Schwinge, Erich: Die deutsche Kriegsgerichtsbarkeit und die Kriegsgefangenen; Deutsche Rechtszeitschrift, 5. Jahrgang, Heft 3; Verlag J. C. B. Mohr; Tübingen; 5.2.1950
- Seid-03 Seidel, Hans-Christoph: Gesundheitspolitik und „Arbeitseinsatz“ im Ruhrbergbau während des Zweiten Weltkrieges; in: Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung 28, Seite 203-227; 2003
- Seid-03a Seidel, Hans-Christoph: Ausländerbeschäftigung und Zwangsarbeit im Ruhrbergbau; Westfälische Zeitschrift – Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde; Band 153, Seite 85-120; Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens; 2003
- SeTe-05 Seidel, Hans-Christoph, Tenfelde, Klaus (Herausgeber): Zwangsarbeit im Bergwerk – Der Arbeitseinsatz im Kohlenbergbau des Deutschen Reiches und der besetzten Gebiete im Ersten und Zweiten Weltkrieg; Zwei Bände; Klartext Verlag; Essen; 2005
- Siem-* Siemon, Sven: Das Kriegsgefangenenlazarett Staumühle (1941-1945) – Quellen- und Literaturrecherche; Arbeitsbereich Zeitgeschichte; Historisches Institut an der Universität Paderborn; ohne Jahresangabe
- Spie-78 N.N.: „Der Kommunist ist kein Kamerad“, Der Massenmord an sowjetischen Kriegsgefangenen in Zweiten Weltkrieg; Der Spiegel; Ausgabe 7/1978; Spiegel-Verlag; Hamburg; 1978
- Stal-41 Stalin, Josef: Befehl des Hauptquartiers des Obersten Haupt-Kommandostabs der Roten Armee vom 16.8.1941 – Nr. 270;
<http://www.memorial.krsk.ru/deu/Dokument/Dok/410816.htm> (abgerufen am 26.11.2019)
- Stel-11 Stelkens, Paul: Vergessene sowjetische Kriegsopfergräber in Frechen-Königsdorf, Zum Schicksal von Gefangenen und Zwangsarbeitern während des Zweiten Weltkrieges; Kuratorium „Kölner Justiz in der NS-Zeit“; Vortrag am 11.5.2011; Köln; 2011
- Stre-11 Streit, Christian: Oberkommando der Wehrmacht, Anordnungen für die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener in allen Kriegsgefangenenlagern, 8.9.1941; Bayerische Staatsbibliothek; München;
https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0090_gef&l=de (abgerufen am 26.11.2019)
- Stre-15 Streit, Christian: Stellungnahme zum Antrag BT-Drucksache 18/2694; Deutscher Bundestag; Berlin; 2015
- Stre-97 Streit, Christian: Keine Kameraden – Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945; Verlag J. H. W. Dietz Nachf.; Bonn; 1997

- Urba-02 Urban, Thomas: Überleben und Sterben von Zwangsarbeitern im Ruhrbergbau; Ardey-Verlag; Münster; 2002
- Venn-84 Venn, Günther: 21 Jahre Alsdorf – Erinnerungen an meine tapferen Bergleute, an meine lieben Alsdorfer Mitbürger und an meine Alsdorfer Betriebe; Jahresblätter des Alsdorfer Geschichtsvereins; Alsdorf; 1984
- Verg-08 Vergin, Ute: Die nationalsozialistische Arbeitseinsatzverwaltung und ihre Funktion beim Fremdarbeiter(innen)einsatz während des Zweiten Weltkriegs; Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades; Universität Osnabrück; Osnabrück; 2008
- Volk-07 Volkmann, Hans Erich: „Ich habe keinen Sohn, der Jakob heißt“; Frankfurter Allgemeine Zeitung; 26.4.2007; <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/politik/ich-habe-keinen-sohn-der-jakob-heisst-1439262-p2.html> (abgerufen am 12.5.2021)
- Wehr-40 Wehrkreiskommando VI: Merkblatt über die Behandlung von Kriegsgefangenen beim Arbeitseinsatz im Wehrkreis VI, 1.6.1940; Münster; 1940
- Zver-04 Zverev, Yuriy Vladimirovich: Dokumente des Nationalarchivs der Republik Belarus über das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener; in: Selemenev, A., Zverev, Yu., Müller, K.-D., Haritonow, A. (Herausgeber): Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene in den Jahren des Zweiten Weltkriegs; Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft; Dresden-Minsk; 2004

Bildnachweise

- Deckblatt: eigene Aufnahme
- Bild 1: Bundesarchiv, Bild 183-B21845 / Wahner / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 DE <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en>>, unverändert
- Bild 2: Landesarchiv Hannover, NLA Hannover BigS Nr. 7266
- Bild 3: Bundesarchiv, Bild 101I-267-0124-20A / Vorpahl / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 DE <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en>>, unverändert
- Bilder 4, 13-15, 19, 23, 26-27, 30: eigene Aufnahmen/Tabelle/Grafik/Zeichnung
- Bild 5: Central'nyj Archiv Ministerstva Oborony Rossijskoj Federacii (CAMO, Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation), Website <https://obd-memorial.ru/html/info.htm?id=300510403>, abgerufen am 25.7.2021
- Bild 6: Privatbesitz von Valentina Alexejewna, Tochter von Alexej Nefedow
- Bilder 7-9: CAMO, Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation, Stempel verschiedener Personalkarten, Website <https://obd-memorial.ru/html/>, abgerufen am 25.7.2021
- Bild 10: CAMO, Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation, Website <https://obd-memorial.ru/html/info.htm?id=67337174>, abgerufen am 25.7.2021
- Bild 11: CAMO, Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation, Stempel verschiedener Personalkarten, Website <https://obd-memorial.ru/html/>, abgerufen am 25.7.2021
- Bild 12: CAMO, Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation, Rückseite Personalkarte I, <https://obd-memorial.ru/html/info.htm?id=300487857>, abgerufen am 25.7.2021
- Bild 16: Bergbau-Archiv Bochum, Signatur 13/3039
- Bild 17: eigene Zeichnung unter Verwendung von Daten von GEO.basis.nrw, Datenlizenz Deutschland – Zero
- Bild 18: Stadtarchiv Herzogenrath, Merkstein 6/210
- Bild 20: Stadtarchiv Herzogenrath, Merkstein 6/210, bearbeitet: Kennbuchstaben für Räume ergänzt
- Bild 21: Geschichtsverein Baesweiler e.V.
- Bild 22: Stadtarchiv Herzogenrath, Merkstein 7/44
- Bild 24: 1.1.5.3 / 6311619 / ITS Digital Archiv, Arolsen Archives
- Bild 25: 5.3.5.6.01 / 101102686 / ITS Digital Archiv, Arolsen Archives, bearbeitet: Gräber der sowjetischen Kriegsgefangenen markiert
- Bild 28: 2.2.2.2 / 76821714 / ITS Digital Archiv, Arolsen Archives
- Bild 29: CAMO, Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation, Website <https://obd-memorial.ru/html/info.htm?id=78444302>, abgerufen am 25.7.2021
- Bilder sowjetischer Kriegsgefangener in Kapitel 9: CAMO, Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation, Bilder verschiedener Personalkarten, Website <https://obd-memorial.ru/html/>, abgerufen am 25.7.2021